Frankreich und Marokko 1890-1905

DISSERTATION

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät
der Hansischen Universität zu Hamburg

vorgelegt von

HEINRICH DIEDRICH
aus Braunschweig

Hamburg 1939

Gutachter: Prof. Dr. Zechlin

Mitgutachter: Prof. Dr. Vehse

Tag der mündlichen Prüfung: 18. Juni 1938

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Druck: A. Preilipper, Hamburg 11, Admiralitätstraße 16. Fernruf: 36 50 89.

MEINER LIEBEN MUTTER!

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548123_0113

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Einleitung 7

Kapitel I: Frankreich und Marokko in der Weltpolitik. 1890—1900.

1. Frankreich und Marokko bis 1890 13
2. Frankreich und Marokko bis 1898 22
3. Frankreichs Vordringen in Marokko. 1898—1900. 26

Kapitel II: Frankreichs Marokko-Politik. 1900—1902.

1. Die französisch-italienische Verständigung 30
2. Die französisch-spanische Verständigung und ihr Scheitern . . 33

Kapitel III: Frankreichs Annäherung an England bis zum Abschluß der „Entente cordiale" vom 8. April 1904.

1. Frankreichs Marokko-Politik. 1902—1903. 37
2. Frankreichs Politik bis zum Abschluß der „Entente cordiale". 1903 bis 1904. 43

Kapitel IV: Frankreichs Marokko-Politik während der ersten Hälfte der Marokko-Krise. 1904—1905.

1. Der französisch-spanische Vertrag. Oktober 1904. 54
2. Frankreichs Politik im Zeichen der „Entente cordiale". Präludien der deutschen Marokko-Aktion. 59

Kapitel V: Frankreichs Marokko-Politik bis zum 8. Juli 1905.

1. Frankreich und die marokkanische Frage bis zur Landung Kaiser Wilhelms in Tanger. 67
2. Frankreich und die marokkanische Frage bis zum Sturze Delcassés. 6. Juni 1905. 76

Zusammenfassung und Ausblick 87

EINLEITUNG

Marokko ist im Gegensatz zu den anderen Ländern Afrikas nicht in die Masse des Kontinents eingegliedert, sondern bildet als Teil des nordwestafrikanischen Raumes einen vorgerückten Punkt zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Mittelmeer. Es ist Kreuzungspunkt der großen Schiffahrtslinien, die von den Häfen Europas zu denen des Erdballs führen. Dieser nordwestafrikanische Raum mit seinen natürlichen Grenzen: im Westen der Atlantische Ozean, im Norden das Mittelländische Meer und im Süden und Südosten die Wüstengebiete der Sahara, bildet trotz seiner gewiß in sich scharfen Gliederung durch Mittleren, Hohen und Anti-Atlas, in geographischer Hinsicht ein abgeschlossenes Ganze, dem von den Franzosen die Bezeichnung „Afrique Mineure" wohl mit Recht zuteil geworden ist. Marokko, Algerien und Tunesien, dieses „Kleinafrika", stehen in enger Beziehung zueinander. Der arabische Begriff des „Maghreb" schließt diese Länder in sich, geht aber bei weitem darüber hinaus, da ihm heute das ganze nordafrikanische Gestadeland von der Grenze Ägyptens bis Marokko, also Libyen, die Cyrenaika und Tripolitanien, zugerechnet werden muß.[1]

Dieser Raum mit seinen Grenzen nach zwei Meeren und seiner günstigen Lage im Nordwesten des schwarzen Erdteils hat eine bestimmte geopolitische Bedeutung.[2] Frankreich, dessen südliche Küste am Mittelmeer liegt, kann es nicht gleichgültig sein, ob eine fremde Macht das nordwestafrikanische Territorium beherrscht, da England sich bereits 1704 auf Gibraltar und gegen Ende des 19. Jahrhunderts auf Malta festgesetzt hatte. Deshalb ist Frankreich stets aufs lebhafteste an der Struktur dieses geopolitisch so wichtigen Raumes interessiert. Es muß einmal in der Lage sein, eine gewisse Kontrolle von West nach Ost ausüben zu können, zum andern aber auch ein gewisses Gegengewicht gegen die bereits erwähnten Flottenstützpunkte der Engländer zu schaffen. Seit der Festsetzung Frankreichs in Algier (1831) setzte gegen Ende des 19. Jahrhunderts aber auch der machtpolitische Kampf zwischen eben demselben England und Frankreich ein.

Gerade diese algerische Nachbarschaft aber beunruhigte Großbritannien, da es bei einem Vordringen Frankreichs in Marokko, wo es selbst sich in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht den Vorrang gesichert hatte, eine Gefährdung seiner Vormachtstellung im Mittelmeer

---

[1] G. Kampffmeyer, S. 332 ff.
[2] K. Haushofer, Jenseits der Großmächte. S. 262 f.

sah. Später hat sich England das, worauf es ihm in Wirklichkeit ankam, in dem Abkommen vom 8. April 1904 gesichert.[3]

Die Eroberung Algeriens war von Frankreich in erster Linie unter dem Gesichtspunkt betrieben worden, für die französische Industrie einen gesicherten Absatzmarkt zu erwerben, da der Gedanke, neue Siedlungsgebiete zu erschließen, um darin einen Bevölkerungsüberschuß unterzubringen, für Frankreich eigentlich kein Problem ist.[4]

Der Hauptantrieb für Frankreichs überseeische Expansionspolitik nach der Niederlage von 1870-71 ist wohl darin zu suchen, daß es die unzweifelhaft verlorengegangene Vormachtstellung in Europa durch den erneuten Eintritt in den kolonialen Wettbewerb auszugleichen suchte und damit gleichzeitig bestrebt war, der Welt zu zeigen, daß es trotzdem eine Großmacht geblieben war.

Gelegentlich taucht auch schon der Gedanke auf, die Eingeborenen zum Militärdienst zu verwenden, um so für die geringe Kraft an Menschenmaterial gegenüber Deutschland einen Ausgleich zu schaffen.[5] Der Festsetzung in Algier ist 1881 die Okkupation von Tunis gefolgt. Sie war bereits auf dem Berliner Kongreß (1878) diplomatisch vorbereitet worden, indem hier Lord Salisbury Tunesien den Franzosen als Kompensationsobjekt anbot, um damit der Gefahr einer russisch-französischen Alliance zu begegnen. Diese zunächst mündlich gemachte Zusage, der auch Bismarck zugestimmt hatte, wurde später schriftlich bestätigt.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erwies sich Algerien für Frankreich als in jeder Beziehung vorteilhaft. Allein schon der algerisch-marokkanische Grenzhandel warf für das Mutterland einen beträchtlichen Gewinn ab.[6] Der Besitzergreifung Algeriens und Tunesiens folgte französischerseits die Sorge um die Sicherung dieser wertvollen Länder. Man war überzeugt davon, daß die Sicherung der Ruhe erst dann gewährleistet sei, wenn sich das an Algier anschließende Marokko in französischem Besitz befinden würde. So lag denn auch das Motiv für eine französische Marokko-Politik sehr nahe. Nach Tardieu und Cambon hängt es nicht einmal von Frankreich ab, ob es eine Marokko-Politik treiben will oder nicht; denn so fährt er fort: „le jour ou elle a été maitresse de l'Algérie, elle a connue l'obligation de définir cette poli-

---

[3] G. Kampffmeyer, S. 341/42. E. N. Anderson, S. 3 f. E. D. Morel, S. 4 ff. "Morocco's geographic situation on the straits of Gibraltar and on the route of South Africa, her proximity to the French and Spanish possessions in North Africa and to Spain, made the Sherifian Empire a land convented by all Powers with Western Mediterranean interests, in particular, Grait Britain, Germany, France, Spain and Italy.

[4] Besonders charakteristisch eine Rede von Jules Ferry vom 11. Dezember 1888. Dubois-Terrier, Un siècle d'expansion coloniale. Paris 1901. S. 402 ff. „Est-ce qu'il ne vous apparait pas que, pour toutes les grandes Nations de l'Europe moderne, dès que leur puissance industrielle est formée, se pose l'immense et redoutable problème, qui est le fond meme de la vie industrielle, la condition de l'existence la question du débouché? Est-que vous ne voyez pas toutes les grandes Nations industrielles les arriver tour à tour à la politique coloniale? est-il permis de dire cette politique coloniale est un luxe pour les nation modernes? Non Messieurs, cette politique est, pour elles toutes une nécessité comme le débouché lui-meme."

[5] P. Mohr, S. 14. Im Gaulois heißt es unter anderem: „Die Erhaltung unserer afrikanischen Besitzungen ist uns mehr als eine Lebensfrage, denn Nordafrika liefert uns heute den Hauptbestandteil unserer Armee."

[6] L. Wehrli, Marokko. — P. Mohr, Frankreich und Marokko. — Tardieu, S. 23/28. G. Kampffmeyer, S. 341/44, Germain et Faye: Le nouveau monde français. Maroc, Algérie, Tunisie, S. 99 f. F. T. Williamson; Germany and Morocco before 1905, Baltimore 1937.

tique."[7] Noch schärfer formuliert es Cambon, indem er behauptet, Frankreich habe lediglich unter dem Zwange der Notwendigkeit gehandelt, um die Sicherheit Algeriens zu festigen.[7] Zugegeben, daß unter derartigen Gesichtspunkten die Notwendigkeit einer Besitzergreifung Marokkos als gerechtfertigt erscheinen mag, so kann doch nicht geleugnet werden, daß der erhebliche Eigenwert Marokkos eine beträchtliche Rolle gespielt haben wird.

Abgesehen hiervon sind es aber wohl noch andere Momente, die den Franzosen die Besetzung Marokkos als dringlich erscheinen ließen. Einmal ist es der Islam, die einheitliche Religion dieser Länder. Er bildet unter den verschiedenen Stämmen Nordafrikas das einende Element, und hierin liegt die große Gefahr. Hatten doch schon die großen Agitatoren gegen Frankreich, Abd-el-Kader, die Oulad-Sidi-Cheiks, Bou-Amama usw.[8] gerade aus der Gemeinschaft des Islams heraus sich stets Marokkos als Operationsbasis bedienen können.

Die Gemeinsamkeiten zwischen Marokko und Algerien sind bei weitem größer, als man bisher anzunehmen geneigt war.[9] Jeder Aufruhr in Marokko zeitigte stets in Algerien seine Rückwirkungen. Somit würde ein unabhängiges Marokko einen ständigen Unruheherd für Frankreichs algerische Grenze bedeuten.

Die zweite, vielleicht größere Gefahr, liegt nicht in Afrika selbst, sondern in Europa. Eine fremde Großmacht würde stets unter Ausnutzung der religiösen Gleichgestimmtheit der Eingeborenen in diesen Ländern Frankreich erhebliche Schwierigkeiten bereiten können.[10] So ist es verständlich, daß Marokko in den Händen einer fremden Macht für Frankreichs Mittelmeerstellung so gut wie untragbar ist.[11]

Vergrößert wurde die Gefahr für Algerien dadurch, daß der Sultan im Vertrage von „Lalla Maghnia" 1845,[12] der die Grenzregelung als solche offen ließ, die weiter südlich gelegenen Gebiete um die Oase „Figig" für sich in Anspruch genommen hatte. Sie wurden aber vom Sultan in keiner Weise befriedet und bildeten daher das ständige Rückzugsgebiet für die Stämme, die von hier aus räuberische Überfälle auf die Karawanen ausführten. Nachdem der Plan, den westlichen Kolonialbesitz mit dem ostafrikanischen Teil von Dschibuti zu vereinigen, an dem Widerspruch Englands bei Faschoda (1890) gescheitert war, entstand in 50jähriger Tätigkeit unter der Parole: Vom Senegal zum Niger! das große westafrikanische Kolonialreich. Es ist zwar ein etwas uneinheitlicher Raum, da die englische Kolonie Nigeria in dieses Gebiet bis zum Tschad-See hineinragt, aber ein breiter Streifen oberhalb des Sees verbindet Westafrika mit dem Kamerun-Kongo-Raum. Dieses riesige Gebiet, das für

---

[7] A. Tardieu, S. 18. — J. Cambon, S. 310 ff. — Peyronnet, S. 284 ff.

[8] Über die Aufstände in Algier, vgl. G. Hardy, S. 3 ff.

[9] Auf diese Tatsache weist schon H. Brenning hin, S. 9.

[10] Hatte doch Deutschland 1870 in der Tat versucht, die algerischen Eingeborenen von Tunis aus zum Aufruhr gegen Frankreich aufzustacheln. — P. Darmstädter, Bd. II, S. 18.

[11] A. Tardieu, S. 20. Delcassé an die Gesandten 12. 4. 1904: „Le Maroc placé sous notre influence, c'est notre Empire du Nord de L'Afrique fortifié soumis à une influence, étrangère, c'est pour le même Empire la menace permanente et la paralysie."

[12] Die Grenze verlief etwa im Süden von der Oase Figig bis zum Unterlauf des Wad-Dra oder zur Saguiet-el-Hamra. Es wurde ferner ausdrücklich festgelegt, daß Grenzsteine nicht errichtet werden sollten. Vgl. G. Hardy, S. 128/28.

Frankreich mehr als eine Kolonie im gewöhnlichen Sinne ist, zu intensivieren, ist seine Hauptaufgabe. Zu diesem Zwecke, der Militarisierung und der verkehrstechnischen Erfassung des Gebietes, hat es den schon früher in Erwägung gezogenen kühnen Plan der „Transsahara-Bahn" jetzt angefangen in die Tat umzusetzen. Der Bau der „Transsahara-Bahn" soll eine sichere Landverbindung schaffen zwischen dem Norden und der Guinea-Küste, dann aber Torsaye am Niger über Bangui am Ubangi mit dem Tschad-Gebiet und dem Kongo verbinden.[13]

Er ist wohl in erster Linie ein strategisches Mittel im Falle eines Krieges mit England. Zwar sind die Reibungsflächen in Afrika zwischen den beiden Ländern seit Faschoda beseitigt, aber die Möglichkeit eines ernsthaften Gegensatzes würde zur Folge haben, daß die Auseinandersetzung in erster Linie wohl auf kolonialem Boden ausgetragen würde. Dann würde auch der Zeitpunkt gekommen sein, wo an die Stelle dieser gemeinsamen englisch-französischen Front eine andere Machtgruppierung zu treten hätte.

Der Gedanke, daß Afrika heute als europäische Kolonie in den Diensten Europas und seiner weltpolitischen Interessen steht, schließt nicht aus, daß es immer noch Raum für eine expansive Tätigkeit bietet. Dies zeigt deutlich die Annexion Abessiniens durch Italien, das bis vor kurzem als einziger afrikanischer Staat seine Autonomie nur dem Umstand der wechselseitigen Rivalität der Mächte zu danken hatte. Aber nicht nur in dieser Hinsicht bietet Afrika ein Betätigungsfeld, auch eine koloniale Machtverschiebung liegt durchaus im Bereich der Möglichkeit.

Der Plan, französisch Äquatorialafrika über den Tschad-See fester mit dem westafrikanischen Raum zu verbinden, kreuzt sich mit den Absichten der Italiener. Italien ist bekanntlich bei der Verteilung des deutschen Kolonialbesitzes im Diktat von Versailles 1919 übergangen worden. In dieser Hinsicht hat nun das faschistische Italien und sein Führer Mussolini zwei Forderungen aufgestellt:

I. Wiedergutmachung des ihm 1919 widerfahrenen Unrechts.

II. Die an Italien zu machenden Zugeständnisse können nur in Afrika, nicht in Asien liegen.

Damit zielt Italien eindeutig auf das Mandat von Kamerun ab. Mussolini, und ein weiterer Träger dieser Idee ist der General Balbo, schwebt eine Verbindung vor, die vom Mittelmeer über Libyen durch italienisches Gebiet zum Tschad-See und durch ein italienisches Kamerun zum Golf von Guinea geht. Hier aber liegt der Ausgangspunkt für den italienischen Flugverkehr nach Südamerika, den Balbo mit seinem Brasilienflug 1932 eingeleitet hat.[14]

Diese Andeutungen sollen zeigen, daß die erneute italienische Frontstellung gegen Frankreich in der Tatsache, daß Kamerun französisches Mandatsgebiet ist und daß Frankreich keineswegs gewillt ist, dasselbe abzutreten, seinen Ursprung hat.

Italien will sich auch nicht seinen ihm vorschwebenden Plan durch die erwähnten Bestrebungen der Franzosen verbauen lassen.

Dieses Projekt der Transsahara-Bahn hatte französischerseits eine

[13] K. Hoffmann, S. 131.
[14] M. Claar: Kolonialkampf in der Sahara. S. 191.

Entwicklung in die Breite, d. h. an der Mittelmeerküste, zur Voraussetzung. Sie wurde dadurch geschaffen, daß man Marokko besetzte und damit den größten Teil der Mittelmeerküste in Händen hatte.

Wie wichtig tatsächlich der Besitz Marokkos für Frankreich ist, zeigt die Besorgnis, eine fremde Macht könnte sich in Spanisch-Marokko festsetzen. Anläßlich des spanischen Bürgerkrieges hatte die spanische Nationalregierung Anfang März 1937 eine Note an die Signatarmächte der Algericas-Akte gerichtet, in der unter anderem auf die Machenschaften an der Grenze von Französisch- und Spanisch-Marokko hingewiesen wurde.[15] Diese Machenschaften, so heißt es in der Note, hätten den Zweck, Ruhestörungen in Spanisch-Marokko hervorzurufen, damit so amtliche Stellen in Französisch-Marokko unter dem Vorwand der Wiederherstellung der Ordnung und der Vermeidung eines Übergreifens der Gefahr auf französische Stämme, in die spanische Zone einmarschieren lassen könnten, wodurch internationale Verträge[16] verletzt und eine gefährliche Lage für den Frieden Europas geschaffen werden würde.

Die französischen Wünsche, Spanisch-Marokko (Rifgebiet und Rio de Oro) in sein Kolonialreich einzuverleiben, sind, wenn man sich der Lage von 1904 erinnert, anzuerkennen.

Auch heute bildet das Rifgebiet einen ständigen Unruheherd. 1924-26 war es der Aufstand der Rifkabylen unter Abd-el-Krim, der auch auf französisches Gebiet übergriff und die Verbindungslinie über Taza nach dem Osten bedrohte. Wie weit Spanien heute in der Lage ist, sein Gebiet dauernd zu befrieden, kann nicht ohne weiteres übersehen werden. Ein ernsthafter französischer Schritt in Richtung auf die spanischen Gebiete[17] in Afrika würde die Marokko-Frage von neuem aufrollen und die alten Gegensätze von 1890 wieder aufleben lassen.

Daß das Mittelmeer heute wieder Brennpunkt des Weltgeschehens ist, beweist die Haltung des neuen Italien.

Das neuerwachte Italien hatte auch eine neue Belebung des Mittelmeerraumes zur Folge. Mit der Besetzung Abessiniens und der Errichtung des „Imperium Romanum" ist der Zukunftstraum des faschistischen Italien in Erfüllung gegangen.[18] Englands ägyptischer Besitz, der den Schnittpunkt der beiden großen Empirestraßen Kap—Kairo und Port-Said—Indien bildet, hatte die Engländer zur der Erkenntnis geleitet, daß die Mittelmeerherrschaft eine Lebensnotwendigkeit für das Reich sei. Die Errichtung seiner Flottenstützpunkte und seine starke Mittelmeerflotte hatten bisher die Ansprüche Englands stets durchzusetzen vermocht. Hierbei verfolgte es den Grundsatz, daß dieselbe jeder nur möglichen Vereinigung der Geschwader der Mittelmeeranlieger überlegen sein müßte. Dieser Grundsatz hatte den bisherigen Erfordernissen Rechnung getragen und den Ansprüchen genügt. Ob es auch weiterhin der Fall sein wird, kann heute noch nicht mit einem eindeutigen Ja oder Nein beantwortet werden.

---

[15] Hamburger Tageblatt v. 5. 3. 37.

[16] Eine derartige Haltung der amtlichen französischen Stellen würde eine Verletzung der Verträge vom 30. März und 27. November 1912 bedeuten, die Frankreich und Spanien die Herstellung von Friede und Ruhe übertragen haben.

[17] DD II. 4 Nr. 389. In Artikel 3 des Geheimabkommens vom 8. April 1904 wird Spanien verpflichtet, Gebiete, die ihm unterstellt sind, ganz oder teilweise nicht zu veräußern.

[18] W. Pahl, Wetterzonen der Weltpolitik. S. 11.

Die Lage im Mittelmeer hat sich beträchtlich verschoben, seitdem Italien demonstriert hat, daß es nicht mehr gewillt ist, im „Mare nostrum" zu ersticken.[19] Wie stark Italien geworden ist, zeigt die Tatsache, daß es sich von England mit der Drohung der Flotte im Mittelmeer, auch nicht, als dieselbe verstärkt wurde, hat einschüchtern lassen.

In seiner Rede am 1. November 1936 in Mailand erklärte Mussolini unter anderem: Italien ist eine Insel, die aus dem Mittelmeer aufsteigt. Dieses Meer ist für Großbritannien eine Route, einer unter vielen Routen, ich möchte sagen, eine Abkürzung, durch welche es seine ferneren Territorien schneller zu erreichen vermag. Aber wenn das Mittelmeer für andere eine Route ist —, für uns ist es das „Leben"![20]

England könnte ernsthaften französischen Absichten auf Spanisch-Marokko nicht gleichgültig gegenüberstehen; denn es ist heute wie 1904 daran interessiert, die Tangerzone international zu erhalten, um Gibraltar nicht zu gefährden; denn dieses hat durch die fortgeschrittene Technik bei weitem nicht mehr den Wert wie früher. Da England auch heute noch in Ägypten und Indien stark gebunden ist, und der Weg zu diesen Ländern durch das Mittelmeer führt, wird es auch weiterhin darauf bedacht sein, diesen sorgsam zu hüten. So kann man sagen, daß das Mittelmeer, heute wie vor 40 Jahren, der Raum ist, in dem die französischen Tendenzen, die von Norden nach Süden, und die englischen Tendenzen, die von Westen nach Osten verlaufen, sich kreuzen.

Deutschland ist durch das Diktat von Versailles von jeglichem Kolonialbesitz ausgeschlossen. Auch seine wirtschaftlichen Positionen in Marokko hat es aufgeben müssen. Das neue Deutschland aber hat der Welt seine Forderung nach Rückgabe des Kolonialbesitzes in eindeutiger Weise bekanntgegeben. Ob der deutschen Forderung Gerechtigkeit widerfahren wird, wird die Zukunft lehren.

Die politische Struktur des Mittelmeerraumes, wie die Konstellation der daran interessierten Großmächte, wird aber auch weiterhin als weltpolitisches Problem beachtenswert bleiben.

[19] a. a. O. s. 14.
[20] W. Pahl, S. 15 ff.

1. Kapitel.

I. FRANKREICH UND MAROKKO IN DER WELTPOLITIK. 1890—1900.

I. Frankreich und Marokko bis 1890.

Schon vor 1905, zur Zeit der ersten Marokkokrise, als es zum Barometer der Weltpolitik wurde, war Marokko bereits das, was man als „weltpolitisches Problem" anzusprechen pflegt.[1] Wenn es auch vor 1880 nicht so entscheidend in den Vordergrund getreten war, so zeigte sich gerade in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts hierin ein entscheidender Wandel. Die Welt war außer Afrika und den Südseeinseln bereits unter den Großmächten aufgeteilt. Jede Macht hatte sich so viel wie möglich zu sichern gewußt, sei es nun direkter Kolonialbesitz oder nur Einflußsphären.

Großbritannien hatte durch den von ihm vertretenen Imperialismus und unter der Parole „Greater Britain" bei der Besitzergreifung fremder Erdteile bei weitem am besten abgeschnitten. Deutschland dagegen, das bisher auf Festigung seiner neugewonnenen Einheit bedacht war, trat als letzte Macht in diesen Wettbewerb ein. Amerika hatte sich 1821 durch die Monroedoktrin abgeschlossen.[2] Asien war teilweise aufgeteilt oder im Besitz einheimischer Staaten, die sich verzweifelt gegen den fremden Einfluß zur Wehr setzten. Australien war zur englischen Kolonie geworden.[3] Der neu aufblühende europäische Imperialismus konnte mit seiner Expansion nur auf zwei Gebiete übergreifen, auf den „dunklen Erdteil" und auf die Südseeinseln, wobei ersterer die größere Möglichkeit expansiver Tätigkeit in sich schloß. So kann man sagen, daß die Aufteilung Afrikas in den Jahren 1821—1912 neben den ostasiatischen Problemen den wichtigsten Inhalt der Weltgeschichte dieser Epoche gebildet hat.[4] In den neuen kolonialen Wettbewerb traten neben die alten Kolonialmächte Frankreich und England jetzt auch Deutschland, Italien und Belgien.

Von der europäischen Expansion waren bisher zwei Länder in Afrika nicht berührt worden, Abessinien und Marokko, das alte Mauretanien. Diese Nichtbeachtung der beiden Länder mag bis zu einem gewissen Grade ihren Ursprung in der Unzulänglichkeit der Gebiete wie in der

[1] E. D. Morel, S. 18 ff.

[2] M. Spahn, S. 151 f. Amerika hatte sich dadurch theoretisch sein Herrschaftsbereich abgegrenzt. Bald darauf entschied es sich für eine schutzzöllnerische Wirtschaftspolitik. 40 Jahre später, nach dem glücklichen Ausgang des Bürgerkrieges, stellte es seine Kraft bewußt in den Dienst der Machtentfaltung nach außen.

[3] M. Spahn, S. 118 f.

[4] P. Darmstädter, S. 4 f.

kriegerischen Haltung der Eingeborenen gehabt haben.[5] Erst die mit vielen Schwierigkeiten verbundene Forscherarbeit, in erster Linie französischer und deutscher Gelehrter, die in der Hauptsache in Marokko tätig waren, rückte dessen wirklichen Wert in den Blickpunkt der Großmächte.[6] Williamson sagt, indem er gleichzeitig in richtiger Erkenntnis den Wert Marokkos unterstreicht: „In the later days of Europe's imperialist expansion, the control and ownership of Morocco became an ambition and goal in more than one European foreign office, and a cause for friction among the powers of the concert of Europe."[7] Versuche irgendeiner europäischen Macht, von sich aus das marokkanische Problem zu liquidieren, erregte sofort den Argwohn der andern und führte unweigerlich zu Gegenmaßnahmen.

Um die Beziehungen der Mächte zu Marokko zu regeln, trat auf Anregung Spaniens und mit Zustimmung Englands im Jahre 1880 in Madrid eine Konferenz zusammen. Das Ergebnis war im wesentlichen eine Neuregelung der Verhältnisse des Schutzrechtes und die Bestimmungen über die Erwerbung von Grundeigentum in Marokko durch Fremde. (Art. II). Wichtiger aber war die Bestimmung des Artikels 17: „Le droit au traitement de la nation la plus favorisée est reconnu par le Maroc à toutes les puissances représentées à la conférence de Madrid."[8] Das bedeutete die Aufrechterhaltung des Status quo im Scherifenreich. Gleichzeitig damit holte Deutschland und mit ihm die anderen europäischen Nationen und auch die Vereinigten Staaten den Vorsprung Frankreichs in diesem Lande wieder auf. So wird auch die Behauptung auf französischer Seite, daß Deutschland der einzige Gewinner der Konferenz gewesen sei, indem es unter Vorgabe des Desinteresses einen wirklichen Vorteil errungen habe,[9] wenn sie auch verständlich erscheint, doch dem Tatbestand als solchem nicht gerecht.

Aber noch ein anderes Ergebnis zeitigte die Konferenz, und deshalb bedarf sie gerade hier besonderer Ausführlichkeit. Denn gerade der Artikel 17 spielte in der eigentlichen Marokkokrise 1905 eine bedeutsame Rolle.

Frankreich sah in diesem Artikel der Madrider Akte nur ein Gegengewicht gegen den Artikel 16, in welchem Italien ein „droit consuétudinaire de protection qui, contrairement aux principes admis par la conférence, devait avoir pour résultat d'assurer au gouvernement Italien la faculté á peu près discrétionnaire d'étendre sa protection."[10]

Somit bezog sich dieser Artikel nicht auf äußere, sondern auf innere Angelegenheiten Marokkos. Er war daher nach französischer Auffassung nicht ein Abkommen der Mächte untereinander, nur gemeinsam in politischen und wirtschaftlichen Fragen betreffs Marokkos vorzugehen, sondern vielmehr ein Abkommen der Mächte mit Marokko, in welchem

[5] G. Hardy, S. 319 ff. Noch 1926 erhoben sich die Marokkaner unter ihrem Führer Abd-el-Krim und rückten unbesiegt bis Tazza und Fez vor. Erst eine gemeinsame Aktion der Franzosen und Spanier, durch die Erstürmung des Hauptquartiers Ajdir zwang Abd-el-Krim sich zu ergeben. Er wurde nach der Insel Réunion verbannt.

[6] Ausführlich hierüber G. Kampffmeyer und A. Bernard.

[7] F. T. Williamson, S. 13 ff.

[8] A. Tardieu, S. 475, Text der Convention de Madrid. 3. Juli 1880.

[9] G. Hardy, S. 141 ff.

[10] A. Tardieu, S. 39 ff.

dieses versicherte, bei Ausübung der Protektion sich an die nunmehr vereinbarten Abmachungen von 1880 zu halten. Unter Beibehaltung dieser Auslegung mußte Frankreich, als sich Bülow bei der deutschen Intervention auf diesen Artikel 17 berief und alle geschlossenen Verträge über Marokko als nichtig erklärte, es als einen Eingriff in seine Rechte als freie Nation empfinden.

Denn für Deutschland war dieser Artikel die Versicherung der Mächte untereinander, den status quo im Scherifenreich aufrechtzuerhalten und nur durch eine gemeinsame Aktion eine Veränderung herbeizuführen. So war es recht eigentlich dieser Artikel 17, der, bedingt durch die Rivalität der Mächte, die Unabhängigkeit Marokkos noch eine zeitlang gewährleistete und damit zwangsläufig aus der marokkanischen Frage ein internationales Problem machte.[11]

Der kürzlich aufgestellten Behauptung, daß diese Abmachungen auf der Madrider Konferenz besser gewesen wären als eine Aufteilung des Landes unter den interessierten Mächten, kann nicht zugestimmt werden.[12] Die anarchischen Zustände in Marokko hätten eine Aufteilung des Landes ohne weiteres zugelassen. Bei sinngemäßer Abgrenzung der Interessengebiete, an der auch Deutschland hätte beteiligt werden müssen, würde aller Wahrscheinlichkeit nach den deutschen Einspruch von 1905 und damit den Bruch mit Frankreich unnötig gemacht haben.

Von den europäischen Mächten hatte Spanien die ältesten Beziehungen zum scherifischen Reich; denn sie reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück. Bei weniger engherzig betriebener Politik wäre es den Spaniern damals möglich gewesen, sich als dauernd vorherrschende Macht in Marokko zu behaupten. Trotz der Stützpunkte, die es in Marokko besaß, Ceuta (1668) und Tetuan (1860), 1884 kaufte es noch einen Küstenstrich, um die Erschließung des Landes zu fördern, konnte es mit dem Niedergang als Kolonialmacht auch seine Herrschaft in Marokko nicht mehr behaupten. Zwar träumte Spanien am Ende des 19. Jahrhunderts von „Reconquista", aber der Krieg mit Amerika hatte es so geschwächt, daß es nur die schon in seinem Besitz befindlichen Gebiete behaupten konnte. Spaniens Drang nach Nordafrika war auch mehr von „Ressentiment" bestimmt als von einer realen Konzeption seines politischen Interesses. Überdies wurden die wiederholt gemachten Anstrengungen der Spanier dauernd von dem Mißtrauen Englands und Frankreichs begleitet.

Innerhalb von zwei Jahrzehnten hatte es England dahin gebracht, seine Mittelmeerherrschaft sicherzustellen. In der richtigen Erkenntnis, daß der herrschenden Macht zur See auch die Macht über das Mittelmeer gebührt, hatte es sich frühzeitig die geeigneten Flottenstützpunkte gesichert.[13] Wenn man auch nicht, wie Kampffmeyer, schon um diesen Zeitpunkt von „einem klaren Ziel der englischen Marokkopolitik"[14] sprechen kann, so aber doch von der englischen Politik in bezug auf den seit 1868 mit der Eröffnung des Suezkanals so sorgsam bewachten Seeweg nach Indien. England war eben in erster Linie bestrebt, keine

[11] G. Hardy, S. 141. — F. T. Williamson, S. 28/29 u. 141. — E. D. Morel: "This Madrid Convention made of Morocco a problem of international interest. W. T. Williamson, S. 28/29 u. 141.

[12] Morocco a problem of international interest. S. 18.

[13] P. Mohr: Politische Probleme im westl. Mittelmeer.

[14] G. Kampffmeyer, S. 342 f.

fremden Einflüsse am nordwestafrikanischen Gestade aufkommen zu lassen, die dieser Route nach Indien gefährlich werden konnten.[15] Die Haltung der englischen Politik aber mußte zwangsläufig dazu führen, in Frankreich, das seit 1830 Algier beherrschte, den politischen Gegner zu sehen.

Die älteren französischen Kolonialpolitiker und ihre Literatur zeigen deutlich den Wunsch, sich mit der Eroberung Algeriens nicht zufrieden zu geben.[16]

Schon bald nach der Besetzung Algeriens 1830 begannen die Franzosen von hier aus ost- und westwärts vorzudringen. Im Hinblick auf Marokko schien der Vorteil, der durch die geographische und wirtschaftliche Notwendigkeit einer Angliederung an Algerien gegeben war, auf seiten Frankreichs zu sein. Gerade durch die Einbeziehung des geographischen Elementes erhoffte Frankreich einen Zusammenschluß der drei Länder Algier, Tunis und Marokko zu erreichen.[17] Aus ihrer geographischen Lage heraus, indem man die Länder durch das Atlasgebirge vom übrigen Afrika abgetrennt betrachtete, konstruierte man ihre Zugehörigkeit zu Europa.[18]

Aber nicht zuletzt das Argument der Sicherheit Algeriens war es, das für die Ambitionen auf Marokko den wesentlichsten Antrieb bildete. Als 1904 die Engländer den Franzosen freie Hand in Marokko ließen, war der langgehegte Traum in Erfüllung gegangen.

1900 stand Frankreich in jeder Beziehung an zweiter Stelle hinter England und besaß den größeren Teil des marokkanischen Marktes. Aber seine Politik war nicht, wie die der anderen Mächte, auf einen sofortigen Erfolg bedacht, sondern, von langer Hand vorbereitet, zielte man auf die Besitzergreifung des Landes.

So ging man schon frühzeitig daran, Schulen, sanitäre Anlagen usw. zu errichten, indem man unter Vorgabe des „moralischen und wissenschaftlichen Interesses" den Lebensstandard der marokkanischen Bevölkerung heben zu müssen glaubte. Willige Unterstützung fand man im Mutterlande durch die Errichtung von Instituten und comités.[19] Hiermit

---

[15] Englands Position in Marokko hatte der Minister Sir Drummont-Haye geschaffen. Er vertrat die Ansicht, daß Marokko in strategischer Hinsicht so wichtig sei, daß keine europäische Nation sich mit seinen Einrichtungen abgeben, oder seine Existenz bedrohen sollte.

[16] Noch in den letzten Tagen des zweiten Kaiserreichs schrieb Prévost-Paradol: „La France nouvelle", S. 415 ff. „Möge bald der Tag kommen, an dem unsere Landsleute nach Tunis und Marokko überströmen und endlich das große Mittelmeerreich gründen, das nicht nur eine Genugtuung für unsern Stolz, sondern beim zukünftigen Zustande der Welt, die letzte Quelle unserer Größe sein wird." Heute dürfen wir wohl sagen, daß er nur zu recht gehabt hat. Quésime Reclus schrieb: „Algerien ist ein Embryo, zu seiner vollen natürlichen Entwicklung wird er Tunis Marokko, vielleicht Tripolitanien umfassen müssen. Dann erst wird es Nordafrika, das Kleinafrika geworden sein." Siehe Einleitung der Arbeit. Mit ähnlichen Argumenten rechtfertigte Jules Ferry am 5. 11. 1881 seine tunesische Politik. 1899 wiederholt der Kolonialpolitiker Chailley-Bert seine Forderung: „Zu dem, was wir besitzen, wünschen wir die nötige Ergänzung. Marokko muß unser werden! Siam muß unser werden! Worauf warten wir noch, um zu handeln? Haben wir Gewissensbisse? Die Zeit ist vorbei, der Gendarm des Rechts auf der Erde zu sein! Diese glorreiche Politik ist nicht mehr die unsrige. Wir wissen es. Machen wir praktische Politik! Arbeiten wir für die Zukunft unserer Nation. Handeln wir!" Ausf. darüber G. Kampffmeyer, S. 297—324.

[17] Ausf. darüber die Einleitung der Arbeit.

[18] A. Bernard, S. 1 ff.

[19] Ausf. über dieselben E. Anderson, S. 57 f und 132.

hielten die Diplomaten gleichen Schritt, indem sie unter dem Vorwande „l'intéret spécial de la France" an diesem Lande bekundeten. In erster Linie war es der Außenminister Delcassé, der Marokko als eine „Enklave der französischen afrikanischen Besitzungen betrachtete." Nach außen hin vertrat er zwar stets die Unabhängigkeit Marokkos, aber unter der von ihm ausgegebenen Parole der „pénétration pacifique" verfolgte er letztlich wohl eine friedliche, doch sehr bestimmte Durchdringung des Landes.

Aus der oben skizzierten Haltung der französischen Politik ist zu entnehmen, daß dieselbe England mit wachsender Unruhe erfüllen mußte.

Aber auch auf deutscher Seite waren in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Stimmen laut geworden, die eine Besetzung Marokkos verlangten.[20]

Unter Bismarcks Führung aber hatte das Deutsche Reich stets die Versicherung abgegeben, daß es in Marokko desinteressiert sei. Auf diese

---

[20] Conring: „Marokko, das Land und die Leute." Berlin 1884. Er sah in Marokko in erster Linie die Möglichkeit einer Anlage von Siedlungskolonien. Conring empfahl schon 1884 die Okkupation von Agadir als Ausgangspunkt oder als Flottenstation. Neben ihm waren es in erster Linie Oscar *Lenz* (1845—1925), Die Eisenbahnprojekte der Franzosen in der Sahara und im Sudan, Deutsche Rundschau, 1889, XXIV S. 392—404, Otto *Kersten*, der Gründer des „Zentralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande" (1878) und Richard *Jannasch* (1845—1919), die eine energische deutsche Politik in Marokko vertraten. (Unsere Interessen in Marokko. Export 1903 XXV S 535—38). Letzterer war einer der ersten, der den Weg zu kolonialpolitischen Unternehmungen eröffnete. Daneben waren es Heinrich *Class*, der Vorsitzende des „Alldeutschen Verbandes", der schon 1903 eine Verständigung Englands und Frankreichs über Marokko ohne Teilnahme Deutschlands voraussagte („Marokko verloren?" Ein Mahnruf in letzter Stunde. Alldeutscher Verband, Flugschriften 17, München 1904), und die anerkannte Autorität auf dem Gebiete der marokkanischen Frage, Theobald *Fischer*. Th. Fischer (1856—1910), der für das Gebiet von Larasch und Mogador bis zum Atlasgebirge den Namen „Atlasvorland" geprägt hatte, betrachtete dasselbe als für eine deutsche Kolonisation am weitaus besten geeignet. Beim Zusammenbruch des Scherifenreiches mußte Deutschland dies Gebiet haben. Ganz Marokko in französischem Besitz würde die deutschen Interessen zerstören und Deutschlands Position als Weltmacht im höchsten Grade gefährden. („Marokko, eine landeskundliche Skizze.") Ein Schüler Th. Fischers war Dr. Paul *Mohr*, der Vorsitzende der „Marokkanischen Gesellschaft", die dann später in die „Deutsche Mittelmeergesellschaft" überging. Er trat 1902 mit einer Propagandaschrift hervor: „Marokko, eine politisch-wirtschaftliche Studie." Er war überzeugt von dem Reichtum des Landes und verlangte, daß Deutschland, wenn nicht alles, so doch den größten Teil davon erwerben müßte. Im Gegensatz zu der Ansicht des Auswärtigen Amtes erklärte er, daß Deutschland politisch und wirtschaftlich in Nordafrika interessiert sei. Marokko sei, so argumentierte er, Mittelmeermacht, und da Deutschland durch den Dreibund mit zwei Mittelmeermächten verbunden sei, so hätte es Lebensinteressen in diesem Raum. Jede Veränderung des Status quo im Mittelmeer würde auf Italien zurückwirken und damit indirekt auch auf Deutschland, denn Marokko sei durch seine strategische Lage dazu ausersehen, bei Ausübung der Kontrolle einer Macht außer Deutschland, das europäische Gleichgewicht von Grund auf zu verschieben. Diese Argumente finden sich auch bei Th. Fischer, nur daß P. Mohr sie in geschickter Weise propagandistisch auswertete. Die Anmerkung erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Es sind nur die hervorragendsten Vertreter der deutschen Marokkopolitik aufgeführt worden. Eine ausführliche Schilderung bietet G. Kampffmeyer, S. 297—310, und F. T. Williamson, K. 1 v. Williamson sieht die deutsche Marokkopolitik zu sehr unter dem Gesichtspunkt der vorherrschenden imperialistischen Prinzipien und kommt dadurch zu dem Ergebnis, daß Marokko sich für Deutschland nicht als das ergeben habe, was man erhofft hatte, und daß daher 1905 auch keine deutschen Interessen zu vertreten gewesen seien. So erscheint für ihn der deutsche Einspruch von 1905 illusorisch. Über die wahren Motive der deutschen Intervention in einem späteren Kapitel.

Bekundung Bismarcks beruft sich auch Maurice, um damit die später gerade entgegengesetzte Haltung Deutschlands zu bekräftigen.[21]

Freiherr von Eckardstein gibt im dritten Bande seiner Erinnerungen an, Bismarck habe im Jahre 1883 mit Jules Ferry durch Privatleute (Fürst Henckel von Donnersmarck) einen Meinungsaustausch über Marokko geführt, in welchem er einer Besitzergreifung des Landes durch die Franzosen zugestimmt und ihnen diplomatische Unterstützung seinerseits zugesagt habe.[22] Eine derartige Unterstellung seitens des Freiherrn von Eckardstein widerspricht den Tatsachen. In einer Unterredung, die Bismarck mit dem französischen Botschafter Courcel hatte, betont ersterer ausdrücklich, daß die deutschen Handelsniederlassungen nicht willkürlich ihres Vorteils beraubt werden dürften. Im weiteren Verlauf der Unterredung kommt Bismarck dann im besonderen auf Marokko zu sprechen. Er schlägt vor, Frankreich solle sich mit Spanien verständigen, wobei er durch seine guten Beziehungen in Madrid gerne behilflich sein würde, betont aber ausdrücklich, daß er keine Teilung Marokkos vorschlage, wie man wohl ehemals eine Teilung Polens vorgeschlagen habe. Courcel versichert, daß Frankreich nichts anderes wolle als den status quo in Marokko aufrechtzuerhalten.[23]

Wenn es sich bei Bismarck auch nicht um ein so weitgehendes Einverständnis gehandelt hat, wie Eckardstein angibt, so sah er doch bisweilen Marokko als ein geeignetes Objekt der Entschädigung für den Verlust Elsaß-Lothringens an.[24] In dieser Hinsicht äußerte er sich einmal Hohenlohe gegenüber: „Wir könnten uns nur freuen, wenn sich Frankreich Marokko aneigne. Es habe damit viel zu tun, und wir könnten ihm die Vergrößerung der Gebiete in Afrika als Ersatz für Elsaß-Lothringen gönnen."[25] Er hoffte, den starren Blick der Franzosen nach der blauen Linie der Vogesen ablenken zu können, indem er sie in kolonialen Unternehmungen engagierte. In diesem Sinne hatte er auch das marokkanische Anerbieten eines Hafens 1878 abgelehnt,[26] und auch 1883 die Möglichkeit einer deutschen Unterstützung Abd-el-Kaders, der sich in einem Kriege befand, untersagt.[27]

Sicherlich war Bismarcks Versuch, die Franzosen durch koloniale Betätigung vom Revanchegedanken abzulenken, richtig, was er aber nicht gesehen hat, war, daß Frankreich trotzdem seine Niederlagen nicht verschmerzte, sondern nur auf den Bismarckschen Plan einging, in der Hoffnung, gerade durch die koloniale Betätigung neue Lebenskraft für die Ausführung des Revanchegedankens zu sammeln.[28]

Ein Jahr nach Abschluß des Dreibundvertrages (1883) glaubte Italien,

---

[21] L. Maurice, S. 6 ff. Fürst Bismarck habe dem spanischen Botschafter in Berlin ausdrücklich versichert, daß Deutschland in Marokko desinteressiert sei. M. gibt dafür keine Belegstelle an. Nach Durchsicht der deutschen Akten habe ich für eine derartige Äußerung Bismarcks keine solche gefunden.

[22] Fr. von Eckardstein, Bd. III, S. 91 ff.

[23] DDI 5. Nr. 27 v. 14. 5. 1884.

[24] F. T. Williamson, S. 32 ff.

[25] Hohenlohe, Bd. II, S. 291.

[26] F. T. Williamson, S. 143. — Hier handelt es sich offenbar um einen diplomatischen Schachzug Bismarcks, da sich in der G. P. kein Bericht darüber findet. Vgl. DDI 2. G. Hardy, S. 123 ff.

[27] G. Hardy, S. 123 ff.

[28] G. Reynald, S. 14 ff.

das 1881 schon mitangesehen hatte, wie Frankreich Tunis besetzte,[29] den Franzosen in Marokko entgegentreten zu müssen.

Auf eine diesbezüglich gerichtete Anfrage an Bismarck, ob er bereit sei, Italiens Interessen in Marokko zu vertreten, antwortete er: „Wir sind bereit, Italien zur Seite zu stehen, wenn es von Frankreich angegriffen oder auch nur ernstlich bedroht wird. Aber wegen vager Sorgen über nicht einmal aktuelle, sondern erst von der Zukunft gehoffte italienische Interessen in Marokko ... ist eine Zumutung, die man kaum mit Gleichmut entgegennehmen kann."[30] Zwei Monate später lehnte er ein neuerdings an ihn gestelltes italienisches Ansinnen mit der Begründung ab: „Die Wahrnehmung, daß Deutschland nicht nur Metz und Straßburg behalten will, sondern auch den Franzosen die Möglichkeit mißgönnt, in überseeischen Erfolgen eine Entschädigung für die Rheingrenze zu suchen, die Wahrnehmung, daß Frankreich auf allen seinen Wegen Deutschland als Gegner findet, würde die Partei der Revanche, den Nationalhaß der Franzosen und ihre Energie uns gegenüber wesentlich kräftigen und den Ausbruch eines neuen französischen Krieges beschleunigen."[31] Die Haltung Bismarcks war eindeutig. Er sah in den Kolonien noch nicht die Lebensnotwendigkeit für das Deutsche Reich, sondern sein Blick war auf den Kontinent gerichtet. Koloniale Erwerbungen waren wohl ein erfreulicher Zuwachs der Machtstellung des Reiches, de Grundlage aber blieb nach seiner Auffassung das europäische Deutschland.[32]

Verhehlte er sich doch keineswegs, daß erst eine geraume Zeit vergehen mußte, bis ein eventueller Rückschlag nicht mehr in Rechnung gestellt zu werden brauchte. Er war sich auch bewußt, wie sehr er mit seinem Werk, der Einigung Deutschlands, Europa überrascht hatte, und er wußte, daß ein großer Teil der Interessen in den Staaten, die nur mittelbar von diesem Einigungswerk betroffen waren, der Konsolidierung dieses neuen Zustandes widerstrebten. Es kam ihm darauf an, Zeit zu

---

[29] Gerade heute ist Tunis ein wesentlicher Punkt innerhalb des italienisch-französischen Gegensatzes. Wenn auch heute der Besitz von Tunis nicht im Sinne der Irredentapolitik angestrebt wird, so kann man sich doch der Tatsache nicht verschließen, daß die Italiener noch heute den Franzosen ziffernmäßig bei weitem überlegen sind. Es ist den Franzosen seit dem Bardovertrag nicht gelungen, sich der Zahl der Italiener zu nähern. Auch die von Frankreich eingeführte Zwangsnaturalisation erwies sich als ein Schlag ins Wasser. So bedarf auch diese Frage einer Lösung im Rahmen einer italienisch-französischen Gesamtverständigung. Vgl. auch „die italienisch-französischen Gegensätze außerhalb Europas". Europ. Gespr. 9. 1931 S. 14—39.

G. P. Bd. 4 N. 859. In der neuen Fassung des Dreibundvertrages von 1887 wurde durch ein Zusatzabkommen in Art. 3, Italien deutscherseits militärische Unterstützung zugesichert für den Fall, daß Italien gezwungen sei, Maßnahmen gegen ein weiteres Vordringen der Franzosen in den „nordafrikanischen" Territorien, welches eine Bedrohung seiner Mittelmeerstellung bedeuten würde, zu ergreifen.

G. P. Bd. 4. N. 823. Diesem Wunsche Italiens mußte Deutschland deshalb nachkommen, weil Graf Robilant bei den Verhandlungen geäußert hatte, daß Frankreich bereits eine Verständigung über Tripolis angeboten hatte, wenn Italien bereit sei, sich von Zentralmächten zu trennen.

Graf Robilant, ital. Außenminister, 1885 bis 1887.

Grey: 25 Years, Bd. 1, S. 53 ff.

Deutschland regte dann am 22. 2. 1887 einen englisch-italienischen Notenwechsel an, auf den England als Gegenleistung für die gewährte deutsche diplomatische Unterstützung in Ägypten, wo sich der englisch-französische Gegensatz immer mehr zuspitzte, eingegangen war.

[30] G. P. Bd. 3 Nr. 678 v. 6. 4. 1884.

[31] G. P. Bd. 3 Nr. 679.

[32] E. Brandenburg. S. 16 ff.

gewinnen, damit Europa sich an das neue Werk gewöhnte, und Bismarck ist es gelungen, während seiner Kanzlerschaft dem neuen Reich den Frieden zu wahren. Nach seiner Entlassung aber schien auch die festländisch-innerpolitische Großmachtpolitik erschöpft, und das neue, nunmehr gefestigte Reich stand vor einer neuen Aufgabenstellung. Diese nicht rechtzeitig erkannt zu haben, war der Mangel an staatspolitischer Einsicht der Nachfolger Bismarcks. Sie waren noch zu sehr abhängig von seinen politischen Gedankengängen, während eine rechtzeitige und radikale Loslösung aus denselben das Reich eine andere Richtung der auswärtigen Politik hätte einschlagen lassen.

Deshalb erscheint es auch verfehlt, das Werk der Nachfolger mit den Maßstäben Bismarckscher Politik zu messen und nach dem Endergebnis von 1918 zu bewerten. Gerade ein Urteil ex eventu kann den Männern in der Nachfolge Bismarcks und ihrer Führung der auswärtigen Politik des Reiches nicht gerecht werden.[33]

Schon in den achtziger Jahren zeigten sich, wenn auch nur in sehr geringem Maße, Reibungen zwischen Frankreich und Deutschland in bezug auf Marokko.

Ende 1885 war Deutschland in Pourparlers mit dem scherifischen Reich eingetreten, um mit demselben einen Handelsvertrag abzuschließen. Courcel, der in dieser Hinsicht mit Herbert von Bismarck Rücksprache genommen hatte, kann dem französischen Außenminister Freycinet versichern, daß derselbe ihn dahingehend orientiert habe, daß von der Errichtung einer Kohlenstation deutscherseits an irgendeinem Punkt der marokkanischen Küste keine Rede sein könne.[34] Die beginnende deutsche Aktivität auf kolonialem Gebiet in diesen Jahren, die sich auch in Marokko bemerkbar machte, konnte den Franzosen nicht verborgen bleiben.[35] Wenige Jahre später ist es die italienische Regierung, die versucht, den Franzosen in Marokko Schwierigkeiten zu bereiten. Angeblich habe der Sultan die italienische Regierung gebeten, ihm eine militärische Abordnung von drei Offizieren zu schicken, die ihm bei der Reorganisation seines Heeres helfen sollten. Um dem entgegenzutreten, beauftragte der französische Außenminister Goblet, dem diese Mitteilung aus sicherer Quelle zugegangen war, den Gesandten in Tanger, Féraud, beim Sultan eine démarche vorzunehmen, da sonst die französische Stellung in Marokko und insbesondere beim Sultan gefährdet sei. Er gibt aber gleichzeitig der Hoffnung Ausdruck, daß es Féraud durch die guten Beziehungen, die er zum Sultan habe, gelingen werde, diese Schwierigkeiten zu beseitigen.[36] Bei der Ausführung seines Auftrages mußte Féraud die Feststellung machen, daß Deutschland beim Sultan vorstellig geworden war, um von demselben die Bewilligung zur Gründung einer türkischen Legation und die Konzession für die Errichtung einer Seestation in Marokko zu erhalten.[37]

Die démarche Férauds aber scheint den Sultan davon abgehalten zu

---

[33] Vgl. Kap. IV 2.

[34] DDI. 6 Nr. 89 v. 10. 10. 1885.

[35] G. Hardy, S. 142. „c'était le temps où les explorateurs et les diplomates allemands préparaient des installations sur tout le pourtour de l'Afrique, et le Maroc rentrait certainement dans le plan d'ensemble."

[36] DDI. 7 Nr. 101 v. 14. 4. 1888.

[37] DDI. 7 Nr. 116. Sultan von Marokko — Moulay-Hassane bis 1894.

haben, den erwähnten Mächten irgendwelche Zugeständnisse zu machen, denn am 31. 5. kann er Goblet die Mitteilung machen, der Sultan habe ihn dahingehend informiert, daß er die Konzession der Bucht d'Adjeroud und die Errichtung der türkischen Legation in Tanger, die man mit Dringlichkeit von ihm gefordert, nicht erteilt habe. Ebenso würde er in einen Vertrag mit Deutschland oder Italien, der ihm Instruktionsoffiziere auferlege, nicht einwilligen.[38] Offenbar hatte es sich bei dem deutschen Schritt nur um Agenten gehandelt, die nicht im Auftrage des Auswärtigen Amtes in Marokko tätig waren. 1889 veröffentlichte das Berliner Tageblatt zwei Telegramme, die aus Madrid stammten, von denen das erstere die Abtretung eines Küstenstrichs zwischen Melilla und der algerischen Grenze, mit der Absicht der Errichtung einer Seestation, während das zweite die Abtretung eines Hafens nahe Zafferine und die der Inseln bei Mogador durch Marokko an Deutschland ankündigte. Eine Anfrage des französischen Botschafters in Berlin, Herbette, beim englischen Gesandten, der bereits mit Herbert von Bismarck gesprochen hatte, ergab, daß während des Aufenthaltes der marokkanischen Gesandtschaft in Berlin[39] nichts derartiges verhandelt worden sei. Dieselbe Versicherung hatte Herr von Canitz, welcher der marokkanischen Gesandtschaft bei ihrem Aufenthalte beigeordnet worden war, dem englischen Gesandten abgegeben.[40] Schon am nächsten Tage kann Herbette dem französischen Außenminister berichten, daß Herbert von Bismarck die Abtretung irgendwelcher Gebiete in Marokko an Deutschland dementiert habe.[41]

Auch der französische Gesandte in Tanger kann dem Außenminister mitteilen, der Sultan habe ihm versichert, es sei bis heute keine Maßnahme der deutschen Regierung oder einem ihrer offiziellen Agenten unternommen worden. Doch verkenne er keineswegs die ehrgeizigen Pläne Deutschlands. Das einzige Anerbieten sei vor fünf Jahren gemacht worden, und hierbei habe es sich um die Lieferung Kruppscher Kanonen gehandelt.[42]Eine marokkanische Gesandtschaft, die 1889 Paris einen Besuch abstattete, nahm, gemäß dem Wunsch des Sultans, ihren Rückweg über Madrid.[43]

Wenn man in den achtziger Jahren auch noch nicht von einer direkten französischen Aktivität sprechen kann, sie setzt erst um die Jahrhundertwende ein, so zeichnet sich doch schon um diese Zeit die Stellung der Wettbewerber deutlich ab. Während England stillschweigend als die vorherrschende Macht anerkannt wird, versucht Frankreich mit Spanien in gutem Einvernehmen zu bleiben, während es in Deutschland und Italien schon die Gegner im Kampf um die Vorherrschaft in Marokko erblickt. So war auch der Weg vorgezeichnet, den die französische Politik einschlagen mußte, wollte sie ihr Ziel verwirklichen. Mit Spanien und Italien mußte man versuchen, zu einem Übereinkommen zu gelangen, während England sich nach 1898 von selbst aus dem Bereich der Ver-

[38] DDI. 7 Nr. 132.
[39] Besuch der marokkanischen Gesandtschaft in Berlin im Jahre 1889.
[40] DDI. 7 Nr. 331 v. 22. 2. 1889.
[41] DDI. 7 Nr. 333.
[42] DDI. 7 Nr. 389.
[43] DDI. 7 Nr. 394 u. 397.

ständigung ausschloß. Deutschland aber sollte stillschweigend aus dem Wettbewerb ausgeschaltet werden.

Um seinen Handel mit Marokko zu fördern, schloß Deutschland 1890 durch den Grafen von Tattenbach[44] einen Handelsvertrag mit dem Sultan ab. Dieser Handelsvertrag sicherte Deutschland das Recht der Getreideausfuhr, welches bisher vom Sultan verboten war. Wichtiger aber war, und das ist in erster Linie das Verdienst[45] von Tattenbachs, daß dieser Vertrag solange in Kraft blieb, bis von beiden Seiten ein neuer ratifiziert wurde. Durch diese Klausel wurde vermieden, daß der Handel in der Zeit, wo der Vertrag von marokkanischer Seite gekündigt wurde, bis zum Abschluß eines neuen, in einen Zustand der Rechtlosigkeit überging.[46]

Der Deutsche Handelsvertrag hatte einen derartigen Erfolg zu verzeichnen, daß er zum Vorbild für alle späteren wurde.

Wie wir gesehen haben, spielte Marokko in der Zeit von 1870—1890 nicht nur für Frankreich eine Rolle, sondern findet bereits in den diplomatischen Abmachungen der europäischen Großmächte besondere Erwähnung, als solches selbst oder unter dem Sammelbegriff nordafrikanisches Territorium.

2. Frankreich und Marokko bis 1898.

Die Jahre von 1890—1898 zeigen ein erhebliches Anwachsen der französischen Interessen an Marokko. Leider liegen für diese Zeit weder die französischen noch die englischen Akten vor. Aber die „Große Politik der Europäischen Kabinette" hat dieser Zeit in Band 8 ein besonderes Kapitel gewidmet.[1] Das Kapitel zeigt sehr deutlich die verschiedenen Absichten der Großmächte. Hier wird es sich im wesentlichen darum handeln, Frankreichs Politik gegenüber Marokko im Rahmen der Weltpolitik darzulegen, wobei das Mitwirken der anderen Mächte[2] nur nebenbei Erwähnung finden kann.

Um den Plan der „Transsahara-Bahn",[3] der die algerische Bahn weiter nach Süden fortsetzen sollte, ein anderer Schienenstrang sollte St. Louis und Djibouti miteinander verbinden, zu verwirklichen, brauchte die französische Republik die südlich gelegenen Tuatoasen.[4] Im Vertrage

---

[44] Graf Christian von Tattenbach, deutscher Gesandter in Tanger — 1889—1896. 1894 war der Posten des Ministerresidenten in Tanger zur Gesandtschaft erhoben worden.

[45] G. Kampffmeyer S. 342—345. Tattenbach scheint sich bei seinen Kollegen unbeliebt gemacht zu haben, was aber nichts besagen will im Hinblick auf seine Erfolge im Dienste Deutschlands beim Sultan. Er erreichte während seiner Tätigkeit in Marokko unter anderm die Konzession für den Bau einer Mole bei Tanger, für öffentliche Gebäude in Larrache und den Bau des Forts Rabat. Interessant ist die Charakteristik, die der englische Geschäftsträger in Tanger, Sir Harald Nicolson, gibt: „He is really a horrid fellow, blustering, rude an mendacious. The wirst type of German I have ever met." Williamson S. 107.

[46] Rouard de Card: Les traités de commerce conclus par le Maroc et les puissances étrangères. Paris 1907 S. 12 ff. Er erklärt, daß der Erfolg des deutschen Vertrages Verhandlungen zu einem neuen französischen Vertrage mit Marokko notwendig machte. Am 24. 10. 1892 schloß Frankreich mit Marokko einen neuen Handelsvertrag ab.

[1] G. P. Bd. 8 Kap. 53 c.

[2] W. Hermann: Dreibund, Zweibund, England 1890—1895.

[3] Oscar Lenz! Siehe Anm. 20. Kap. 1 i.

[4] Tuat, Gourara und Tidikelt.

von Lalla Maghnia,[5] den Frankreich 1845 mit Marokko geschlossen hatte, war die Grenze von der Mündung des Ued Kiss bis zum Hügel Teniet-el-Sassi, etwa 100 km, festgelegt worden. Von diesem Punkte an südwärts wurde keine feste Grenzlinie gezogen, weil das Land dort nicht bearbeitet wurde.[6] Dann aber hieß es weiter in Artikel 6: „Quant au pays qui est au sud des Ksour des deux gouvernements comme il n'y a pas d'eau, qu'il est inhabitabel, et que c'est le désert proprement dit la délimitation en serait superflue."

Damit war die Grenze offen gelassen und das Gebiet zwischen Frankreich und Marokko strittig geblieben. Gleichzeitig aber war Frankreich die Möglichkeit gegeben, seine algerische Grenze weiter nach Marokko hineinschieben zu können. In wie weit es sich hier um einen „geschickten Schachzug" Frankreichs gehandelt hat,[7] oder um englische Gegenmaßnahmen, die einem weiteren französischen Vordringen zunächst Einhalt geboten, kann heute nicht mehr ganz entschieden werden.[8] Gleichzeitig mit dem Vordringen gegen die Tuatoasen begann Frankreich seine Häfen Toulon und Bizerta zu Kriegshäfen auszubauen,[9] was Italien sichtlich beunruhigte, da es hierdurch Gefahr lief, von Frankreich eingeklammert zu werden.[10]

England, welches durch die „Entente à trois"[11] stärker an Italien gebunden war und mit diesem die gleichen Mittelmeerinteressen vertrat, konnte deshalb einem weiteren Vordringen der Franzosen in Marokko nicht gleichgültig gegenüberstehen.

In dieser Hinsicht sprach Salisbury dem deutschen Geschäftsträger in London, von Metternich, seine Befürchtung aus, daß Frankreich sich mit Spanien im geheimen über Marokko verständigen könnte, was für England sehr unerwünschte Folgen zeitigen würde.[12] Da die englische Regierung in diesen Jahren starke Ambitionen auf Tanger hatte, meinte er, daß bei einer später einmal eintretenden Teilung Marokkos auch England „un bon appétit" entwickeln könnte.[13] Metternich konnte ihm die Versicherung geben, daß Deutschland in Marokko keine direkten Interessen verfolge und, da es eine französische Besetzung wegen Italien nicht wünschen könne, so hielte er es nicht für wahrscheinlich, daß Deutschland später eintretenden englischen Wünschen in den Weg treten würde.[14]

Aus dem Umstand, daß England Absichten auf Tanger habe, zog Holstein den Schluß, daß die englischen Pläne in Marokko auf jede Weise gefördert werden müßten; denn hierdurch würde der englisch-französische Antagonismus aufs neue wachgerufen. Eine Festsetzung der Engländer in Tanger könne Frankreich in keinem Falle dulden, da den französischen Kriegsschiffen die Ein- und Ausfahrt in das Mittelmeer

---

[5] G. Kampffmeyer S. 304. P. Mohr S. 27/28. J. Romagny S. 29/41. Text der Verträge und ausf. Beschreib. bei J. Romagny.
[6] S. René-Taillandier S. 2 f.
[7] P. Mohr S. 28.
[8] A. Tardieu S. 61 Anmerkung 1.
[9] G. P. Bd. 8 Nr. 1862, 1903, 1912.
[10] G. P. Bd. 8 Nr. 1862 u. G. P. Bd. 7 Nr. 1543.
[11] Eckardstein S. 47—51 E. Brandenburg S. 1—16.
[12] G. P. Bd. 8 Nr. 1915.
[13] G. P. Bd. 8 Nr. 1918.
[14] G. P. Bd. 8 Nr. 1918.

dadurch nahezu unmöglich gemacht würde.[15] So kam er zu der Ansicht, wenn England die Absicht habe, Marokko mit Frankreich zu teilen, unsere eher dahin ginge, daß England und Frankreich durch Marokko geteilt würden.[16] Im Gegensatz zu der Meinung Holsteins stand die des Reichskanzlers von Caprivi. Seine Ansicht, die in erster Linie von militärischen Erwägungen bestimmt war, ging dahin, daß es Frankreich nicht so leicht gelingen werde, die Stämme, insbesondere die Kabylen, zur Unterwerfung zu zwingen. Überdies gingen Frankreich und England in bezug auf Marokko verschiedene Wege. England wolle sich an der Küste festsetzen, während Frankreichs Absicht sei, im Süden, im Innern des Landes vorzudringen. Auch würde seiner Ansicht nach eine Besetzung Tangers durch die Engländer keineswegs eine englisch-französische Verfeindung nach sich ziehen. Vielmehr würde sich Frankreich mit einer Erweiterung seiner Grenze nach Westen durchaus zufrieden geben. Auch mit Hilfe Spaniens würde sich kaum ein Interessenwiderspruch zwischen den beiden Ländern konstruieren lassen ... „sollten wir da nicht lieber die Sache stille gehen lassen? Solange England und Frankreich auf diesem Stück Erde noch etwas wollen, wird die Unsicherheit sie in Rivalität halten. Haben sie aber, was sie brauchen, so werden sie gut nebeneinander leben, ein Zustand, den wir nicht beschleunigen sollten."[17] Die Hoffnung der deutschen Regierung, durch ein solches Verhalten den drohenden Verwicklungen des marokkanischen Problems zu entgehen, wurde durch das Vorgehen der Franzosen in der Tuatfrage zerstört. Im Hinblick auf dieses Vorgehen hatte der italienische Geschäftsträger in Berlin, Marquis de Baccaria, dem Auswärtigen Amt ein „Promemoria" überreicht, welches einen deutschen Schritt bei der französischen Regierung im Einklang mit Italien, England und Spanien in Aussicht nahm.[18] Die deutsche Regierung ließ ihren Botschafter in Rom wissen, Italien solle sich mit Spanien und England ins Einvernehmen setzen, dann gemeinsam gegen Frankreich vorzugehen.[19] Durch diesen wohlgemeinten Rat an Italien wollte die deutsche Regierung verhindern, an dem Schritt gegen Frankreich teilnehmen zu müssen. Madrid aber lehnte den Plan einer Beteiligung an der Demarche ab. Einen formellen Antrag auf Einwirkung beim Sultan sowie auf gemeinschaftlich in Paris zu unternehmende Vorstellungen könne Spanien nicht stellen, da es seine, durch die Umstände gebotene, vorsichtige Haltung nicht aufgeben dürfe.[20] Den Wunsch Italiens nach einem deutsch-englischen Schritt glaubte der Reichskanzler ablehnen zu müssen.[21] Ein gemeinsames Vorgehen gegen Frankreich fand im Jahre 1891 nicht statt. Offenbar fühlte sich Spanien vorgeschoben und lehnte aus diesem Grunde die Teilnahme ab.

Im Jahre 1892 erschien unter dem Titel „The coming crisis in Morocco" im Aprilheft der „Fortnightly Review" ein Artikel, der nach der Meinung des deutschen Geschäftsträgers in Tanger, Grafen Tattenbach, von seinem

[15] G. P. Bd. 8 Nr. 1916.
[16] G. P. Bd. 8 Nr. 1945.
[17] G. P. Bd. 8 Nr. 1922.
[18] G. P. Bd. 8 Nr. 1923 Fußnote.
[19] G. P. Bd. 8 Nr. 1926.
[20] G. P. Bd. 8 Nr. 1936.
[21] G. P. Bd. 8 Nr. 1941. Randbem. Caprivis: „Wir sollten nur ruhig abwarten, was die Meistbeteiligten tun werden.

englischen Kollegen Smith[22] inspiriert worden war. Der Verfasser sah eine Teilung Marokkos zwischen England und Frankreich vor, wobei letzteres in seinen Ansprüchen auf Tuat begünstigt werden und ganz Marokko südlich des Sebu unter sein Protektorat nehmen sollte, während England Tanger und das fruchtbare Land bis zum Sebu einschließlich Fez in seinen Besitz nehmen sollte.[23] Holstein aber war der Ansicht, daß eine solche englische Politik, die auf Lösung einer der wichtigsten Mittelmeerfragen mit Frankreich allein und damit auf eine schwere Schädigung Italiens hinausliefe, deutscherseits nicht gefördert werden könnte.[24] Sein Bestreben war vielmehr darauf gerichtet, gerade durch Marokko Frankreich und England zu trennen.[25] Als im Frühsommer 1892 der englische Gesandte in Tanger, Sir E. Smith, an den Hof des Sultans gereist war, um eine Erneuerung des englisch-marokkanischen Handelsvertrages zu erwirken, scheiterte dieselbe an seinem schroffen Auftreten.[26] Er aber führte das Mißlingen seiner Mission auf französische Machenschaften zurück, da Frankreich den Sultan wohl überzeugt habe, daß ein gutes Einvernehmen mit demselben auch um den Preis der Tuatoasen nicht zu teuer erkauft sei.[27] Das Verhalten Frankreichs aber bewirkte eine sichtliche Verstimmung Englands. Anfang Oktober 1893 hatten schwere Kämpfe zwischen den Rifberbern und Spanien um das spanische Presidio Melilla stattgefunden, die Spanien zwangen, sich an die europäischen Mächte um Hilfe zu wenden.[28] Die Hilfeleistung aber wurde in erster Linie von einer Verständigung mit England abhängig gemacht,[29] die aber in Spanien wenig Anklang fand; denn zwischen Spanien und England liege Gibraltar, dessen Verlust die spanische öffentliche Meinung nicht verwinden könne.[30]

Für das Verhalten Spaniens beim Tuatkonflikt sah Italien den Urheber in England, und der italienische Außenminister Baron Blanc gab in einem Schreiben an den englischen Botschafter, Sir Clare Ford, dieser Meinung offen Ausdruck, indem er am Schluß seines Schreibens England für die künftige Zeit einen sehr deutlichen Hinweis zuteilwerden ließ ... nous serions heureux, soit comme Puissance méditerranéenne, soit comme membre de la Triple Alliance, soit comme solidaire de l'Angleterre en Afrique, de voir Lord Kimberley apprécier dans un esprit équitable et amicale ce qu'il est de notre devoir de faire pour que nos intérêts communs cessent de graviter à notre grave détriment vers la France plutôt que vers la Triple Alliance.[31]

1895 wurde die Tuatfrage noch einmal akut, da nach einem Bericht des Grafen Tattenbach die Franzosen doch nach den Oasen vorzugehen schienen.[32] Da aber der Unterstaatssekretär im Foreign Office, Lord Kim-

[22] Sir E. Smith, englischer Gesandter in Tanger.
[23] G. P. Bd. 8 Nr. 1944.
[24] G. P. Bd. 8 Nr. 1945.
[25] Siehe Anmerkung 16. K. I. 1.
[26] Er hatte sich dazu hinreißen lassen, den ihm übergebenen Vertragsentwurf der marokkanischen Regierung in Stücke zu zerreißen.
[27] G. P. Bd. 8 Nr. 1948.
[28] G. P. Bd. 8 Nr. 1954.
[29] Für diese Handlungsweise war der italienische Minister Baron Blanc verantwortlich.
[30] G. P. Bd. 8 Nr. 1955.
[31] G. P. Bd. 8 Nr. 1966.
[32] G. P. Bd. 8 Nr. 1969.

berley, das Vorgehen der Franzosen gegen Tuat in Abrede stellte, wurden über diese Frage keine weiteren Besprechungen gepflogen.[33]

Der Vormarsch der Franzosen aber hatte eingesetzt. Trotz der Intervention des Sultans, der sich auf seine religiöse Autorität berief, wurde 1892 der Posten D'El Goléa besetzt, und wenige Jahre später baute Frankreich das Fort Mac Mahon.[34] Diese beiden Stützpunkte aber lagen auf dem Wege zu den Tuatoasen.

3. Frankreichs Vordringen in Marokko. 1898—1900.

Nachdem Frankreich 1898 in Faschoda[1] vor England hatte zurückweichen müssen, rechneten die Diplomaten der europäischen Nationen mit dieser Feindschaft jetzt als ständigem Faktor im weltpolitischen Geschehen.

Der Faschodakonflikt war hervorgerufen worden einerseits durch die erhöhte Aktivität der Franzosen am oberen Nil, die mit der Entsendung der Expedition des Majors Marchand ihren Anfang nehmen sollte, andererseits durch die Wiedereroberung des an den Mahdi verlorengegangenen Sudans durch Lord Kitchener. Da beide fast zu gleicher Zeit in Faschoda anlangten und die Flagge ihres Landes hißten, war eine außerordentlich prekäre Situation geschaffen worden; denn weder England noch Frankreich waren gewillt, den besetzten Platz aufzugeben.[2] Frankreich versteifte sich in völliger Verkennung der weltpolitischen Lage auf ein Bleiben in Faschoda, was einen Sturm der Entrüstung in England hervorrief. Die Situation verschärfte sich derart, daß man auf beiden Seiten des Kanals mit dem Ausbruch eines Krieges rechnete und deshalb Rüstungen zu Wasser und zu Lande traf.

Frankreich aber geriet allmählich in eine isolierte Stellung, da sich Deutschland neutral verhielt und Rußland zur Verständigung riet.[3] So sah sich Frankreich genötigt, nachzugeben. Der Nachfolger Hannotaux's,[4] Delcassé, nahm die Abberufung des Majors Marchand auf sich, um damit die Verhandlungen zu einer Verständigung mit England einzuleiten. In wieweit Delcassé schon um diesen Zeitpunkt damit rechnete, später zu einem restlosen Ausgleich mit England zu gelangen, läßt sich aktenmäßig nicht nachweisen, da dieselben für diese Zeit fehlen. Die Wahrscheinlichkeit spricht allerdings dafür, daß er diesen Ausgleich schon im Auge gehabt hat,[5] denn die Zurückrufung Marchands war für ihn ein bedeutendes Unterfangen, mit der er seinen Regierungsantritt belastete. Sicherlich war er der Überzeugung, daß dieselbe zu einem späteren Zeitpunkt bei

[33] G. P. Bd. 8 Nr. 1971.
[34] G. Hardy S. 143 f.
[1] B. D. I Nr. 183—235.
[2] B. D. I Nr. 215—221. Vgl. auch die Darstellung, die Sir E. Grey gibt. Twentyfive Years Bd. 1 S. 92—94.
[3] Man machte Delcassé den Vorwurf, er habe nicht erreicht, den russischen Bundesgenossen zu einem tatsächlichen Beweis der Sympathie und Ermutigung zu bewegen.
[4] Hannotaux, franz. Außenm. 1894—1898. Delcassé, franz. Außenm. 1898—1905.
[5] Vgl. G. Reynald S. 22 ff u. B. D. I Nr. 188 v. 8. 11. 1898. Hier vertritt Delcassé die Ansicht, daß alle zwischen den beiden Ländern schwebenden Streitfragen durch Übung von Geduld und in versöhnlicher Gesinnung freundschaftlich beigelegt werden könnten.

ebendemselben Ausgleich in Rechnung gestellt werden müßte. Der Konflikt wurde endgültig beigelegt durch eine Deklaration über die Einflußsphären Großbritanniens und Frankreichs in Zentralafrika vom 21. März 1899 in London.[1] Noch während des Faschodakonfliktes nahm die deutsche Außenpolitik in bezug auf die Marokkofrage eine Umstellung vor. Der genaue Zeitpunkt dieser Umstellung geht aus den deutschen Akten nicht hervor. Wiederholt scheint Salisbury dem deutschen Botschafter Hatzfeldt gegenüber Marokko berührt zu haben. So heißt es in einem Bericht Hatzfeldts vom 27. 1. 1897 über diesbezügliche Äußerungen Salisburys: „Fast ganz unvermittelt ging der Minister auf die Mittelmeerfrage über, die er als sehr langweilig bezeichnete. Er ließ dann ganz flüchtig und beinahe nur mit halblauter Stimme die Bemerkung fallen: ‚Wollen Sie denn da nichts? Da ist doch auch noch Marokko!' Ich sah ihn erstaunt an und sagte ‚Marokko? Da haben Sie ja schon die fettesten Bissen für sich selbst in Aussicht genommen, wie z. B. Tanger.' Er erwiderte, daß er weder Tanger noch Cap Jube beanspruche, sondern einen anderen Punkt allerdings reklamieren würde. Als ich lachend erwiderte, daß es sich um einen Punkt handele, von wo er sich mit Gibraltar die Hände reichen könnte zur eventuellen Schließung des Mittelmeeres, stellte dies der Minister keineswegs in Abrede."[2]

Zwei Jahre später bittet Hatzfeldt um genaue Angabe, welche Territorien in Marokko und welche Punkte an der marokkanischen Küste deutscherseits in Aussicht genommen werden sollten, damit man nicht von den Ereignissen überrascht werde, da Salisbury die Ansicht vertrete, daß mit einem baldigen Zusammenbruch des marokkanischen Reiches gerechnet werden müßte.[3]

Aus diesen beiden Berichten ist zu entnehmen, daß sich die neue Einstellung der deutschen Außenpolitik in der Zeit von 1897—1899 vollzogen haben muß. Urheber scheint der neue Staatssekretär im Auswärtigen Amt Bernhard von Bülow (1897), gewesen zu sein. In einem Bericht, der zu den Vorstößen der Franzosen auf die Tuatoasen Stellung nimmt, stellt er fest, daß Marokko einen Nervenknoten unseres Erdkörpers bildet, und daß für Deutschland eigene maritime Interessen in Betracht kommen könnten. Aus diesem Grunde aber sei es eine Pflicht der Loyalität, daß Deutschland nicht falschen Voraussetzungen Vorschub leiste, indem es uninteressierter erscheine, als es sei.[4]

Diese Neueinstellung Deutschlands steht in ursächlichem Zusammenhang mit der Intensivierung seiner Kolonial- und Flottenpolitik und seinem neuerlichen Bestreben, Weltpolitik zu treiben. In der Zeit von 1890—1898 hatte Deutschland das marokkanische Problem mehr unter dem Gesichtspunkt der gesamteuropäischen Politik betrachtet. Die neue Flotten- und Handelspolitik brachte es aber mit sich, daß man sich nach geeigneten Flottenstützpunkten[5] und Absatzgebieten umsah. In dieser Hinsicht kann man sagen, daß Deutschland Marokko wiederentdeckte.[6]

---

[1] B. D. I Nr 295 u. Anmerkung.
[2] G. P. Bd. 17 Nr. 4979 Anm. 1
[3] G. P. Bd. 17 Nr. 5152 und B. D. II Nr. 307.
[4] G. P. Bd. 17 Nr. 5157.
[5] Tirpitz' Erinnerungen.
[6] E. T. Williamson, Kap. III Imperial Germany. The old statement: navigare

Ende Dezember 1899 brach eine französische wissenschaftliche Expedition, geführt von Flamand und Joly, nach den Tuatoasen auf.[12] Ein auf sie geführter marokkanischer Angriff wurde abgeschlagen und führte am 9. Januar 1900 zur Besetzung In-Sallahs. Es ist nicht zu bestreiten, daß der Zeitpunkt für eine militärische Aktion in Marokko, denn als etwas anderes kann sie nicht bezeichnet werden, sehr günstig gewählt war.[13].

Englands Interessen waren seit zwei Monaten durch den Burenkrieg vollauf in Anspruch genommen, während Deutschland an diesem strittigen Gebiet zwischen Frankreich und Marokko kein direktes Interesse hatte. Es konnte nur befürchten, daß Italien Einspruch erheben würde. Zu diesem Zwecke gab Bülow dem deutschen Botschafter in Paris die Instruktion, daß er es für gut erachte, Delcassé darüber aufzuklären, daß einige Kabinette in dieser Angelegenheit beunruhigt seien. Er aber habe auf die verschiedenen Botschafter in beruhigendem Sinne eingewirkt, denn der deutschen Regierung sei über das französische Vorgehen nichts bekannt, was sich nicht bei einigem guten Willen mit dem Wortlaut des französisch-marokkanischen Vertrages von 1845 in Einklang bringen ließe.[14] Im übrigen aber zeigte die italienische Beunruhigung Bülow, daß die vertrauensvollen Beziehungen, die Visconti Venosta in einer früheren Periode seines diplomatischen Wirkens mit Frankreich unterhalten hatte, noch nicht wiederhergestellt waren. Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Münster, sprach im Sinne des Auswärtigen Amtes mit Delcassé. Dieser konnte ihm eine beruhigende Versicherung abgeben, indem er darauf hinwies, daß Frankreich den Vertrag von 1845 unbedingt als bindend anerkenne und daß es keinerlei Angriffe auf Marokko beabsichtige. Das Vordringen und die Expedition der Franzosen hätte nur den Zweck gehabt, die Sahara aufzuschließen, Handel und Karawanen zu schützen. Deshalb sei es notwendig gewesen, sich der Oase zu bemächtigen, die den räuberischen Beduinen als Schlupfwinkel und als Basis für ihre Raubzüge diene. Im übrigen aber sei Frankreich durchaus friedliebend gesinnt und würde alles vermeiden, was zu Konflikten führen könnte.[15] So kam man in Berlin zu der Auffassung, daß vor der Hand eine französische Aktion an der marokkanischen Grenze in nächster Zeit keine größeren Verhältnisse annehmen würde. Gleichzeitig war man überzeugt, da man bisher zu keiner Zeit in Paris über marokkanische Territorialfragen gesprochen hatte, schon eine Anregung, wenn auch in leichtester Form „eines gewissen Ernstes" nicht entbehren würde.[16]

Mit Italien wollte Bülow eine eingehende Erörterung der marokkanischen Frage vermeiden, da es ihm günstiger erschien, erst an Italien heranzutreten, wenn sich Deutschland mit England über die Grundzüge eines Vorgehens verständigt habe. So sei es seiner Ansicht nach tunlich, da im Augenblick die Vorbedingungen für eine solche Verständigung fehlten, die marokkanische Liquidation vorerst hinauszuschieben.[17]

---

necesse est, became something more than a mere aphorisme, it became a command, and in obeying the dictates of that command the Germen rediscovered Morocco."

[12] S. René Taillandier, S. 3/4. G. Hardy S. 156.
[13] B. D. I Nr. 288 u. 302.
[14] G. P. Bd. 17 Nr. 5156 u. Kap. 1, 2.
[15] G. P. Bd. 17 Nr. 5157.
[16] G. P. Bd. 17 Nr. 5158.
[17] G. P. Bd. 17 Nr. 5158.

Mit den „Vorbedingungen" waren die laufenden deutsch-englischen Bündnisbesprechungen gemeint. Im Rahmen[18] dieser Besprechungen war auch Marokko wiederholt erwähnt worden.[19] Während dieser Verhandlungen betonte Hatzfeldt Salisbury gegenüber immer wieder, daß Deutschland bei einer Aufteilung Marokkos den südlichen Teil verlange. Auch wies er das Auswärtige Amt mehrfach darauf hin, daß man auf eine englische Unterstützung in Marokko wohl nicht rechnen könne, vielmehr mit einer englisch-französischen Abmachung zu rechnen haben werde.[20] Es waren aber keinerlei Zugeständnisse englischerseits an Frankreich gemacht worden. Vielmehr beharrte England nach wie vor auf seiner Status-quo-Politik im Mittelmeer.[21] Daß das von Hatzfeld beargwöhnte Verhältnis zwischen England und Frankreich nicht bestand, sondern daß eine, wenn auch nur sehr geringe, Spannung vorherrschte, geht aus einem Bericht des englischen Botschafters in Paris, Monson, vom 17. 10. 1900 hervor. Der Sultan, der sich durch das französische Vordringen stark beunruhigt fühlte, hatte einen Brief an die Königin von England gerichtet, in welchem er um eine Intervention Großbritanniens in Paris ersuchte.[22] In diesem Sinne hat dann Monson mit Delcassé Rücksprache genommen, indem er darauf hinwies, der englische Gesandte in Tanger habe ihm die Mitteilung zukommen lassen, die marokkanische Regierung habe Besorgnisse vor französischen Plänen an der Ostgrenze. Delcassé aber konnte ihm erwidern, daß Frankreich keine Absicht habe, Marokko anzugreifen, und er selbst habe mit Erfolg Einspruch gegen die Entsendung von Verstärkungen erhoben. Im übrigen aber würden die Operationen, wenn Frankreich jemals Marokko angriffe, nicht so weit im Inland, sondern an der Nordostgrenze durchgeführt werden.[23] Zu diesem englischen Schritt mögen auch die Befürchtungen der italienischen Regierung beigetragen haben.[24]

Obgleich die englische Regierung in der Marokkofrage wenig Beweglichkeit zeigte, war sie doch für den Ernstfall gerüstet. Aus einer Meldung des Grafen Tattenbach aus Tanger geht hervor, daß jeder Gouverneur von Gibraltar die Instruktion erhalten hatte, sich stets bereitzuhalten, auf telegraphische Weisung seiner Regierung sofort Tanger, sowohl Stadt als auch Landbezirk, zu besetzen.[25]

---

[18] Eckardstein Bd. II, S. 359.
[19] G. P. Bd. 17 Nr. 5159, 5162 u. 5166.
[20] G. P. Bd. 17 Nr. 5159. Randbemerkung Bülows: Würde für den weiteren Gang unserer inneren und äußeren Politik unberechenbare Folgen haben.
[21] B. D. II Nr. 310 u. B. D. I Nr. 319 u. 320.
[22] B. D. II Nr. 312 v. 17. 10. 1900.
[23] B. D. II Nr. 313. Monson war der Ansicht, daß Delcassé aufrichtig gesprochen und nichts geargwöhnt habe.
[24] B. D. I Nr. 349 u. 350.
[25] G. P. Bd. 17 Nr. 5171.

II. Kapitel.

II. FRANKREICHS MAROKKOPOLITIK 1900—1902.

1. Die französich-italienische Verständigung.

Die italienische Regierung war mit der Haltung Englands in der Tuatfrage durchaus unzufrieden. Wahrscheinlich hatte Salisbury dem italienischen Botschafter[1] keinen Zweifel darüber gelassen, daß es England gleichgültig sei, ob sich Frankreich Tuats bemächtige oder nicht.[2] Außerdem schienen die italienischen Interessen auf Tripolis durch die Deklaration vom März 1899 zwischen Frankreich und England bedroht. Seit 1898 war auch der neue französische Botschafter in Rom, Camille Barrère,[3] eifrig bemüht, Italien vom Dreibund zu lösen.[4] Als Salisbury 1900 Italien gegenüber wiederum für die Aufrechterhaltung des Status quo im Mittelmeer eintrat und auch im Falle eines Krieges die Haltung der englischen Politik nicht vorhersagen zu können glaubte,[5] sah Italien kein Bedenken, aus der französischen Annäherung seinen Nutzen zu ziehen, der allerdings nicht so weit ging, daß man schon jetzt die england- und dreibundfreundliche Haltung aufgeben wollte.[6] So trat Italien in nähere Verhandlungen zu Frankreich ein, die Mitte Dezember zu einem Notenaustausch führten, in welchem man sich in der Weise einigte, daß Italien gegen das Zugeständnis, sich Tripolis nehmen zu dürfen, den Franzosen freie Hand in Marokko ließ.[7] Dieses Zugeständnis auf Tripolis verstärkte die Ambitionen der Italiener, so daß sie 1901 Frankreich bereits drängten, es solle sich die Bindung Englands in Südafrika zunutze machen, um die marokkanische Frage aufzurollen.[8]

Trotz der von Prinetti[9] abgegebenen Erklärung[10] hielt Frankreich die Dreibundverpflichtungen Italiens noch für zu stark, um eine Aktion im Sinne Italiens vornehmen zu können.[11]

---

[1] Baron de Renzis.
[2] G. P. Bd. 17 Nr. 5162.
[3] Camille Barrère, franz. Botschafter in Rom 1897—1924. Vgl. auch Freiherr v. d. Lancken-Wackenitz: Meine dreißig Dienstjahre, S. 42 ff.
[4] B. D. I Nr. 347.
[5] B. D. I Nr. 349 u. 350.
[6] B. D. I Nr. 347.
[7] M. Claar: Die italienisch-französischen Gegensätze außerhalb Europas. S. 14 f. Derselbe: Italiens Abkehr vom Dreibund. S. 425. E. Anderson S. 19—34.
[8] DD 1 Nr. 152. Da es sich bei den Documents Diplomatiques Française in den folgenden Kapiteln um die Bände der 2. Serie handelt, ist jeweils nur der „Band" angegeben.
[9] Prinetti, ital. Außenminister 1901—1903.
[10] DD 1 Nr. 311. „Prinetti würde es nicht zulassen ... que ces traités continuent une disposition quelconque qui soit de nature à menacer directement ou indirectement la sécurité de la France, à éveiller ses inquiétudes ou à blesser ses susceptibilités. Vgl. auch Bg. D. Nr. 34.
[11] DD 1 Nr. 376.

Aus Anlaß dieses französisch-italienischen Meinungsaustausches besuchte ein italienisches Geschwader unter dem Herzog Thomas von Genua Toulon, wo es von dem Präsidenten der Republik feierlich begrüßt wurde.[12]

Dieser tialienische Flottenbesuch veranlaßte den deutschen Botschafter, sich über die Versuche Frankreichs, Italien vom Dreibund zu lösen, zu äußern. Er hielt es für ganz ausgeschlossen, daß diese französischen „Zukunftsträume" bei Prinetti irgendwelche Aussichten haben könnten, und ihm erschien sicher, daß der König „fest entschlossen sei, die Bahnen der bisherigen Politik nicht zu verlassen."[13] Im Dezember 1901 erhielt von Wedel nach einer Anspielung in der Presse eine Mitteilung Prinettis, daß Ende 1900 ein französisch-italienischer Meinungsaustausch stattgefunden habe.[14] Am 14. 12. 1901 gab Prinetti auf Veranlassung einer Interpellation in der Kammer, die ihr Mißtrauen gegenüber der französischen Mittelmeerpolitik ausgedrückt hatte, eine Erklärung ab.[15] Für Deutschland aber bedeutete das Zugeständnis Frankreichs, daß ein Vorgehen desselben in Marokko den Italienern das Zeichen zum Losschlagen gegen Tripolis geben und damit die Integrität der Türkei antasten werde.[16]

Diese Möglichkeiten hatte man deutscherseits auch in Petersburg wissen lassen. Trotz der bereits in Gang befindlichen Verhandlungen zur Erneuerung des Dreibundes glaubte Bülow den Italienern nicht nachgeben zu brauchen. „Wir haben heute nicht mehr," so stellte er fest, „wie in den ersten Jahrzehnten nach der Zurücknahme von Straßburg und Metz, zu gewärtigen, daß wir der Gegenstand eines konzentrischen Angriffs sind. Die großen Ziele der heutigen Interessenpolitik — Mittelmeer, Byzanz, Persien, Ostasien — sind Fragen, denen gegenüber wir die Freiheit der Entscheidung haben."[17] Zur selben Zeit aber scheiterten auch die deutsch-englischen Bündnisverhandlungen, da Deutschland es ablehnte, sich über Einzelfragen mit England zu verständigen, letzteres aber einen formellen Beitritt zum Dreibund für unerwünscht hielt.[18]

Da man in Deutschland von der französisch-italienischen Annäherung stark beeindruckt war und dieselbe mit Besorgnis betrachtete, hatte Bülow die Aufgabe, diese Besorgnisse im Reichstag zu zerstreuen.[19] In seiner Reichstagsrede vom 8. Januar 1902 sprach er von dem glücklichen Ehemann, der nicht gleich einen roten Kopf bekommen darf, wenn seine Ehefrau einmal eine Extratour mit einem andern tanzt.[20]

Über seine Rede berichtet er selbst in seinen Denkwürdigkeiten: „Ich wußte sehr wohl, daß die italienische Diplomatie am Dreibund festhalten (!), aber gleichzeitig sich für den Fall, daß Italien einmal seine Hand nach Tripolis ausstrecken sollte, gegen französische Opposition zu sichern wünschte. Sie wollte sich überhaupt möglichst alle Wege offen halten. Ich wußte auch, daß Italien, darin tatsächlich wie manche schöne Frau, am ehesten treu blieb, wenn ihm gegenüber alles vermieden wurde,

---

[12] G. P. Bd. 18 (2) Nr. 5831/32.
[13] G. P. Bd. 18 (2) Nr. 5831/32.
[14] G. P. Bd. 18 (2) Nr. 5834, 36 u. 37.
[15] G. P. Bd. 18 (2) Nr. 5708 u. Fußnote
[16] B. D. I Nr. 350. G. P. Bd. 18 (2) Nr. 5838 u. 5841.
[17] G. P. Bd. 18 (2) Nr. 5709.
[18] B. D. II Nr. 94 19. 12. 01.
[19] Fürst Bülow: Reden S. 243 f.
[20] A. a. O. S. 244.

das nach scharfem Zwang oder gar zu enger Bindung aussah. Ich war immer der Ansicht, daß es weniger auf den Buchstaben ankomme, als auf den Geist, nicht auf diesen oder jenen Einzelpunkt, sondern auf die Gesamtpolitik ... Ich wußte, daß die Italiener möglichst viele Eisen im Feuer zu halten traditionell bestrebt waren."[21] Sicherlich mußte Bülow zu den französischen Annäherungsversuchen Stellung nehmen, aber die Form, die er wählte, war nicht dazu angetan, bei den Italienern Lob zu ernten.

Wenn man auch von dem späteren Neutralitätsversprechen Italiens in Berlin nichts wußte, so war es doch ein Bagatellisieren einer politischen Lage, die sich drei Jahre später als sehr verhängnisvoll erweisen sollte. Im übrigen aber war sich Bülow, wie aus seinen Denkwürdigkeiten hervorgeht, vollauf bewußt, daß er mit dem Satz von der Extratour für Italien gesprochen hatte. Die Italiener aber interpretierten den Satz in einer ganz anderen Tonart. Inwieweit sich der Einfluß Barrères geltend gemacht hat, kann nicht mit absoluter Sicherheit entschieden werden. Für sie galt es als Beweis dafür, daß Deutschland Italien wie eine leichtsinnige Dirne ansah, die sich bald mit diesem, bald mit jenem einläßt.[22]

Der neue Botschafter in Rom, Graf Monts,[23] teilte aber in keiner Weise die Ansicht des Reichskanzlers über die italienische Politik und tat sich in seinen Berichten in dieser Hinsicht keinen Zwang an. Daß Monts die italienische Politik sehr viel besser beurteilt hat, wird sich später noch zeigen lassen. So herrschte zwischen beiden eine erhebliche Spannung; denn Bülow ärgerte es, „daß der selbständige Kopf des Botschafters das Evangelium von der unübertrefflichen Kennerschaft Bülows in italienischen Dingen über den Haufen zu werfen drohte."[24]

Da im Mai 1903 der Dreibundvertrag ablief, mußte man sich deutscherseits darüber klar sein, ob derselbe bei nicht erfolgter Kündigung weiterlaufen oder erlöschen sollte. In langwierigen Verhandlungen erreichte man schließlich die Zustimmung Italiens zur unveränderten Verlängerung, obwohl Prinetti in Berlin verschiedentlich zu verstehen gegeben hatte, daß er auf Frankreich Rücksicht zu nehmen hätte.[25] Am 28. Juni 1902 wurde er schließlich in unveränderter Fassung unterzeichnet. So war es Italien nicht geglückt, die französische Rücksichtnahme in der Fassung des Dreibundes in irgendeiner Form festzulegen.

Anläßlich dieser Erneuerung kann ein belgisches Rundschreiben vom 1. 4. 1903 feststellen ... „que l'Ambassadeur de France à Rome a fait tous ses efforts pour empecher le renouvelement de la Triple Alliance ou au moins pour y faire introduire des modifications que lui aurient ôté toute valeur pratique."[26]

Durch das kompromißlose Verbleiben Italiens im Dreibund war das

---

[21] Fürst Bülow: Denkwürdigkeiten I. S. 578 f.

[22] M. Claar: „Aus der römischen Botschafterzeit des Grafen Monts." S. 269. Er gibt an, Bülow habe sich 1914 15 schmerzlich beklagt, daß man ihm immer wieder die Extratour an den Kopf werfe, die er doch ganz anders gemeint habe. Noch 13 Jahre nach dem Weltkrieg hat es italienische Publizisten und Schriften gegeben, die den Satz von der Extratour als Beweis dafür anführen, daß Italien ein moralisches Recht gehabt habe, sich von einem solchen Bundesgenossen loszusagen.

[23] Graf Monts, deutscher Botschafter in Rom 1902—1909.

[24] M. Claar: S. 274 f.

[25] B. D. I Nr. 352, 353, 354 u. 357, 363 u. 366.

[26] Bg. D. I Nr. 53 v. 1. 4. 03.

Mißtrauen Frankreichs erheblich gesteigert worden, und so begannen schon im Mai neuerdings italienisch-französische Besprechungen,[27] die in einem Briefwechsel vom 10. Mai 1902[28] ihren Höhepunkt fanden.[29]

Italien verpflichtete sich Frankreich gegenüber zur vollen Neutralität, falls Frankreich von Deutschland angegriffen oder derart herausgefordert würde, daß es zur Verteidigung seiner Ehre und Sicherheit den Krieg an Deutschland erklären müßte. Als Beispiele, was Italien unter einer direkten Herausforderung Frankreichs zu verstehen habe, führte der italienische Außenminister Prinetti die Emser Depesche von 1870 und die Verweigerung einer weiteren Audienz seitens König Wilhelms für den französischen Botschafter Benedetti oder den Schnäbele-Zwischenfall von 1887 an.

So bestand der Dreibund nur noch theoretisch, praktisch hatte er bereits seinen Wert verloren.

Wie aus dem Bericht des deutschen Militärattachés in Rom, Major von Chelius, hervorgeht, gab General von Saletta die italienisch-französische Rückversicherung offen zu. Letzterer betonte, daß der militärische Schwerpunkt jetzt von Westen nach Osten verlegt würde, da man nicht mehr die Verantwortung übernehmen könne, eine völlig ungeschützte Grenze einem Lande gegenüber zu haben, welches bis an die Zähne bewaffnet dastehe.[30] Fortan rechnete der Chef des Generalstabes, Graf Schlieffen, nicht mehr mit dem Aufmarsch eines italienischen Truppenkontingents an der französischen Alpengrenze. Bismarck, der nie an eine aktive Bundeshilfe Italiens geglaubt hatte, prägte zur Kennzeichnung der von ihm gewünschten bewaffneten Neutralität im Falle eines deutsch-französischen Krieges das Wort, es möge wenigstens ein Fahnenträger und ein Trompeter an der französischen Alpengrenze stehen.

Am 1. August 1914 aber hatte Frankreich die Gewißheit, daß diese nicht dastanden, und so konnte unter völliger Entblößung der französisch-italienischen Grenze jene Armee Manoury gebildet werden, die in der Marneschlacht entscheidend eingriff.[31]

So hatte Delcassé nicht nur die Zusicherung der freien Hand in Marokko, sondern auch das Neutralitätsversprechen Italiens erhalten.

2. Die französisch-spanische Verständigung und ihr Scheitern.

Anfang des Jahres 1901 versuchten die Franzosen beim Sultan eine neue Regelung der algerisch-marokkanischen Grenze, die ja im Vertrage von Lalla Maghnia offengelassen war, durchzusetzen. Der Anlaß hierzu

---

[27] DD 2 Nr. 235. Vgl. auch R. Poincaré S. 69 f und A. Tardieu S. 61 ff.
Schon am 3. Juli 1902 konnte Delcassé vor der Kammer die Versicherung abgeben: „En aucun cas et sous aucune forme l'Italie ne pourra devenir l'instrument ni l'auxiliaire d'une agressive contre notre pays." G. Reynald S. 30/31.

[28] Über die Datierungsfrage vgl. H. Brenning, S. 100. Er weist nach, daß der Briefwechsel bereits am 30. Juni stattfand. Außerdem wurde eine auf den 1. November lautende Ausfertigung dieses Briefwechsels mit unterzeichnet.

[29] DD 2 N. 329 u. G. Reynald S. 30/31.

[30] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6424 Anlage. Chelius an Schlieffen.

[31] M. Claar: Das Bewußtsein, Frankreich gerettet zu haben, ist mit ein wesentlicher Punkt der heute herrschenden italienisch-französischen Spannungen, denn 1918 versagte Frankreich Italien die Anerkennung für diese geleistete Hilfe.

war die Ermordung eines Franzosen und verschiedentliche Angriffe auf die vorgeschobenen Militärposten.[1] Da die marokkanische Regierung sich anfangs weigerte, wurde französischerseits eine Flottendemonstration veranstaltet.[2] Durch ihr Erscheinen in Tanger wurde der französische Wille, eine hinreichende Genugtuung für die Vorfälle vom Sultan zu erlangen, nachdrücklichst betont.[3] Gleichzeitig erregte der Plan des Sultans, eine marokkanische Gesandtschaft aus Anlaß der Thronbesteigung König Eduards VII. nach London zu entsenden, die dann von dort aus auch Berlin einen Besuch abstatten sollte, außerordentliches Mißfallen in Paris.[4] In erster Linie hegte man in Frankreich Befürchtungen, England könne auf dieselbe einwirken und dadurch die französischen Marokkopläne stören. So besuchte auf Drängen Frankreichs hin eine marokkanische Gesandtschaft auch Paris. Aber weder in London noch in Berlin konnte sie irgend welche politischen Erfolge verzeichnen.[5] In Paris aber wurde von ihr am 20. Juli ein Protokoll unterzeichnet, welches im Hinblick auf die erwähnten Vorfälle an der Grenze eine Ergänzung des Vertrages von 1845 bedeutete.[6] Jedoch wurde ausdrücklich auf diesen bestehenden Vertrag Bezug genommen. Im ganzen genommen war der Vertrag in der Stipulierung der Artikel sehr zurückhaltend. Einerseits wurde die Integrität des scherifischen Reiches anerkannt und Übergriffe in dasselbe vermieden, andererseits eine Demarkationslinie, wie es die marokkanische Regierung gewünscht hatte, nicht festgelegt.[7] Frankreich ging dabei von den Erwägungen aus, daß es sich an der fraglichen Grenze durchweg um nomadisierende Stämme handele, die eine Festlegung der Grenze fraglich erscheinen ließen.[8]

Man einigte sich auf bestimmte Grenzzonen, in denen beiderseits Wach- und Zollposten errichtet werden durften. (Art. 2 u. 4).

Während der Jahre 1899 und 1900 war Delcassé gewillt, mit Spanien in Verhandlungen über Marokko einzutreten. Auch hier war sein Endziel das gleiche wie das in den italienisch-französischen Besprechungen bereits erreichte, freie Hand in Marokko. Spanien lehnte jedoch ab, und es kamen in langwierigen Verhandlungen nur Grenzregelungen in bezug auf die Rio-de-Oro-Kolonie zustande. Im Hinblick auf die Ereignisse des Jahres 1901 sah sich Spanien veranlaßt, in London auf das stete Vorrücken der Franzosen hinzuweisen. Es ließ auch keinen Zweifel darüber, daß es angesichts der Zuversicht der Franzosen zu der Überzeugung gelangt sei, daß Frankreich im Einverständnis mit England handele, welches ihm freie Hand in Marokko gäbe.[9] Lansdowne jedoch bestritt jedes Einvernehmen mit Frankreich in bezug auf die marokkanischen Grenzen und wies den englischen Botschafter an, dies ohne jeden einschränkenden Ausdruck mitzuteilen.[10] Aber auch offiziell betonte Spanien durch seinen

[1] Livre Jaune Nr. 1 u. 3. DD 1 117.
[2] Livre Jaune Nr. 10 u. 13. G. P. Bd. 17 Nr. 5167.
[3] Livre Jaune Nr. 12 u. 14 DD 1 Nr. 224.
[4] Livre Jaune Nr. 5 u. 9 B. D. I Nr. 236. S. René Taillandier S. 1/2.
[5] Livre Jaune Nr. 19. DD 1 Nr. 325.
[6] Livre Jaune S. 16—18. Text des Vertrages. S. René Taillandier S. 7 ff. G. Hardy S. 157.
[7] DD 1 Nr. 175 u. 337.
[8] S. René Taillandier S. 7—11.
[9] B. D. II Nr. 314.
[10] B. D. II Nr. 315.

Botschafter in London den Wunsch, den Status quo im Mittelmeer aufrechtzuerhalten und daß es bereit sei, sich jederzeit auf die Seite der Macht oder Mächtegruppe zu stellen, die diese Politik befolge.[11]

Im März desselben Jahres kam ein liberales Ministerium unter Sagasta mit dem Herzog von Almadovar als Außenminister an die Regierung, welches Ende des Jahres schon Neigung zeigte, mit Frankreich über Marokko zu verhandeln.[12]

Zunächst versuchte Delcassé, sich durch spanische Vermittlung mit Deutschland zu verständigen.[13] Der Versuch schlug fehl; denn Berlin lehnte es ab, da es sich nicht neue Feindschaften aufladen könne, solange die alten noch unvermindert fortbeständen.[14] Da Delcassé von Berlin eine Ablehnung erfahren hatte, sah sich Cambon in einer Unterredung mit Lansdowne gezwungen, zu betonen, daß die von der französischen Regierung getroffenen Maßnahmen wegen des ungesetzlichen Verhaltens der Stämme unvermeidlich gewesen wären, daß es der französischen Regierung aber völig fern liege, ernstliche Fragen in Marokko aufzuwerfen.[15] Jedoch wurde die Stellung des Caid Maclean[16] am Hofe des Sultans von Frankreich mit außerordentlichem Mißtrauen beobachtet. Es ist interessant, zu beobachten, wie unaufrichtig der französische Botschafter in London, P. Cambon, sich Lansdowne gegenüber verhält. Als letzterer in der Unterredung auf die italienisch-französische Verständigung anspielt, behauptet Cambon einfach, daß sie Marokko nicht berühre.[17] In seiner Unterredung vom 3. 6. hatte er betont, daß es Frankreich fern liege, ernstliche Fragen in Marokko aufzuwerfen, obgleich die französisch-italienische Verständigung über Marokko doch bereits vorhanden war.[18] Jetzt ging er sogar so weit, zu bestreiten, daß dieselbe Marokko berühre!

Wir werden bei der Bildung der „Entente cordiale" seine diplomatischen Methoden noch näher aufzuzeigen haben.

Das Fehlschlagen des Vermittlungsversuches und die Ereignisse an der algerisch-marokkanischen Grenze waren nicht dazu angetan, Spanien zu beruhigen. Nachdem Silvela einen Artikel veröffentlicht hatte, in welchem er einer Lösung der marokkanischen Frage durch ein Übereinkommen mit das Wort redete und auf das wiederholte Drängen des spanischen Botschafters in Paris, Lyon y Castillo, trat Spanien in direkte Verhandlungen mit Delcassé ein. Er ging sofort darauf ein, jedoch zogen sich die Verhandlungen in die Länge. Der Grund ist nicht darin zu suchen, daß er der spanischen Regierung die gewünschten Gebiete nicht zugestehen wollte, sondern weil er zur selben Zeit in Verhandlungen mit Rom und, zum Ärger der spanischen Regierung, auch mit London stand. Seit dem spanisch-amerikanischen Kriege herrschte in Spanien eine große Animosität gegen England, während die französische Vermittlung in demselben Frankreich sichtliche Vorteile verschafft hatte. Im September 1902

[11] B. D. II Nr. 316.
[12] DD. 1 Nr. 413 u. 496.
[13] G. P. Bd. 18 (2) Nr. 5871 u. 72 u. Bd. 17 Nr. 5180.
[14] G. P. Bd. 18 (2) Nr. 5871. Auch der Versuch des französischen Agenten Jules Hansen hatte keinen Erfolg. G. P. Bd. 17 Nr. 5027 Aufz. Holsteins.
[15] B. D. II Nr. 318.
[16] Englischer Agent beim Sultan.
[17] B. D. II Nr. 321.
[18] B. D. II Nr. 318 3. 6. 1901.

kam jedoch ein Vertragsentwurf zustande, der im Dezember unterzeichnet werden sollte. Er sah vor: falls der Status quo in Marokko nicht aufrechterhalten blieb, sollte Spanien zwei Einflußgebiete in diesem Lande erhalten. Das eine an der atlantischen Küste vom Sebuflusse bis zum Muluja mit den Städten Fez und Taza, das andere im Südwesten Marokkos, von der seit 1884 zu Spanien gehörigen Rio-de-Oro-Kolonie bis zum Sus. Frankreich behielt sich das Zentralgebiet Marokkos vor.[19] Am 3. Dezember jedoch wechselte in Spanien die Regierung, und das konservative Ministerium unter Silvela weigerte sich, den für Spanien günstigen Vertrag zu unterzeichnen. Silvela war der Ansicht, daß Spanien, welches erst vor kurzem einen unglücklichen Krieg mit den Vereinigten Staaten geführt hätte, einer so schwierigen Aufgabe, wie sie die Eroberung Nord- und Südmarokkos bildete, nicht gewachsen wäre.[20] Da der neue Außenminister, Senor Abarzuza, Anfang 1903 versicherte, daß nach dem Regierungswechsel das Projekt sofort fallengelassen worden sei, und daß er ohne Wissen und Billigung Englands entschieden gegen derartige Abkommen sei, kann daraus geschlossen werden, daß die englische Regierung, nachdem sie Kenntnis von den spanisch-französischen Verhandlungen erlangt hatte, einen erheblichen Druck in Madrid ausgeübt haben muß, was die neue spanische Regierung sofort veranlaßte, von dem Vertragsentwurf zurückzutreten.[21] Aus der Tatsache, daß der französische Botschafter, Cambon, nunmehr für die Aufrechterhaltung des Status quo eintrat,[22] hatte Abarzuza entnommen, daß dieser Umschwung auf Einwirkung Spaniens und Englands zurückzuführen sei.[23]

Nachdem Delcassé die Erfahrung hatte machen müssen, daß Spanien 1902 von dem Vertrage zurückgetreten war und jetzt nur mit Wissen und Einwilligung der englischen Regierung verhandeln wollte, blieb ihm im Augenblick keine andere Möglichkeit offen, als sich auf den Standpunkt des Status quo zu stellen.

Er war sich jetzt auch darüber klar, wollte er die marokkanische Frage in seinem Sinne regeln, mußte er zu einem Einvernehmen mit England gelangen.

Wenn auch mit Spanien kein Übereinkommen im Sinne der italienisch-französischen Entente getroffen worden war, so hatten ihm die Verhandlungen doch gezeigt, daß Spanien als solches jederzeit bereit sein würde, auch als dritte Macht einem Abkommen mit Frankreich beizutreten.

---

[19] B. D. III Nr. 32, 35, 37 u. 41. DD 2 Nr. 333, 473 u. 501.
[20] P. Darmstädter S. 135/36.
[21] B. D. II Nr. 336 u. B. D. III Nr. 34.
[22] B. D. II Nr. 333 v. 5. 1. 03.
[23] B. D. II Nr. 347.

III. Kapitel.

III. FRANKREICHS ANNÄHERUNG AN ENGLAND BIS ZUM ABSCHLUSS DER „ENTENTE CORDIALE" VOM 8. APRIL 1904.[1]

1. Frankreichs Marokko-Politik 1902—1903.

In seinen Memoiren berichet Sir Edward Grey über den Abschluß der Entente vom 8. April 1904 und bemerkt dazu: „on the face of the Agreement with France there was nothing more than a desire to remove causes of dispute between the two nations, to make up old quarrels to become friends."[2] Wir sind uns heute bewußt und wollen es nicht vergessen, daß damit die „Entente cordiale" bei weitem zu harmlos gesehen ist. Denn schon er selbst muß bei einem Blick auf Deutschland feststellen: „it was indeed obvious that Germany would not like The Agreement."[3]

Aus den französischen und englischen Akten ist ersichtlich, entweder offen ausgesprochen oder hinter diplomatischen Floskeln versteckt, daß Deutschland bewußt ausgeschaltet und an der Regelung der marokkanischen Frage nicht teilnehmen sollte.

Der Brief Lord Cromers an Landsdowne vom 27. November 1903[4] zeigt, worauf es ankam, „daß nämlich schon während der schwebenden englisch-französischen Verhandlungen das Endziel der politischen Isolierung Deutschlands auf der einen Seite heimlich herbeigesehnt und auf der andern Seite jedenfalls nicht verworfen wurde."[5]

Die starke Deutschfeindlichkeit des französischen Botschafters Cambon zeigt sich deutlich in den Mitteln, die er in den diplomatischen Verhandlungen mit Landsdowne zur Anwendung brachte und denen letzterer viel Gläubigkeit und wenig Widerstand entgegenbrachte. In kritischen

---

[1] Das Zustandekommen der „Entente cordiale" ist in einer Arbeit von H. Brenning, der die Akten bereits zugrunde liegen, sachlich behandelt worden. Die Darstellung, die hier gegeben wird, sieht in erster Linie das Wirken der französischen Außenpolitik und ihrer besonderen Methoden, deren sie sich bei den Verhandlungen bedient hat und die in der oben erwähnten Arbeit nicht in das rechte Licht gerückt sind. Die Inkongruenz der Darstellungen des französischen Botschafters P. Cambon, sowie die Geschäftsunkenntnis des englischen Außenministers Lansdowne, die eine solche Verhandlungsmethode überhaupt erst ermöglichte, wie die besondere Absicht, die ersterer damit verfolgte, sind dem Verfasser der Arbeit fast völlig entgangen. Es wird jedoch unvermeidlich sein, ihm im weiteren Verlauf der Darstellung zu folgen.

[2] E. Grey: Twentyfive Years Bd. 1 S. 106 ff.

[3] E. Grey: S. 108 f.

[4] Lord Newton: S. 285. „I fancy that from the French Agent says that Delcassé hopes eventually we shall come to terms with Russia and thus isolate Germany."

[5] H. Oncken: Bd. 2 S. 546.

Augenblicken der Verhandlungen, an denen es nicht gefehlt hat, pflegte Cambon mit der „deutschen Gefahr" zu operieren, um dadurch dieselben zu fördern.

Das Scheitern der spanisch-französischen Verhandlungen veranlaßte Frankreich zunächst, für die Aufrechterhaltung des Status quo einzutreten und Vorsorge etwaigen englischen Maßnahmen gegenüber zu treffen. Aus diesem Grunde wurde der französische Gesandte in Tanger, S. René Taillandier, angewiesen, dem Sultan zu verstehen zu geben, daß Vergebung von Konzessionen, Anleihen usw. als ein Eingriff in die Angelegenheiten Marokkos angesehen und entsprechend beantwortet würde. Eine russisch-französische Flottendemonstration vor Tanger unterstrich den Willen der französischen Regierung, die Einmischung einer anderen Macht nicht zu dulden und zeigte gleichzeitig, daß man in bezug auf Marokko der russischen Bundeshilfe gewärtig sein konnte. Gleichzeitig führte man Verhandlungen zur Vervollständigung des Berliner Protokolls vom 20. Juli 1901. Am 20. April 1903 wurde der Accord mit der marokkanischen Kommission abgeschlossen, doch erst am 4. Oktober vom Sultan ratifiziert.[6] Der Sultan hatte zunächst gezögert, da er sich um Hilfe an die englische Regierung gewandt hatte, die aber keine Zusage erteilte.[7] In bezug auf Neuaufnahme einer Anleihe sah sich der Sultan gezwungen, sich an eine französische Bank zu wenden, die mit dem Quai d'Orsay in Verbindung stand.[8]

So hatte die französische Regierung zunächst alles unternommen, um Marokko vor dem Zugriff fremder Mächte zu sichern.

Am 23. Juli 1902 versuchte nun Cambon zu sondieren, welche Haltung Lansdowne bezüglich Marokkos einnehmen würde. Er sprach zunächst über die zukünftige Entwicklung des Landes. Insbesondere beunruhige ihn die Stellung des Caid Maclean; denn was dieser Offizier als Oberbefehlshaber der Sultansarmee leiste, könne doch nur dazu bestimmt sein, früher oder später gegen Frankreich verwendet zu werden. Lansdowne hielt ihm entgegen, daß alles, was in dieser Hinsicht getan werde, nur dazu diene, den Sultan in die Lage zu versetzen, seine eigenen Stämme im Zaume halten zu können. Im übrigen würde der englische Botschafter in Tanger, Sir Arthur Nicolson, schon darauf aufmerksam gemacht haben, wenn sich der Caid Maclean in die Politik Marokkos eingemischt haben sollte. Als er dann auf die italienisch-französische Verständigung anspielte, versicherte ihm Cambon, daß diese Marokko nicht berühre. Man müßte aber, wenn auch der beiderseitige Wunsch vorhanden sei, den Status quo aufrechtzuerhalten, doch für alle Fälle vorbereitet sein.

In dieser Hinsicht äußerte er, daß es wohl Tanger sei, an dem England am meisten gelegen und das es nicht in andere Hände gelangen lassen wolle. Diese von ihm vorgetragene Ansicht sei zunächst die eigene. Er werde zu einem gelegenen Zeitpunkt, nach Rücksprache mit Delcassé, amtlich auf die Dinge zurückkommen.[9] Lansdowne erklärte seine Zustimmung zu einer derartigen Aussprache.[10] Am 6. August hatten dann Cambon und Lansdowne ihre erste große Unterredung, mit der die eigent-

[6] Livre Jaune S. 34 ff Text des Vertrages.
[7] A. a. O. Nr. 31 ff.
[8] H. Brenning. S. 123—29.
[9] B. D. II Nr. 321.
[10] A. a. O.

lichen Ententeverhandlungen eingeleitet wurden. Erst wurden im wesentlichen dieselben Punkte berührt wie in der Unterredung vom 23. Juli, nur daß Cambon diesmal von der Notwendigkeit sprach, daß man Spanien eine Einflußzone zugestehen müsse. Im weiteren Verlauf der Unterhaltung kam dann auch die Rede auf die anderen Mächte, die ein Interesse an Marokko haben könnten.[11]

Nach dem Bericht, den Lansdowne dem englischen Botschafter in Paris zukommen ließ, hätte sich Cambon des weiteren ausführlich über die vergeblichen Versuche Spaniens und Deutschlands ausgelassen, in Marokko Stützpunkte zu erlangen. Im Jahre 1885 habe Deutschland einen solchen Versuch unternommen. Ein gewisser Herr Testa[12] sei damals in diplomatischer Mission nach Marokko entsendet worden und habe versucht, die Konzession für einen deutschen Stützpunkt zu erlangen und eine Verbindung zwischen den Mohamedanern der Türkei und denen in Marokko herbeizuführen. Diese Darstellung in dem Lansdowneschen Bericht mutet außerordentlich befremdend an. Bismarck sollte also zu seiner Zeit einen Stützpunkt für Deutschland in Marokko erstrebt haben. Am 26. Juli 1884 hatte er betont, daß auch die leiseste Ingerenz Deutschlands in der Marokkofrage eine starke Verstimmung in Frankreich hervorrufen würde.[13] Zwar hatte er 1885 nach dem Sturze Jules Ferrys seine Meinung geändert und hielt eine Versöhnung mit Frankreich für aussichtslos. Das aber läßt nicht den Schluß zu, daß er jetzt plötzlich für eine deutsche Erwerbung in Marokko eingetreten sei. Und welchen Zweck sollte Bismarck mit dem doch reichlich phantastischen Plan des Zusammenschlusses der Sultane unter deutscher Oberherrschaft verfolgt haben? Es mutet reichlich merkwürdig an, daß Lansdowne die Darstellung, die er von Cambon gehört hatte, so unkritisch an den englischen Botschafter weitergab. Im Laufe der Darstellung wird sich zeigen, daß der englische Außenminister noch nicht einmal richtig hingehört hatte, sondern zwei Beispiele, die Cambon für deutsche Interessen anführte, miteinander vermengt hat.

Erkundigungen, die Lansdowne auf Grund der Cambonschen Darstellung im Foreign Office einholte, erwiesen sich als negativ.[14]

In der Unterredung vom 31. Dezember 1902 kam Cambon auf die „Puissance intéressées" zurück, indem er jetzt betonte, daß es Deutschland mehr als einmal versucht habe, in Marokko Fuß zu fassen. Zwar leugneten die Deutschen, jedoch sei die Tatsache beglaubigt. Und nun legte er ausführlich die deutschen Versuche dar, die aber von der Darstellung des Lansdowneschen Berichtes vom 6. 8. in den wesentlichsten Punkten abweichen, jedoch dazu geeignet waren, den beabsichtigten Eindruck bei Lansdowne hervorzurufen. Cambon legte dar, daß ein gewisser Herr Testa, heute noch erster Dragoman der deutschen Botschaft in Konstantinopel, in besonderer Mission nach Marokko entsandt worden sei, um an der Mittelmeerküste, an der Mündung des Muluja in der Nähe der algerischen Grenze, einen Platz angeblich zur Anlage einer Kohlenstation zu erlangen. Er sei aber gescheitert und in Ungnade gefallen. Der Kaiser habe den größten Wert auf diese Konzession gelegt,

[11] B. D. II Nr. 322.
[12] Testa, deutscher Ministerresident in Tanger 1886—1889.
[13] DD I 5 Nr. 270 v. 14. 5. 1884. DD I 6 Nr. 89 v. 10. 10. 1885.
[14] B. D.II Nr. 330.

„er wolle ins Mittelmeer eindringen und könne in Marokko keinen Platz mehr finden."[15]

Um es im voraus zu betonen, es war ein gewagtes diplomatisches Kunststück, das seine Absichten fördern sollte, das aber zugleich zeigt, was er einem Manne wie Lansdowne hat bieten dürfen. Gehen wir von dem Satz aus, der die Absichten des Kaisers enthält, so fragt sich, wer mit diesem „IL" gemeint ist. Offenbar sollte doch bei Lansdowne der Eindruck hervorgerufen werden, als sei Kaiser Wilhelm II. gemeint. Am 6. 8. aber hatte Cambon die Mission Testa in das Jahr 1885 verlegt, in der sie auch wirklich stattgefunden hat, jedoch unter ganz anderen Voraussetzungen.[16] Es war schon mehr als ein diplomatisches Kunststück, einen Plan, der aus der Zeit des alten Kaisers stammte und noch dazu ganz andere Absichten verfolgte, Wilhelm II. unterzuschieben und an diesen die weitgehendsten Folgerungen anzuschließen; denn so führte Cambon weiter aus: „mit einem Stück Land an der Mulujamündung, so klein es auch gewesen wäre, hätte der Kaiser die Möglichkeit gehabt, in Reichweite der algerischen Grenze — fast gegenüber Gibraltars — einen militärischen Stützpunkt zu errichten, dazu eine Handelsniederlassung, von der aus man Marokko mit deutschen Waren hätte überschwemmen können. England und Frankreich hätten ein gemeinsames Interesse, ein solches deutsches Vorgehen zu verhindern. Lansdowne gab auch die „Gefahr" zu und zog aus ihr die Schlußfolgerung, daß man für die Aufrechterhaltung des Status quo eintreten müsse, denn bei einer Teilung sei damit zu rechnen, daß man dem Kaiser „sein Stück" werde geben müssen.

Auch auf den Plan der islamischen Union kam er in dieser Unterredung zurück und berichtet darüber ausführlich: Nachdem der Kaiser mit seinem Stützpunkt gescheitert sei, habe er in einem neuen Anlauf versucht, einen Zugang zum Sultan von Marokko zu gewinnen, indem er es übernommen habe, diplomatische Beziehungen zwischen den beiden Sultanen von Fez und Konstantinopel herzustellen und damit ein Band zwischen den geistlichen Oberhäuptern des Islams zu schaffen.[17] Er habe sich dabei Spaniens als Vermittler bedient. Er, Cambon, sei Zeuge dieser Verhandlung in seiner Madrider Botschafterzeit gewesen.[18] Übrigens sei auch diese Sache gescheitert. Nach Lansdownes eigenem Zeugnis haben ihn diese Erzählungen lebhaft interessiert.[19]

Was nun die Erzählung von der Errichtung einer Kohlenstation anbetrifft, so ist davon soviel richtig, daß Testa tatsächlich vorher und nachher Dragoman an der deutschen Botschaft in Konstantinopel gewesen ist und im Jahre 1885 als Ministerresident nach Tanger entsendet worden ist. Er hat dort tatsächlich versagt, aber unter ganz anderen Umständen,

[15] DD 2 Nr. 552. „L'empereur attachait la plus grande importance à cette concession: il veut s'introduire dans la Méditerranée et il ne peut plus trouver de place au Maroc."

[16] F. T. Williamson S. 105 06. Vgl. auch Kap. I der Arbeit.

[17] Hierbei scheint Cambon auf die Ereignisse des Jahres 1901 zurückzugreifen. Am 10. Juli 1901 hatte der Staatssekretär Freiherr von Richthofen dem marokkanischen Botschafter mitgeteilt, daß die Türkei den Wunsch nach Anknüpfung diplomatischer Beziehungen mit Marokko geäußert habe. Richthofen stellte ihm anheim, den türkischen Botschafter zu besuchen. G. P. Bd. 17 Nr. 5190.

[18] Cambon, franz. Botschafter in Madrid 1886—1891.

[19] B. D. II Nr. 322.

als sie Cambon andeutet.[20] Dieser Mann, den der Botschafter von Radowitz schildert, hat weder von Bismarck noch von einer anderen Stelle jemals einen derartigen Auftrag erhalten. Man könnte die Erzählung Cambons in Zusammenhang mit der Karolinenfrage bringen, als durch die Ausschreitungen gegen die deutschen Konsulate in Madrid Bismarck gezwungen war, das deutsche Schulschiffgeschwader unter Commodore Stenzel und zwei aus Ostafrika heimkehrende Schiffe unter dem Konteradmiral Paschen nach den Kapverdischen Inseln zu beordern. Hier könnte die Admiralität den Gedanken erwogen haben, vorübergehend an der marokkanischen Mittelmeerküste eine Kohlenstation anzulegen. Nachdem aber die akute Gefahr beseitigt worden, wurde auch dieser Gedanke sofort fallen gelassen.[21] In Bismarcks Politik hat der Gedanke der Erwerbung eines Stützpunktes nie eine Rolle gespielt.[22] Dieses ist aber der Hintergrund, den Cambons Darstellung allenfalls haben kann.

Auch in seiner Berichterstattung an seinen Chef ließ er eine gewisse Ehrlichkeit vermissen. Delcassé gegenüber milderte er stets die englische Zurückhaltung, während er die Bereitwilligkeit stärker akzentuierte, als beide in Wirklichkeit waren.[23] So konnte der spanische Außenminister im März 1903 dem englischen Botschafter mitteilen, Cambon habe Delcassé überzeugt, daß England in der Marokkofrage desinteressiert sei.[24] Ende März kam er noch einmal darauf zurück, indem er betonte, daß Delcassé hinsichtlich des britischen Interesses an der Marokko-Angelegenheit von seinem englischen Botschafter irregeführt werde.[25]

Die Verhandlungen von Juli 1902 bis Mai 1903 waren noch beherrscht durch das retardierende Moment auf englischer Seite. Trotz der von Cambon verschiedentlich unternommenen Vorstöße und der Hinweis auf das besondere Interesse Deutschlands hatten Lansdowne nicht zu einer bindenden Zusage in irgendeiner Form veranlassen können. Vielmehr herrschte englischerseits noch der Wunsch vor, nicht zu früh eine feste Bindung einzugehen.

In dieser Hinsicht führte nun der Besuch König Eduards VII. einen sichtbaren Umschwung herbei. Anläßlich der Beisetzung der Königin Viktoria war der König von Portugal in England gewesen, und so beabsichtigte König Eduard demselben in Lissabon einen Gegenbesuch abzustatten. Gleichzeitig hiermit wollte er einen Gegenbesuch in Rom verbinden, und der Abschluß der Reise sollte ein mehrtägiger Aufenthalt in Paris bilden. Dieser Plan entsprang der eigenen Initiative des Königs. Das Ministerium, welches hiervon in Kenntnis gesetzt wurde, war damit einverstanden, nur der Aufenthalt in Paris stieß auf Widerstand. Lansdowne drückte seine Zweifel aus, ob bei der herrschenden englandfeindlichen Stimmung dem König überhaupt ein würdiger Empfang zuteil werde. Lansdowne wendete sich an Cambon und sprach zu ihm von einem „ganz unoffiziellem" Besuch. Cambon gab zur Antwort, daß, wie „unoffiziell der Besuch auch immer sein möge, der Präsident der Republik den König doch wenigstens zum dîner werde bitten müssen". Gleichzeitig aber be-

[20] Radowitz; Aufzeichnungen und Erinnerungen Bd. 2 S. 209 f.
[21] Schulthess. Eurp. Geschichtskl. 1885 S. 127.
[22] Vgl. Kapitel I der Arbeit.
[23] H. Brenning S. 142. Über die islamische Union vgl. H. Hallmann S. 301 f.
[24] B. D. II Nr. 338.
[25] B. D. II Nr. 343.

nachrichtigte er den Quai d'Orsay. Zwei Tage später erkundigte sich Delcassé bei dem britischen Botschafter Monson, „wie der König empfangen zu werden wünsche." Monson, der sich telegraphisch mit König Eduard in Verbindung gesetzt hatte, erhielt zur Antwort, „er wünsche so offiziell wie nur möglich empfangen zu werden. Je mehr Ehrenbezeugungen man ihm leisten würde, um so besser wäre es."[26]

Kurz darauf fuhr Cambon nach Paris, „um bei den Vorbereitungen zum Empfang zu helfen."[27]

Kurz vor der Abreise des Königs nach Paris äußerte sich Chamberlain gegenüber Eckardstein „here in England the Kings visit to Paris is very popular, and if Paris gives him a good reception then every thing will go well between us and the future."[28] Doch in Paris war man noch kurz vor der Ankunft anderer Ansicht. Die nationalistischen Blätter nahmen eine durchaus feindselige Haltung ein und opponierten lebhaft gegen eine englisch-französische Verständigung.[29] Der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Radolin, teilte Bülow seinen Eindruck mit: „Auf Grund meiner Beobachtungen habe ich den Gesamteindruck gewonnen, daß die Reise des Königs von England in den bisher wenig günstigen Beziehungen zwischen England und Frankreich eine détente herbeiführen wird, auf welche man am Quai d'Orsay stark hinarbeitet, daß jedoch Frankreich nach wie vor in erster Linie am russischen Bundesgenossen festhält."[30]

Er war offensichtlich völlig falsch unterrichtet; denn die Annäherungsversuche liegen bereits vor der Reise des Königs nach Paris.

Am 1. Mai 1903 traf König Eduard in Paris ein. Die Begeisterung der Pariser Bevölkerung war mäßig, ja, es wurden sogar Rufe laut: „Es lebe Marchand!" und „Hoch Faschoda!" Diese anfängliche Begeisterungslosigkeit schlug aber bald durch eine Rede des Königs vor einer Deputation der britischen Handelskammer in Paris, die in der Pariser Presse veröffentlicht wurde, in ihr Gegenteil um.[31] Das Resultat war ein völliger Umschlag der englandfeindlichen Stimmung in Frankreich. Von einem Bündnis sei vorläufig nicht die Rede gewesen, nur freundschaftliche Versicherungen seien ausgetauscht, sagt ein belgisches Rundschreiben vom 13. 3. 1903. „. . . Sa Majesté a parlé de ‚rapprochement', c'est bien un rapprochement que l'on a effectué entre la France et la Grande-Bretagne."[32] Kurz vor der Abreise des Königs kann der Biograph S. Lee feststellen: Paris war endgültig und ganz für seinen königlichen Gast gewonnen.[33] Nach der Abreise König Eduards konnte der englische Botschafter Monson dem Foreign Office melden, daß der Erfolg des Besuches alle Erwartungen übertroffen habe.[34] Am 2. 5. konnte Delcassé feststellen,

[26] S. Lee Bd. 2 S. 203.
[27] Cambons Interview in der Times 22. 12. 1920.
[28] Eckardstein Bd. 2 S. 423.
[29] DD 3 Nr. 229 u. Bg. D. 1 Nr. 54.
Dieser Auszug aus einem Bericht aus London vom 4. Mai 1903 zeigt sehr charakteristisch, wie die englischen Blätter für die Reise des Königs beim englischen Volke Stimmung zu machen suchen. „Ils (les journaux anglais) couvrent la République de louanges et reconnaissent au peuple français les qualités de leur aveu l'Angleterre ne pu prétendre, et qui ont fait des Français les pionniers de la civilisation."
[30] G. P. Bd. 18 (2) Nr. 5913 u. DD 3 Nr. 201.
[31] S. Lee Bd. 2 S. 219 ff.
[32] Bg. D. 1 Nr. 55.
[33] S. Lee S. 222.
[34] A. a. O. S. 223.

daß der Besuch auch in England eine glänzende Presse gefunden habe. Er schloß daraus auf ein einmütiges Streben des englischen Volkes so gut wie der englischen Regierung, in wirklich freundschaftliche Beziehungen zur französischen zu treten. Da England und Frankreich in handelspolitischer Beziehung überall in der Welt Berührungspunkte hätten, so sei es nur wünschenswert, daß die Regierungen eine versöhnliche Haltung zeigten, um sich ergebende Schwierigkeiten zu vermeiden. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, haben wir das Recht, uns über den Besuch König Eduards zu freuen und zu hoffen, daß er unserer Politik nicht unnütz sein werde.[35]

2. Frankreichs Politik bis zum Abschluß der „Entente cordiale". 1903—1904.

Im vorigen Abschnitt ist versucht worden, zu zeigen, wie französischerseits während des Jahres 1902 die entscheidenden Vorstöße gemacht worden waren, um mit England zu einer Verständigung über die schwebenden kolonialen Fragen zu gelangen. Ehe nun die letzte Phase dieser Annäherung bis zur Bildung der „Entente cordiale" vom 8. April 1904 behandelt wird, soll kurz die Wirksamkeit König Eduards und sein Einfluß auf die auswärtige Politik dargelegt werden, da in Deutschland vielfach eine Ansicht vertreten wird, die ihm einen nicht unbedeutenden Anteil, wenn nicht gar die Initiative zuschreiben will. Erschöpfend kann sie hier nicht behandelt werden, da sonst der Rahmen der Arbeit überschritten würde.

Die geteilte Ansicht über die Wirksamkeit König Eduards beschränkt sich nicht nur auf England und Deutschland,[1] sondern auch innerhalb der englischen Historiker und Publizisten selbst ist eine einheitliche Linie nicht wahrnehmbar.

Selbst über den tätigen Anteil des Königs an der Bildung der „Entente cordiale" ist man, wie noch gezeigt werden soll, verschiedener Meinung.

Aus den British Documents geht eine aktive Anteilnahme Eduards nicht hervor; denn dieselben verraten in dieser Hinsicht so gut wie nichts. Außer einer Randbemerkung auf einem Brief Lord Cromers vom 17. Juli 1903,[2] „a most able and interesting letter and I entirely agree with the views expressed in it except Siam", und Vorschläge zum Entwurf eines Schreibens Lansdownes vom 21. September 1903, das Ägypten und Marokko betraf,[3] findet sich nichts von der Hand des Königs, das einen Rückschluß zuließe. Diese Tatsache bedeutet aber noch keineswegs, daß der Einfluß somit gering oder garnicht vorhanden gewesen wäre, denn König Eduard hatte sehr viele Verbindungen zu bedeutenden Financiers, Wirtschaftsführern, Politikern und Journalisten, um durch diese Kanäle einen wirksamen Einfluß auf das Foreign Office auszuüben.[4] Diese Be-

[35] DD 3 Nr. 237.
[1] Georg Karo: Kriegsschuld Jahrgang 1925 S. 553.
[2] B. D. II Nr. 359.
[3] B. D. II Nr. 420.
[4] Vgl. dazu Lütz: Lord Grey und der Weltkrieg S. 119.

ziehungen blieben nicht nur auf England beschränkt, sondern waren über ganz Europa verbreitet. Hieraus entwickelte sich für ihn ein reguläres Netz geheimer Nachrichtenübermittlung, so daß er stets über die neuesten politischen Ereignisse orientiert war. Wie weit dieses Netz tatsächlich über Europa ausgebreitet war, zeigt ein ärgerlicher Ausruf des Königs, als er anläßlich des Björkövertrages im Sommer 1905 nicht in Erfahrung bringen konnte, was sich hier zugetragen hatte: „Ich kann nicht herauskriegen, was sich in Björkö eigentlich zugetragen hat! Benckendorff weiß nichts davon —, denn er sagt mir sonst immer alles; Kopenhagen weiß nichts, und nicht einmal die Zarinmutter (die Schwester der Königin Alexandra) —, die mich immer alles wissen läßt — hat von ihrem Sohne diesmal etwas gehört; ja nicht einmal Lamsdorff — der ein so netter Mensch ist und mir alles sagt, was ich zu wissen wünsche, weiß etwas oder er will mir diesmal nichts sagen! Es ist dies sehr unangenehm!"[5]

Für Deutschland war König Eduard der „Erzintrigant und Unruhestifter Europas,"[6] wie ihn Zar Nicolaus II. einmal genannt hat. Fürst Bülow sprach von „Einkreisungspolitik" und dem „Einkreisungsnetz", mit dem er Deutschland umgeben habe, um es so einer Weltvereinsamung zu überantworten.

In dieser Hinsicht geht, wie eingangs schon erwähnt, die Meinung der englischen Historiker und Publizisten auseinander.

Sir Edward Grey in seinen Memoiren und S. Lee in seiner Biographie bezeichnen es als eine Legende, „which perhaps was believed more widely afterwards that British foreign policy was due to his (the King) initiative instigation and control."[7] In derselben Richtung äußert sich Newton in seiner Lansdowne-Biographie, wenn er sagt, daß „the continental conception of him (the King) as a tireless intriguer eternally working for the encirclement of Germany is little less than an instance of international hallucination."[8]

Sie verwahren sich also gegen die Behauptung, als sei König Eduard der Urheber der Einkreisungspolitik. Sie gehen aber noch weiter, indem sie die Existenz einer solchen vollkommen in Abrede stellen und jeglichen Einfluß Eduards auf die auswärtige Politik seines Landes verneinen.

Anders dagegen Farrer. Seine Ansicht geht dahin, daß man mit Recht von ihm behauptet habe, er sei sein eigener Außenminister gewesen, der die Initiative ergriffen, die Politik beherrscht und beaufsichtigt habe.[9]

Vorsichtiger faßt R. Rodds sein Urteil über den Einfluß des Königs in die Worte zusammen: „He did not originate as a constitutional King he could hardly do so, but when a policy had been determined by his advisers, he was the most efficient of colleborators for putting it into practice."[10] Viscount Esher betont an Eduard seine Sprachgewandtheit und die Gabe der glänzenden Unterhaltung. Er war ein kluger, berechnender Causeur, der mit seiner Liebenswürdigkeit und seinem weltmännischem Auftreten — Le Roi Chameur — hat ihn Lord Rosebery

[5] S. Lee Bd. 2 S. 360.
[6] Briefe Wilhelms II. S. 197—200.
[7] E. Grey Bd. 2 S. 12 f. S. Lee Bd. 2 S. 243.
[8] Lord Newton: Lord Lansdowne S. 292.
[9] Farrer: S. 5.
[10] R. Rodds: S. 109.

genannt — eine sichere politische Einsicht und klare Zielstrebigkeit verband.[11] Und am 6. August 1903 schrieb W. S. Blunt, daß König Eduard im Ausland als der größte Diplomat des Tages gelte, als der Mann, durch den die öffentliche Meinung in Frankreich sich England freundlich zugewendet habe.[12] Als die französisch-englischen Verhandlungen am 8. April 1904 zum Abschluß gelangt waren, schrieb wenige Monate später Quirinus in der National Review „the Entente which now exists is certainly owing to the Kings invitation and largely to his work."[13] Und Lord Cromer sah in der englisch-französischen Verständigung „the work of that eminent Diplomatist His Majesty the King and Lord Lansdowne."[14]

Gegen diese Ansichten, als sei das Verdienst, die „Entente cordiale" begründet zu haben, König Eduard zuzuschreiben, wendet sich auf das entschiedenste Lord Newton. Als Beweis gegen die geäußerten Ansichten dient ihm ein Brief Balfours an Lansdowne vom 11. 1. 1915 über das gerade erschienene Buch Holland Roses „The Origines of the war", den er in seiner Biographie abgedruckt hat.[15] Dieser Brief lautet u. a.: „I was however, much surprised to see that he quite confidently attributes the policy of the entente to Edward VII, thus embodying in serious historical work a foolish piece of gossip which prevailed at the time of King Edward's death, and perhaps before.

Now, so far es I remember, during the years which you and I were his Ministers, he never made an important suggestion of any sort on large questions of policy."[16]

Trotzdem aber wurden doch auch in England schon sehr früh Stimmen laut, die von einer Isolierung Deutschlands sprachen.

So schrieb R. Blatchford am 14. Dezember 1909 in der Daily Mail: „the King and his counsellors have strained every nerve to establish ententes with Russia and with Japan. Why? to isolate Germany."[17] Auch die belgischen Gesandtschaftsberichte, die in Form von Zirkulardepeschen den einzelnen Botschaftern zugänglich gemacht wurden, können sich des Eindrucks nicht erwehren, als ziele die politische Tätigkeit des englischen Königs darauf ab, Deutschland zu isolieren.[18] Bei der Betrachtung der gesamten Wirksamkeit König Eduards muß auch Farrer letzten Endes zugeben: „It is now plain that his policy though achieving peace in some direction, was in essence a policy of war and one that ended in war."[19] Mit dieser Feststellung ist er wohl nicht allzuweit von der Wahrheit entfernt, denn am 1. Mai 1909 ermahnt König Eduard Asquith, bei der Ausarbeitung des Budgets die Möglichkeit (er hoffe zwar, daß es unwahrscheinlich bleibe) eines europäischen Krieges ins Auge zu fassen.[20] Diese sich widersprechenden Urteile bedürfen einer Er-

---

[11] Viscount Esher S. 5.
[12] W. S. Blunt S. 65.
[13] cit. b. G. Rheinländer S. 78.
[14] Lord Newton S. 293.
[15] A. a. O. S. 293.
[16] Die Antwort, die Lansdowne Balfour erteilt hat, wird uns leider vorenthalten.
[17] cit. bei Farrer S. 261.
[18] Bg. D. Bd. I u. Bd. II.
[19] Farrer S. 262.
[20] S. Lee S. 644.

klärung, inwieweit König Eduard VII. auf Grund der englischen Verfassung überhaupt in der Lage war, seinen Einfluß geltend zu machen.

Die verfassungsmäßige Aufgabe des Ministerpräsidenten und besonders des Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten war es, den König im Hinblick auf seine Stellungnahme zu den jeweils auftauchenden Fragen der Außenpolitik zu beraten.[21] Nach S. Lee aber habe König Eduards lebenslange Beschäftigung mit dem Gegenstand seine gereifte Vertrautheit mit den hauptsächlichsten persönlichen Faktoren der kontinentalen Politik es nicht zugelassen, daß er sich auf die Information seiner amtlichen Ratgeber beschränkte oder deren Ansichten mechanisch zu den seinen machte. Er vertauschte nicht selten die Rollen und erteilte seinen verfassungsmäßigen Ratgebern Rat, statt solchen von ihnen entgegenzunehmen. Er war nach der Verfassung nicht in der Lage, die Annahme seiner Ratschläge bei seinen Ministern durchzusetzen, aber nichts hinderte seine sogenannten Diener, seinen Rat, wenn sie ihn für gut hielten, anzunehmen und ihn dann dem König als einen ministeriellen Beschluß neuerlich zu unterbreiten. In dieser Weise beriet König Eduard VII. seine Ratgeber. Ein solches Vorgehen wurde häufig eingeschlagen, ohne daß dadurch das verfassungsmäßige Prinzip beeinträchtigt worden wäre. Die allgemein verbreitete Ansicht, daß die britische auswärtige Politik während der Regierungszeit dieses Herrschers von seinen Ansichten stark beeinflußt wurde, hat daher eine gewisse Berechtigung.[22] König Eduards Bemühen hatte nur ein Ziel, eine Annäherung an Frankreich herbeizuführen. Nachdem er Paris einen Besuch abgestattet hatte, setzten die eigentlichen Verhandlungen ein, die dann zu dem Abkommen vom 8. April 1904 geführt haben, an denen er keinen aktiven Anteil gehabt hat. Zwar legte ihm Lansdowne die verschiedenen Vertragsentwürfe vor, an denen der König auch Änderungen vorgenommen hat, die aber von Lansdowne keineswegs immer in die Vertragsentwürfe übernommen wurden.[23]

Nach der Unterzeichnung des Vertrages folgte im englischen Parlament eine Debatte über das Recht der Gebietsabtretung. Der Ministerpräsident war der Ansicht, daß die in dem englisch-französischen Vertrage zu machenden Gebietsabtretungen der Zustimmung des Parlaments bedurften, während nach der Verfassung dieses Recht der Krone unabhängig vom Parlament vorbehalten wurde. Nachdem auch die Times die Angelegenheit aufgegriffen hatte, billigte schließlich der König, wenn auch widerstrebend, die Erklärungen des Ministerpräsidenten, und damit war eines der letzten großen Vorrechte der Krone, die Vollmacht, Gebiete abzutreten, an das Parlament übergegangen.[24]

Über die Wirksamkeit König Eduards im Hinblick auf die „Entente cordiale" kann sein Anteil nur in bedingtem Maße anerkannt werden; denn die Antriebe lagen, wie ich aus den französischen und englischen Akten gezeigt habe, ganz auf französischer Seite,[25] und ihr Einsatz ist bereits im Jahre 1902 zu suchen. Durch seinen Besuch in Paris aber hat

[21] S. Lee S. 99.
[22] S. Lee S. 100 ff.
[23] S. Lee S. 230 B. D. II Randglossen des Königs.
[24] S. Lee S. 238 Über die Biographie selbst vgl. A. Mendelssohn-Bartholdi. Die Thronfolgerzeit König Eduards VII. Europ. Gespr. 3. 1925 S. 237/81.
[25] DD 3 Nr. 393. Cambon über Lansdowne.

König Eduard dazu beigetragen, die herrschende Spannung sowie die politische Atmosphäre zwischen England und Frankreich zu bereinigen, in der dann nach dem Gegenbesuch des Präsidenten Loubet in London die später einsetzenden Verhandlungen überhaupt erst möglich waren.

Im Mai 1903 hatten auf die Initiative Delcassés hin Verhandlungen zu einem Schiedsgerichtsvertrag mit England begonnen. Sie wurden von Ende Mai bis Mitte Juli durch das Zaudern der englischen Regierung unterbrochen, die sich vorläufig noch nicht binden wollte.[26] Am 16. Juli wurde Cambon beauftragt, aufs neue Verhandlungen in dieser Richtung anzuknüpfen.[27] In der Zwischenzeit hatten französische Vertreter, die an diesem Schiedsgerichtsvertrag arbeiteten, London einen Besuch abgestattet.[28] Gerade die Aussicht, Schiedsgerichtsverträge mit England abschließen zu können, hatte einen großen Teil des französischen Parlamentes gewonnen.[29] Im August war die Delegation französischer Parlamentarier in London mit großer Sympathie begrüßt worden. Auch wenn nicht sofort ein vollständiges Resultat gezeitigt wurde, so war sie doch zumindest der Beweis freundschaftlicher Annäherung beider Länder. Bemerkenswert ist auch die Tatsache, daß die französischen Delegierten sämtlich der Regierungsmehrheit der Deputiertenkammer angehörten. Das Schiedsgericht selbst kam eigentlich erst in zweiter Linie und war lediglich Vorwand gewesen, um überhaupt zu einer Verständigung mit England zu gelangen. Trotz der russisch-englischen Feindschaft versuchte Frankreich mit allen Mitteln zu einem Ausgleich mit England zu gelangen, was naturgemäß beim russischen Bundesgenossen ein gewisses Mißtrauen erregen mußte. Aber nicht nur von französischer, sondern auch von englischer Seite war der Wunsch nach Versöhnung geäußert und auch praktisch angestrebt worden. So trat die britische Handelskammer in Paris, die unter dem Vorsitz von Sir Thomas Barclay stand, seit 1900 für eine Verständigung der beiden Länder ein.[30] Er war derjenige, der zuerst den Vorschlag zu einem Schiedsgerichtsvertrag in Anregung gebracht hatte.[31] So war es auch nicht weiter verwunderlich, daß im Augenblick des Besuches der französischen Deputierten sich die englische Presse in Lobeserhebungen über die französische Republik erging und ein neues Zeitalter der Eintracht ankündigte. Das Hauptinteresse Frankreichs aber sei wohl, so berichtet ein belgischer Gesandtschaftsbericht aus London vom 31. Juli 1903,[32] die Frage auf den praktischen Boden zu stellen und die strittigen Punkte, die beide Länder bisher getrennt haben, nacheinander durchzugehen und sich darüber einig zu werden, „aber seitdem höre man in England die Stimme der Vorsicht, und der praktische Geist der Nation erwacht ...“ So lange es sich um akademische Erörterungen handle, erscheine alles zunächst gut, aber, so fährt der Bericht fort ... „il faut se garder d'accorder à ses nouveux amis quelques choses sans exiger des compensations.“

---

[26] „Il ne va pas au devant des gens; il ne prend jamais d'initiative et il faut un peu lui forcer la main pour obtenir ses confidences.“
[27] DD 4 Nr. 8 Fußnote 1.
[28] DD 4 Nr. 8.
[29] Bg. D. 1 Nr. 61 u. 62.
[30] Hesse S. 27 ff.
[31] B. D. II Nr. 319.
[32] Bg. D. 1 Nr. 62.

Ein Artikel der Morning Post erörtert anläßlich des Besuches der französischen Delegierten ebenfalls das Problem der strittigen Punkte. Der Verfasser äußert sich dahin, daß England für die neue Freundschaft keineswegs ein Opfer seiner Rechte zu bringen brauche. Vielmehr läge es ganz in den Händen Englands, die Basis zu bestimmen, von der man dann zu weiteren Verhandlungen schreiten könne. Der Verfasser stellte auch die sehr treffende Frage: „Was will Frankreich?" und gibt zur Antwort: „Avant tout le protectorat du Maroc."

Hieraus geht eindeutig hervor, daß man auch in England erkannt hatte, auf was letztlich die französische Politik abzielte. Und man war sich hier auch bewußt, daß die Errichtung eines französischen Protektorats über Marokko der Zustimmung Englands bedurfte. Die Errichtung eines Protektorats war also abhängig von den Kompensationen, die Frankreich England zu machen gewillt war. (Ägypten, Neufundland, Madagascar).

Der Artikel der „Morning Poste" schloß mit dem Hinweis, daß Frankreich und England gemeinsame Interessen hätten, daß eine Zusammenarbeit so lange wie möglich wünschenswert sei, daß aber England diese Einwilligung zur Zusammenarbeit seinem Nachbarn nicht zum Geschenk zu machen brauche.

Am 5. August legte nun Cambon dem englischen Staatssekretär einen Vertragsentwurf vor, der als Basis der Besprechungen bis zum 24. September dienen sollte.[33] Er wurde vom englischen Kabinett als Verhandlungsbasis angenommen, jedoch noch einer Reihe von Abänderungen unterworfen.[34] Am 14. Oktober erfolgte in London die Unterzeichnung des Vertrages.[35] Er sah die Regelung schwebender Fragen vor, auf Grund der „Convention vom Haag" zur friedlichen Regelung internationaler Konflikte vom 29. Juli 1899. Abgeschlossen wurde der Vertrag auf die Dauer von fünf Jahren.

Nach der Unterzeichnung des Vertrages konnte Cambon nach Paris melden, daß der Lord-Mayor von London aus Anlaß der Unterzeichnung seine Glückwünsche an den Präsidenten der Republik, an den König und Lansdowne gerichtet habe.[36] Ein Telegramm Delcassés an Cambon beauftragte letzteren, dem Lord-Mayor im Namen des Präsidenten der Republik, Loubet, den lebhaftesten Dank auszusprechen.[37]

Anfang Juli wurden die Verhandlungen über Marokko wieder aufgenommen. Delcassé, der neben Cambon der treibende Mann in den Verhandlungen war, ging dabei von der Vorstellung aus, daß Frankreichs Übergewicht in Marokko gleichzeitig auch seine Macht im Mittelmeer erhöhen würde, ohne sich dabei denen zu entfremden, die selbst Mittelmeeranlieger waren. Daß er hierbei recht hatte, bewiesen die Verhandlungen der Jahre 1900—1902 und ihre Ergebnisse. Deshalb aber gab es für ihn auch nur drei Mächte, die in der marokkanischen Frage mitzureden hatten: England, Spanien und Italien.[38] Bei Festhaltung dieses Tatbestandes wird es verständlich, wenn er Deutschland bei den Ver-

[33] DD 4 Nr. 8 Fußnote.
[34] B. D. II Nr. 362.
[35] DD 4 Nr. 8 und 10 Text des Vertrages.
[36] DD 4 Nr. 41.
[37] DD 4 Nr. 41 Fußnote.
[38] G. Reynald S. 29 ff.

handlungen von vornherein ausschloß. Es war nicht nur die Feindschaft gegen das deutsche Reich, sondern auch realpolitische Gründe. Aber noch etwas anderes veranlaßte ihn, sich in absehbarer Zeit mit England über Marokko und Ägypten zu verständigen. Einmal hatte er bei seinem Amtsantritt die Demütigung von Faschoda auf sich genommen, zum andern aber wurden die französischen Ansprüche auf Ägypten allmählich imaginär. Die Besetzung durch die Engländer lag jetzt schon mehr als zwanzig Jahre zurück. Frankreich aber besaß kein wirksames Mittel, um dieser Herrschaft der Engländer entgegentreten zu können. Englands Position beim Sultan aber war der Frankreichs gleichzuachten, wenn nicht überzuordnen. War es für Frankreich nicht das günstigste, wenn es für seinen Rückzug aus Ägypten das Desinteresse Englands an Marokko erkaufte?

Das aber mußte geschehen, solange man französischerseits noch von Ansprüchen auf Ägypten sprechen konnte. Die Preisgabe Marokkos war vom englischen Standpunkt ein wirkliches Opfer. Diese Tatsache erklärt wohl auch das anfängliche Zögern der englischen Regierung.

Am 2. Juli besuchte der ehrgeizige und Deutschland gegenüber feindlich eingestellte Kolonialpolitiker Etienne[39] Lansdowne im Foreign Office. Er sprach eine sehr offene Sprache. Im allgemeinen wiederholte er die schon von Cambon vorgetragenen Ansichten, nur daß er Frankreichs Einfluß in Marokko erheblich höher bewertete. Am Schluß der Unterredung wies er besonders darauf hin, daß die Gefahr, der europäische Friede könne gestört werden, bei Deutschland liege, und daß nur ein gutes Einvernehmen zwischen England und Frankreich Deutschland in Schach zu halten vermöge.[40]

In der Unterredung, die Delcassé mit Lansdowne am 7. Juli hatte, kam es ersterem darauf an, eine Einigung über die Stellung Frankreichs in Marokko zu erzielen. Sei dieselbe erfolgt, so könne man die ägyptische Frage im Rahmen einer größeren afrikanischen behandeln.[41] Das war gewiß entgegenkommend, zeigte aber, daß er Marokko bewußt in den Vordergrund zu schieben trachtete.[42]

Am 15. Juli regte Cambon eine schriftliche Ausarbeitung der französischen Ansichten an, der Lansdowne zustimmte mit dem Hinweis, daß, wolle man zu einem Abkommen gelangen, müsse sich dasselbe über Marokko hinaus erstrecken.[43] Am 27. Juli[44] erhielt Cambon die angeforderte Instruktion, eine Aufzeichnung Delcassés, mit dessen Inhalt er Lansdowne vertraut machte.[45] Letzterer stimmte im allgemeinen zu, betonte aber ausdrücklich, wie er es schon wiederholt getan hatte, daß Spanien auf jeden Fall zu den Verhandlungen hinzuzuziehen sei, wie die Notwendigkeit, zum Schutze Gibraltars in einem bestimmten Küstenstreifen Marokkos die Anlage von Befestigungen zu verbieten.

Diese von Lansdowne gemachte Anregung führte Cambon auf die von ihm schon im Anfang des Jahres vorgetragene Ansicht zurück, daß

[39] G. P. Bd. 17 Nr. 5206.
[40] B. D. II Nr. 356.
[41] B. D. II Nr. 357.
[42] DD 3 Nr. 363.
[43] B. D. II Nr. 358.
[44] DD 3 Nr. 372.
[45] B. D. II Nr. 363.

er an das alte deutsche Vorhaben denke ... ‚d'établir un dépot de charbon et peut-etre un port de guerre sur la Méditerranée entre les présides espagnoles."[46] Die nächste Unterredung am 5. 8. ist insofern interessant, als Lansdowne sich merklich reserviert verhält und erklärt, daß eine Verständigung über Marokko nur als Teil einer allgemeinen Regelung gelten könne. Darauf hielt ihm Cambon entgegen, daß es auch noch andere Mächte gebe, die an der ägyptischen Frage interessiert seien. Auch auf die deutsche Kohlenstation an der Mulujamündung kam er zurück. Als Lansdowne, der nicht mehr an deutsche Interessen an der Mittelmeerküste glaubte, sondern meinte, sie seien an der atlantischen Küste zu suchen, ließ ihn Cambon wissen, wie er sagte „de source certaine", daß man in der deutschen Gesandtschaft in Tanger eine Konzession in Rabat oder Casablanca ins Auge gefaßt habe, um sich so in eine Angelegenheit einzumischen, die nur Frankreich, Spanien und England angehe.[47] Wie schon eingangs erwähnt, in kritischen Augenblicken bediente sich Cambon der deutschen Interessen in Marokko, die in dem Maße, wie er sie Lansdowne schilderte, überhaupt nicht vorhanden waren. Denn am 12. Januar 1903 hatte Bülow dem französischen Geschäftsträger in Berlin bedeutet, die deutschen Interessen in Marokko seien ... „minimes, insignifiantes."[48] Und der französische Gesandte in Tanger hatte am 10. März 1903 in einem Bericht an Delcassé festgestellt ... „on compendrait mal qu'en un pareil moment, il s'accommodat d'une pareille situation, si l'Allemagne nourissait encore le dessein dont M. Paul Cambon a jadis eu connaissance et dont il a entretenu Lord Lansdowne, celui d'obtenir au Maroc une concession de territoire et d'y prendre pied ..."[49]

Am 1. Oktober legte nun Lansdowne seinerseits ein Memorandum vor, welches die Bedingungen enthielt, unter denen die englische Regierung mit Frankreich ein Abkommen schließen wollte. Im Vordergrund standen auch hier Ägypten und Marokko.[50] Auch Delcassé war der Ansicht, daß dies die entscheidende Frage sei.[51] Mit der Regelung der ägyptischen Frage erklärte er sich aber nicht einverstanden. Es handele sich darum, daß der britischen Besetzung Ägyptens der Charakter einer dauernden verliehen werden sollte. Die Aussprache zwischen Lansdowne und Cambon war äußerst lebhaft; denn erst auf die eindringlichen Vorstellungen des ersteren mit dem Hinweis auf den Caid Maclean und dessen Stellung beim Sultan, und daß England Ägypten bereits besetzt und eine Aussicht auf baldigen Rückzug nicht bestände, veranlaßten Cambon, nachzugeben. In dem französischen Vertragsentwurf vom 26. 10. war festgesetzt worden, daß beide Regierungen sich verpflichten sollten, in einem Umkreis von 500 Meilen um Gibraltar den territorialen Status quo aufrechtzuerhalten.[52] Auf Drängen Spaniens, welches eine Besetzung der Balearen und der Kanarischen Inseln durch England befürchtete, hatte

[46] DD 3 Nr. 381.
[47] DD 3 Nr. 392. B. D. II Nr. 364.
[48] DD 3 Nr. 24 v. 10. 3. 03.
[49] DD 3 Nr. 131 u. B. D. II Nr. 322. Trotz dieses Berichtes des französischen Gesandten in Tanger, S. René Taillandier, hatte es Delcassé nicht für nötig erachtet, seinen Botschafter in London davon in Kenntnis zu setzen.
[50] B. D. II Nr. 369.
[51] B. D. II Nr. 270 u. DD 4 Nr. 7.
[52] DD 4 Nr. 40 u. B. D. II Nr. 373.

Delcassé diese Festsetzung getroffen.[53] Am 19. November lehnte Lansdowne die Garantie des Status quo im Umkreis von 500 Meilen um Gibraltar mit der Bemerkung ab, daß es sich um einen „unfreiwilligen Irrtum" handeln müsse.[54] In seinem Schreiben an Delcassé erklärte Cambon .. „je n'ai pu lui faire connaitre nos raisons." (!!) Aus begreiflichen Gründen konnte er es nicht; denn Frankreich wollte ja gerade diese Inseln vor dem eventuellen Zugriff Englands schützen. In seiner Unterredung sah sich Cambon denn auch gezwungen, von einem „Mißverständnis" zu reden.[55] Noch ein letztes Mal, am 6. 12., versuchte Delcassé, seinen Vorschlag der Garantie der 500-Meilen-Zone im Sinne Spaniens durchzusetzen, indem er Cambon anwies, mitzuteilen ... „Seine Lordschaft vergesse die Besorgnisse, die er selbst im Hinblick auf gewisse deutsche Absichten bekundet habe. Um diese Hauptsorge zu beantworten, habe er diese Festsetzung getroffen."[56] In seiner nächsten Unterredung am 9. Dezember sprach er gemäß der Instruktion Delcassés davon, letzterer habe die Garantie der 500-Meilen-Zone deshalb festgesetzt, um gewissen Besorgnissen zu begegnen und die Meerenge und ihre Zugänge zu ihr aus dem Bereich von allen gefährlichen Unternehmungen zu bringen. Er habe es mit Rücksicht auf die deutschen Marokkoabsichten so eingerichtet, da Anzeichen dafür vorhanden seien, daß dieselben nicht aufgegeben, sondern von langer Hand vorbereitet würden. Es sei nicht unwahrscheinlich, so betonte er, daß die deutschen Pläne von Spanien[57] begünstigt würden. Die Königin habe sich auf ihrer letzten Reise mit Kaiser Wilhelm in Verbindung gesetzt.[58] Der spanische König werde wohl die Marokkofrage bei seinem nächsten Besuch in Lissabon zur Sprache bringen. Es sei wichtig, daß Frankreich und England sich gegen eine Festsetzung Deutschlands im Mittelmeer im voraus sicherten; denn wenn diese Macht aus dem marokkanischen Besitz vertrieben sei, würde sie Absichten auf die Balearen haben. (!) Diese seien aber auf der Verbindungslinie mit Algier gelegen, und Frankreich könne nicht dulden, daß sich dort eine große Militär- und Landmacht festsetze.[59]

Trotz der von Cambon gemachten Darstellung über die deutschen Absichten lehnte das englische Kabinett in seiner Stellungnahme zu den französischen Vorschlägen vom 6. 12. unter anderem auch die Aufrechterhaltung des Status quo im Umkreis von 500 Meilen um Gibraltar mit der Begründung ab, daß sie „übertrieben" sei. Im übrigen falle sie aus dem Rahmen des vorgeschlagenen Abkommens heraus.[60]

Die Frage, ob das Kabinett die Absicht Delcassés durchschaut hatte, bleibt offen.

---

[53] DD 3 Nr. 419.
[54] DD 4 Nr. 98 u. B. D. II Nr.376.
[55] B. D. II Nr. 377.
[56] DD 4 Nr. 117.
[57] G. P. Bd. 17 Nr. 5208.
[58] G. P. Bd. 17 Nr. 5200.
[59] DD 4 Nr. 119. Der Ansicht H. Brennings S. 157/58, Delcassé habe mit der Aufrechterhaltung des Status quo im Umkreis von 500 Meilen um Gibraltar deutschen Absichten begegnen wollen, kann in keinem Fall zugestimmt werden, denn erst auf die Anregung Spaniens (DD 3 Nr. 419) hat er den Gedanken aufgegriffen. Nach der Ablehnung durch das englische Kabinett ist er von Delcassé sofort fallen gelassen und von Cambon überhaupt nicht mehr erwähnt worden. Vgl. auch DD 4 Nr. 364, 370 u. 372.
[60] B. D. II Nr. 380 u. DD 4 Nr. 120

Die folgenden Monate brachten im Hinblick auf den Fortschritt der Verhandlungen kein nennenswertes Ergebnis; da die englische Regierung erkannt hatte, wieviel Delcassé an einer Verständigung über Marokko gelegen war, versuchte sie ihrerseits die größtmöglichsten Zugeständnisse in bezug auf Ägypten herauszuhandeln.

Erst der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Tokio und Petersburg belebte auch wieder die Verhandlungen. Nachdem noch durch die Behandlung der kleineren Fragen bezüglich Neufundland und der Art der Veröffentlichung eine Verzögerung entstanden war,[61] wurde am 8. April 1904 das Abkommen unterzeichnet.[62]

Es war in drei Hauptteile aufgeteilt:

1. Die Deklaration über Ägypten und Marokko mit 9 Artikeln.
2. Die Konvention über Neufundland und Senegambien mit 9 Artikeln.
3. Die Deklaration betreffend Siam, Madagaskar und die Neuen Hebriden mit 3 Teilen.

Über die Bestimmungen der einzelnen Artikel braucht nicht gesprochen zu werden.[63]

Artikel 8 der Deklaration über Ägypten und Marokko sieht vor, daß sich die französische Regierung mit der spanischen über deren Interessen verständigen wird. Artikel 9 ist sehr wichtig, da beide Regierungen einander verpflichten, bei der Durchführung der Bestimmungen über Ägypten und Marokko sich diplomatisch zu unterstützen. Neben diesem Abkommen wurde noch ein Geheimabkommen,[64] bestehend aus vier Artikeln, abgeschlossen.

Es traf Vorsorge für den Fall, daß die beiden Regierungen gezwungen wären, ihre Politik hinsichtlich Ägyptens und Marokkos zu ändern. Unter diesen Umständen bleiben die Artikel 4, 6 und 7 unverändert in Gültigkeit. Artikel 3 weist Spanien für einen solchen Fall seine Einflußzone zu.

---

[61] Ausf. H. Brenning S. 161/62.

[62] DD 4 Nr. 389 u. B. D. II Nr. 417. Text des Vertrages.

[63] Ausf. Bespr. bei Heese S. 35—44. H. Brenning S. 163—65. G. Rheinländer S. 12—15.

[64] Sir E. Grey: Twenty-Five Years, Bd. I S. 106.

Er meint zu dem Abkommen . . . „it was all made public, except a clause or two of no importance, which were not published at the time, owing to regard, as I suppose, for the susceptibilities of the Sultan of Morocco." Even these were published a few years later.

Man könnte an dem Ernst der Absicht Greys Zweifel hegen, denn heute kann sie bestenfalls ironisch verstanden werden.

Schon S. Fay bemerkt dazu: . . . „it is curious to note how casually Viscount Grey and Poincaré speak of those secret articles and seek to minimize their importance. It is charakteristic of his psychology that when he has to deal with something disagreeable or repugnant which does not fit in with his conception of things he rationalizes it into thinking it „of no importance." M. Poincaré likewise speaks of that secret Moroccan arrangement as destined to remain „temporarily". S. 163.

Asquith S. 11 12. Er meint zu dem Abkommen, England hatte kurz vorher eine Verständigung mit Frankreich hergestellt, die mit der freundschaftlichen Beilegung langwährender Unstimmigkeiten zwischen beiden Ländern begann und sich mit den Jahren zu Übereinstimmung und Vertraulichkeit entwickelte. Aber es war keine Allianz und wurde auch nie eine.

Dazu ist zu bemerken, was man unter Allianz verstanden wissen will. In diesem Fall war wohl die „Entente cordiale" haltbarer als Allianzen meistens zu sein pflegen. Auch Grey hatte sich im Hinblick auf eine Allianz dahin ausgesprochen, daß eine „Entente cordiale" bei weitem günstiger wäre und viel größere Möglichkeiten in sich schlösse.

Überdies muß Spanien sich verpflichten, zu Artikel 4 und 7 des öffentlichen Abkommens seine Zustimmung zu geben.

Es darf weder Teile noch das Ganze seiner Gebiete veräußern. Wenn Spanien der Aufforderung, den Bestimmungen des Artikels 3 zuzustimmen, sich ablehnend gegenüber verhält, würde das Abkommen zwischen England und Frankreich trotzdem seine Gültigkeit haben.

Diese Geheimartikel wurden erst am 11. November durch die Zeitung „Le Temps" veröffentlicht. Die Bedeutung dieses Abkommens für Frankreich braucht nicht unterstrichen werden.[65]

Durch den Abschluß des Geheimabkommens hatte Delcassé das seit Jahren erstrebte Ziel der freien Hand in Marokko erreicht.

In diesem Sinne setzte schon Ende 1903 eine erhöhte Aktivität in Marokko ein (Beschießung Zenagas),[66] die in der Ernennung des Colonel Liautey, der dazu ausersehen war, die militärische Befriedung des Landes durchzuführen, ihren Höhepunkt fand.

Auch die vom Sultan erbetene Anleihe wurde nach dem Übereinkommen vom 8. April gewährt. Am 12. Juni wurde der Anleihevertrag unterzeichnet und am 28. Juni ratifiziert.[67]

---

[65] R. Poincaré S. 69 ...„cet accord du 8 avril 1904 a été, pour la France et pour l'Europe, comme l'alliance franco-russe en 1891—1893, le point de départ d'une ère nouvelle."

[66] G. Hardy S. 160/61. Lirve Jaune S. 83 ff.

[67] S. René Taillandier S. 177/78.

IV. Kapitel.

IV. FRANKREICHS MAROKKO-POLITIK WÄHREND DER ERSTEN HÄLFTE DER MAROKKO-KRISE (1904—1905)

1. Der französisch-spanische Vertrag. Oktober 1904.

Frankreich hatte in Artikel 8 des Abkommens vom 8. April 1904 die Verpflichtung übernommen, sich mit Spanien über die in Frage kommenden Gebiete in Marokko zu verständigen. Delcassé konnte die Verpflichtung, daß Frankreich zu einem Vertrage mit Spanien kommen werde, um so eher geben, als letzteres seine Bereitwilligkeit schon 1902 bekundet hatte. Da jetzt das englische Einverständnis vorlag, würden die Verhandlungen seiner Meinung nach auf keine Schwierigkeiten mehr stoßen.

Spanien aber sah in der Veröffentlichung des Abkommens, ohne vorher davon benachrichtigt worden zu sein, einen Akt der Unfreundlichkeit und fühlte sich im Hinblick auf seine Interessen an der nordafrikanischen Küste übergangen und als „quantité négligable" behandelt.[1] Schon wenige Wochen nach dem Abschluß des englisch-französischen Abkommens konnte von Radowitz[2] eine zunehmende Erregung der spanischen Presse feststellen. Der spanische Botschafter in Paris, Leon y Castillo,[3] hatte in einem Gespräch mit dem Fürsten Radolin seiner Erregung dahin Ausdruck verliehen, daß Spanien die Abmachung bezüglich Marokkos nicht so ohne weiteres hinnehmen könne. Es sei, so betonte er, nicht angängig, über Marokko zu verfügen, ohne die Zustimmung der interessierten Mächte vorher eingeholt zu haben. Die französisch-englische Konvention würde noch ernste Folgen haben und Verwicklungen zeitigen, deren Folgen heute noch nicht abzusehen seien. Im übrigen fühle er sich von Delcassé düpiert.[4] Bald jedoch erklärte sich Spanien bereit, auf der Basis der Abmachungen zwischen London und Paris zu verhandeln. Es wünschte das bei Melilla und Ceuta gelegene Gebiet und andere Presidos am Tage, wo die Sultansherrschaft aufhören sollte, unter seinen Einfluß gestellt zu wissen.[5] Auch der englische Botschafter in Madrid, Sir Egerton, stellte seine Mitarbeit bei den Verhandlungen in Aussicht.[6] Die Aussichten seien, so meinte Jules Cambon, auf jeden Fall günstig; denn auch der deutsche

[1] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6482.
[2] Von Radowitz, deutsch. Botschafter in Madrid.
[3] Leon y Castillo, Marquis del Muni, span. Botschafter in Paris.
[4] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6481.
[5] DD 5 Nr. 30 u. B. D. III Nr. 25.
[6] DD 5 Nr. 2.

Botschafter hätte sich dahin geäußert, daß, wenn Deutschland dieselben Handelsvorteile gewährt würden wie Frankreich und England, es über das Abkommen erfreut sei.[7]

Am 19. April schickte Delcassé dem französischen Botschafter in Madrid eine Karte, in der die Bedingungen eingezeichnet waren, welche die französische Regierung zu machen gewillt war und über die sie nicht hinausgehen würde.[8] Diese waren auch von Lansdowne gutgeheißen worden.[9] Da aber Leon y Castillo seiner Regierung anscheinend schon feste Zusicherungen gegeben hatte, die Delcassé zu machen gewillt sei, wies letzterer seinen Botschafter an, zu betonen, daß seine Bedingungen bereits die äußerste Grenze erreicht hätten.[10] Auch Lansdowne nahm lebhaften Anteil an den Verhandlungen.[11] So hatte er den spanischen Botschafter in London mit dem Inhalt des französisch-englischen Abkommens in bezug auf Spanien vertraut gemacht, ohne jedoch die Geheimartikel zu erwähnen.[12] Im übrigen, so berichtet P. Cambon, sei er sehr befriedigt, daß die Verhandlungen gleich in Angriff genommen seien. Wenn sich Delcassé zu den Verhandlungen auch gleich bereit gezeigt hatte, so behandelte er die ganze Angelegenheit doch etwas von oben herab.[13] Das fühlte auch der spanische Botschafter Leon y Castillo sehr deutlich heraus, und aus diesem Grunde machte er Monson davon Mitteilung, daß vor mehr als einem Jahr ein Abkommen über eine eventuelle Teilung Marokkos entworfen, aber niemals unterzeichnet worden sei, da Spanien darauf bestanden hätte, erst die Zustimmung Englands einzuholen. Was Delcassé jetzt anbiete, sei wesentlich eingeschränkt, und er mache sich dadurch unehrlichen Verhaltens schuldig. Er sei auch der Ansicht, so betonte er, daß sein Kollege in London mit den Einzelheiten keineswegs vertraut sei.[14] Seinem Bericht an Lansdowne fügte Monson ein Exemplar von „Le maroc Français" vom 24. März bei, welches auf 17 Seiten den Text eines Dokuments enthielt, das angeblich ein geheimer Vertrag zwischen Frankreich und Spanien vom 11. November 1902 zwecks Aufteilung Marokkos war.[15] Am 16. April hatte die „Morning Poste" den Geheimvertrag in einer Übersetzung veröffentlicht.[16]

Aber auch der spanische Außenminister San Pedro sah sich gezwungen, J. Cambon darauf hinzuweisen, daß die Angebote Delcassés von 1902 wesentlich vorteilhafter gewesen seien.[17] Da sich für San Pedro und sein Kabinett Schwierigkeiten dem Cortès gegenüber ergaben und man argwöhnte, daß von den Verhandlungen aus dem Jahre 1902 etwas bekannt würde, wollte man nach Möglichkeit Zugeständnisse erlangen, die

---

[7] B. D. III Nr. 25.
[8] DD 5 Nr. 34 u. 37.
[9] DD 5 Nr. 27.
[10] DD 5 Nr. 38.
[11] DD· 5 Nr. 46.
[12] B. D. III Nr. 26 u. 28.
[13] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6483.
[14] B. D. III Nr. 30 u. DD 5 Nr. 49.
[15] Vgl. dazu DD 2 Nr. 3337, 473 u. 501.
[16] B. D. III Nr. 30. Bericht Monsons an Lansdowne. Er wurde von König Eduard mit der Bemerkung versehen: „Die Behauptung hinsichtlich eines geheimen Vertrages erscheint sehr verdächtig." Das Auswärtige Amt in Berlin scheint auf diese Veröffentlichung keinen Bezug genommen zu haben, denn in der G. P. findet sich kein Hinweis darauf.
[17] DD 5 Nr. 54.

denen gleichkamen.[18] So drückte auch Mandas Lansdowne gegenüber seinen Unwillen über die geringfügigen Zugeständnisse Delcassés aus. Auch kam er wieder auf die Abmachungen aus dem Jahre 1902 zu sprechen. Lansdowne jedoch bedeutete ihm, es sei lediglich als eine Angelegenheit zwischen Frankreich und Spanien zu betrachten.[19] Im weiteren Verlauf der Verhandlungen zwischen Frankreich und Spanien handelte es sich darum, daß Spanien die Grenzziehung für sein Einflußgebiet nicht bei Melilla beginnen, sondern bis an die Mündung des Muluja vorgeschoben wissen wollte.[20] Schließlich erkannte Delcassé die Berechtigung des spanischen Anspruches an. Das Nachgeben ist wohl auf einen Einfluß Lansdownes in diesem Sinne zurückzuführen.[21] Trotzdem aber kam man noch nicht zu einem definitiven Abkommen.

Das hatte seinen Grund darin, daß deutscherseits die spanischen Ansprüche als berechtigt anerkannt wurden. Da Frankreich Spanien zum Abschluß eines Vertrages drängte, gab Radowitz[22] auf Anweisung Bülows[23] der Königin den vertraulichen Rat,[24] die Verhandlungen zu verschleppen, denn auf diese Weise sei den spanischen Interessen am besten gedient. Zu einer weiteren Unterstützung konnte man vorerst nicht schreiten, da man in Berlin nicht darüber orientiert war, wie sich England zu der Frage, ob Tanger mit Umgebung und Hinterland an Frankreich oder Spanien fallen sollte, verhalten würde.[25] Am 21.Mai erklärte Leon y Castillo seine Zustimmung zu der Begrenzung der Einflußsphäre und teilte mit Delcassé die Überzeugung, daß das Abkommen geheim bleiben müsse.[26]

Da die spanische Regierung auch weiterhin auf das Interesse Deutschlands, welches nur der Königin, dem König und dem Staatsminister bekannt war,[27] rechnete, zogen sich die Verhandlungen des weiteren in die Länge. Am 1. Juni gab die spanische Regierung Leon y Castillo Vollmacht, zum Artikel 4 des französisch-englischen Abkommens seine Zustimmung zu erklären.[28] Auch die verschiedentlich unternommenen Vorstellungen des spanischen Botschafters bei Lansdowne konnten die Verhandlungen nicht in dem Maße fördern, wie es Spanien erwünscht schien.[29] Als die Verständigung am 1. Juli so gut wie abgeschlossen betrachtet werden konnte, erklärte Delcassé plötzlich, er wünsche die Einfügung einer neuen Klausel, gemäß der es der spanischen Regierung verwehrt sein sollte, innerhalb der Spanien zufallenden Einflußsphäre irgendwelche Schritte zu unternehmen, solange der Status quo in Marokko nicht ein Ende gefunden habe.[30] Da der Staatsminister noch nicht im Besitz des Vertrages war, wurde ihm deutscherseits empfohlen, den zu erwartenden Vertragsentwurf scharf und eingehend zu prüfen.[31] Am

[18] DD 5 Nr. 78.
[19] B. D. III Nr. 32 bestätigt durch DD 5 Nr. 80.
[20] DD 5 Nr. 91 u. 108. B. D. III Nr. 34.
[21] DD 5 Nr. 119. B. D. III Nr. 35.
[22] DD 5 Nr. 142.
[23] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6484 u. 6486.
[24] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6486—88, Nr. 6485.
[25] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6486—88.
[26] DD 5 Nr. 181.
[27] Bestätigt durch DD 5 Nr. 168.
[28] DD 5 Nr. 184.
[29] B. D. III Nr. 38 u. 43.
[30] B. D. III Nr. 44, DD 5 Nr. 249 u. 250, G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6500.
[31] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6501. DD 5 Nr. 251 bestätigt, daß man gegen Radowitz keinerlei Verdacht hegte.

8. Juli empfing König Alfons den deutschen Botschafter von Radowitz und teilte ihm mit, daß das Marokkoabkommen mit Frankreich in einer für Spanien günstigen Weise geregelt sei. Er verlange nur noch die Redaktion einzelner Paragraphen, z. B. in bezug auf die Befugnisse, die Spanien in Tanger zustehen sollten. Man werde sich hier mit der definitiven Unterzeichnung nicht übereilen; es könne damit noch gut ein Monat vergehen.[32] Trotzdem ergaben sich in Paris noch Schwierigkeiten, die eine Verschiebung bis Oktober notwendig machten.[33] Die Veranlassung zu dieser Verschiebung war die Geheimhaltung des Vertrages. Während Delcassé für dieselbe eintrat unter dem Hinweis, in Marokko keine Gärung hervorzurufen, trat die spanische Regierung für eine Veröffentlichung ein. Auch sollte England mit dem Inhalt des Vertrages bekanntgemacht werden.[34] Eine weitere Schwierigkeit ergab sich hinsichtlich des Artikels 7 des englisch-französischen Abkommens, da Spanien es unter seiner Würde erachtete, dem Artikel in dieser Fassung seine Zustimmung zu geben. In diesem Sinne ließ es durch seinen Botschafter in London wissen, daß es eine Abänderung wünsche.[35] Da die abgeänderte Fassung, die Spanien vorlegte, bei Veräußerung oder zeitweiliger Abtretung von Gebieten in Marokko Frankreich den Vorzug gab, sprach sich Lansdowne dagegen aus, da es der englischen Regierung offensichtlich unerwünscht schien, daß Frankreich ein Vorzugsrecht auf die spanischen Besitzungen gewährt werde.[36] Nach Englands Widerspruch ließ Spanien den Plan fallen.[37] Im August machte nun Delcassé den Vorschlag, Spanien solle für einen Zeitraum von 15 Jahren (sein erster war 30) auf die Ausübung seines Einflusses in der ihm zuerteilten Zone verzichten; während dieser Zeit würde Frankreich die Kontrolle über die Küste übernehmen.[38] Dieser Vorschlag, der zunächst seltsam anmutet, war aus der Erwägung entstanden, daß es Spanien wahrscheinlich nicht möglich sein werde, die ihm zugestandene Einflußzone dauernd zu befrieden, so daß ein Aufstand in Marokko sich nicht nur gegen Spanien, sondern auch gegen Frankreich richten werde. Damit aber würde das Werk der „friedlichen Durchdringung" gefährdet werden. Auch fürchtete Frankreich eine vorzeitige Liquidation Marokkos durch Spanien, welches dadurch schneller eine absolute Ausübung seiner Kontrolle erlangen würde. Dem aber wollte Frankreich auf alle Fälle vorbeugen, da es eine vorzeitige Liquidation Marokkos nicht wünschte. War doch seine Politik darauf gerichtet, die Souveränität des scherifischen Reiches systematisch zu untergraben. Wenn man auch vor den Augen der Welt noch für die Aufrechterhaltung des Status quo eintrat, so mehrten sich doch schon die Anzeichen, welche die Behauptung, Frankreich wolle der Sultansherrschaft ein Ende bereiten, gerechtfertigt erscheinen ließen. Der Plan Delcassés aber war für Spanien unannehmbar. Überdies war es von Mißtrauen gegen Frankreich beherrscht, von dem es fürchtete, daß es die getroffenen Vereinbarungen nicht halten werde.[39] So wandte es sich durch seinen englischen Botschafter wiederum

[32] DD 5 Nr. 257 u. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6502.
[33] DD 5 Nr. 267 u. 271 u. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6504.
[34] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6505.
[35] DD 5 Nr. 289.
[36] B. D. III Nr. 49 u. 50.
[37] DD 5 Nr. 303 u. B. D. III Nr. 52 u. 53.
[38] DD 5 Nr. 304 u. B. D. III Nr. 52.
[39] DD 5 Nr. 328.

an Lansdowne, in der Hoffnung, daß dieser auf Frankreich einwirken werde.[40] Es argwöhnte auch, daß ein geheimer Vertrag zwischen London und Paris bestände, der den spanischen Interessen entgegengesetzt sei. Der Herzog von Mandas machte Lansdowne mit einer Formel bekannt, die die spanische Regierung als annehmbar bezeichnet hätte und die nach Durchsicht auch die Billigung des letzteren fand.[41] Sie sollte nun Delcassé vorgelegt werden. Es handelte sich darum, daß Spanien neben Frankreich das Recht zugestanden werden sollte, mit diesem zugleich das Werk der „friedlichen Durchdringung" in der ihm zugestandenen Einflußzone beginnen zu können. Delcassé aber lehnte, nachdem er mit dem Inhalt der Formel bekanntgemacht worden war, den Gedanken eines Eindringens Spaniens in seine Sphäre in Nordmarokko völlig ab und wollte über das von ihm gemachte Anerbieten, daß Frankreich innerhalb der spanischen Sphäre keine Schritte tun werde, ohne Spanien vorher davon Kenntnis gegeben zu haben, nicht hinausgehen.[42] Da aber Lansdowne dafür eintrat, daß Spanien an der Nordküste Marokkos entsprechend abgefunden werde, lenkte Frankreich ein. Am 3. Oktober wurde zwischen Frankreich und Spanien eine Deklaration unterzeichnet, nach der Spanien seine Zustimmung zu dem Abkommen vom 8. April 1904 gab, und daß es nach wie vor entschlossen sei, an der Unverletzlichkeit des marokkanischen Reiches und der Souveränität des Sultans festzuhalten.[43] Am gleichen Tage wurde noch ein Geheimvertrag geschlossen, der eine wesentlich andere Regelung vorsah. So erhielt Spanien unter anderem als Einflußzone nicht nur das Gebiet vom Muluja bis nach Nordmarokko, sondern auch das Küstengebiet mit Hinterland von der Rio-de-Oro-Kolonie bis zum Wad-Sus zugestanden. (Art. II, IV und V). Außerordentlich wichtig war der Artikel III, welcher besagte, daß, wenn der Status quo nicht mehr aufrechterhalten werden könnte ... „l'Espagne pourrait exercer librement son action dans la région à l'article précédent et qui constitue dès à présent sa sphère d'influence."[44]

Dieser Geheimvertrag wurde auch der englischen Regierung mitgeteilt, wobei man gleichzeitig von spanischer Seite den lebhaftesten Dank für die Anteilnahme an den Verhandlungen aussprach.[45] Der französisch-spanische Geheimvertrag war das würdige Seitenstück zu dem vom 8. April 1904. Somit konnte französischerseits das Ziel, die spätere Besetzung Marokkos, theoretisch als erreicht gelten. Jetzt war der Weg für entscheidende Maßnahmen innerhalb Marokkos selbst frei. So ist es auch nicht verwunderlich, daß man nun nicht mehr von einer „pénétration pacifique", sondern von einer „tunisfication" sprach, worunter man in Frankreich einen ähnlichen Vorgang in Marokko, wie er 1881 in Tunis sich abgespielt hatte, verstanden wissen wollte.

[40] DD 5 Nr. 320 u. B. D. III Nr. 53, 55 u. 56.
[41] DD 5 Nr. 338 u. B. D. III Nr. 55.
[42] DD 5 Nr. 378 u. B. D. III Nr. 57.
[43] DD 5 Nr. 361 u. B. D. III Nr. 58 Anlage 1. G. P. Bd. 29 (1) Nr. 6508.
[44] DD 5 Nr. 358, B. D. III Nr. 59. Text des Geheimvertrages.
Eine ausf. Bespr. findet sich bei E. D. Morel S. 68—77 und E. Anderson S. 118—25. Der Geheimvertrag wurde ebenfalls erst am 11. November 1911 durch die Veröffentlichung des „Matin" bekannt.
Als Bihourd Richthofen den Abschluß des öffentlichen Vertrages bekannt gab, wich er auf die Frage nach den wirtschaftlichen Interessen Deutschlands aus, indem er vorgab, keinen Auftrag zu weiteren Erklärungen zu haben. DD 5 Nr.366 u. G. P. Nr. 6534.
[45] B. D. III Nr. 60.

2. *Frankreichs Politik im Zeichen der „Entente cordiale".* Präludien der deutschen Marokko-Aktion.

Noch im März 1904 hatte Delcassé auf eine Anfrage Radolins[1], ob ein Vertrag zwischen England und Frankreich unterzeichnet würde, ausweichende Antwort gegeben. Als Radolin Marokko erwähnte, hatte er ihm versichert, daß Frankreich solange wie möglich den politischen und territorialen Zustand in Marokko aufrechterhalten wolle, wie er es vor Senat und Kammer immer betont habe.[2] Zu diesem Zeitpunkt aber konnte die Verständigung mit England so gut wie abgeschlossen gelten und es war daher, gemessen an dem Stand der Verhandlungen, eine unwahre Behauptung. Sie erklärt sich wohl bis zu einem gewissen Grade aus dem Verhalten Delcassés dem Kabinett gegenüber, denn auch hier hatte er, um die Verhandlungen nicht zu gefährden, den Kolonialminister erst im letzten Augenblick von dem zu erwartenden Abschluß in Kenntnis gesetzt.

Es bleibt nun eine Frage der Auffassung, ob es nicht zweckmäßiger gewesen wäre, als Delcassé anläßlich eines Dîners Radolin gegenüber das englisch-französische Abkommen erwähnte, ersteren sofort auf den Weg einer amtlichen Mitteilung an den französischen Botschafter in Berlin zu verweisen: jedenfalls scheint der Vorwurf, den Rosen gegen Radolin erhebt, einer gewissen Berechtigung nicht zu entbehren. Denn die Erklärung F. Thimmes, „... Fürst Radolin habe sofort darüber eingehend nach Berlin Bericht erstattet, und es wäre die Sache des Auswärtigen Amtes gewesen, wenn es an den englisch-französischen Verhandlungen und ihrem Abschluß Anstoß genommen hätte, Einspruch zu erheben",[3] ist weder dazu angetan, das Verhalten Radolins zu entschuldigen, (denn das ist Th.s Absicht), noch die Schuld dem Auswärtigen Amt zuzuschieben.

Kurz nach dem Abschluß der „Entente cordiale" konnte Bihourd[4] nach Paris melden, daß Bülow in einem Gespräch mit Lascelles[5] sich über die englisch-französische Entente erfreut gezeigt habe und sie als Beitrag zur Erhaltung des europäischen Friedens betrachte, dessen Ziel auch das der deutschen Politik sei.[6] Bülow hatte im Auswärtigen Amt schon die Parole ausgegeben, daß das unterzeichnete englisch-französische Kolonialabkommen in der deutschen Presse ohne jede Gereiztheit als ein neues Symptom für die friedliche Gestaltung der Weltlage zu besprechen sei.[7] Die Aufnahme des englisch-französischen Abkommens in den verschiedenen Ländern war in jeder Hinsicht günstig.[8] Selbst

---

[1] Über Fürst Radolin vgl. Fr. Thimme: „Aus dem Nachlaß des Fürsten Radolin." Fürst Radolin, Holstein und Rosen. Berliner Monatshefte. September u. Oktober 1937 S. 725 ff.

[2] DD 4 Nr. 368 v. 27. 3. 04 und G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6368 u. 6567 u. Fußnote.

[3] Fr. Thimme S. 750.

[4] Bihourd, franz. Botschafter in Berlin.

[5] Lascelles, engl. Botschafter in Berlin.

[6] DD 5 Nr. 1.

[7] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6374. Aufzeichnungen Bülows. Randbemerkung des Geheimrats von Hammann: „Die hier verkehrenden Journalisten sind seit 14 Tagen in diesem Sinne auf den Abschluß des Abkommens vorbereitet worden." Hammann war im Ausw. Amt für die Instruktionen an die Presse verantwortlich.

[8] DD 5 Nr. 7, 9 u. 27.

beim russischen Bundesgenossen glaubte der französische Botschafter feststellen zu können, daß man die auswärtige Politik Frankreichs nicht kritisiere, sondern bei günstiger Gelegenheit sich Vorteil davon erhoffte.[9]

Den Weisungen Bülows gemäß beurteilte die deutsche Presse das Abkommen als ein mächtiges und neues Element des Friedens. Die Tendenz, die er verfolge, sei darin zu sehen, daß es zwischen beiden Mächten alles ausschalte, was zu Konflikten führen könnte. Dadurch aber hätten die Reibungsflächen eine Minderung erfahren, die im Interesse des Friedens mit Genugtuung zu begrüßen sei. (Norddtsch. Allg. Zeitung.) Die Post meinte sogar, daß die augenblickliche Situation derart günstig sei, daß Rußland sich jetzt mit England verständigen könne. In diesem Punkte jedoch waren die Auffassungen zwiespältiger Natur, denn die Kreuzzeitung glaubte, wie sie mitteilte, aus sicherer Quelle zu wissen, daß die Verstimmung in Petersburg außerordentlich tief sei. Diese Stellungnahme hinsichtlich des russischen Bundesgenossen konnte auch dem französischen Botschafter in Berlin nicht entgehen und er drückte Delcassé gegenüber seine Besorgnis aus, daß es jetzt wohl natürlich sei, daß Rußland seine Blicke nach Deutschland wenden und sich seinem Nachbarn nähern werde.[10]

Als am 12. April der Reichstag zusammentrat, sah sich Bülow gezwungen, eine Erklärung über die englisch-französische Verständigung abzugeben. Er äußerte sich dahin; daß Deutschland keine Ursache habe anzunehmen, das englisch-französische Abkommen enthalte eine Spitze gegen irgendeine andere Macht. Was vorzuliegen scheine, sei der Versuch, Differenzpunkte auf dem Wege gütlicher Verständigung aus der Welt zu bringen. Dagegen sei vom deutschen Standpunkt nichts einzuwenden. Denn ein gespanntes Verhältnis zwischen England und Frankreich sei für Deutschland schon deshalb nicht wünschenswert, weil es eine Gefährdung des Weltfriedens bedeute, dessen Aufrechterhaltung Deutschland aufrichtig wünsche. Was Marokko anlange, so habe Deutschland dort wie im Mittelmeer im wesentlichen wirtschaftliche Interessen. „Wir haben keinen Grund zu befürchten, daß diese unsere Interessen in Marokko von irgendeiner Macht mißachtet oder verletzt werden könnten."[11]

Als der sozialdemokratische Abgeordnete Bebel ihm entgegenhielt, daß die neue englisch-französische Freundschaft eine Schwächung des Dreibundes und damit eine steigende Isolierung Deutschlands bedeute, suchte Bülow den Einwand mit dem Hinweis zu entkräften, ... daß Deutschland mit zwei Mächten in einem Bündnisverhältnis stehe, zu fünf anderen freundschaftlichen Beziehungen unterhalte, während das Verhältnis mit Frankreich ein ruhiges und friedliches sei und, was Deutschland anbelange, auch bleiben werde. Im übrigen, so glaubte er: daß, wenn wir unser Schwert scharf erhalten, wir uns vor der Isolierung gar nicht so sehr zu fürchten brauchen. Deutschland ist zu stark, um nicht bündnisfähig zu sein. Für uns sind mancherlei Kombinationen möglich, und selbst wenn wir einmal allein stünden, so wäre das auch nicht so fürchterlich."[12] Offenbar hielt Bülow eine Politik des Abwartens im Augenblick

[9] DD 5 Nr. 35.
[10] DD 5 Nr. 14.
[11] Fürst Bülow Reden: G. A. II S. 73 ff.
[12] Fürst Bülow: Reden, G. A. II S. 90 ff. Fürst Bülow: Denkwürdigkeiten II S. 101 ff.

für die nützlichste. Sicherlich war die Taktik Bülows zunächst richtig, aber hätte ihm nicht schon frühzeitig ein Verdacht kommen müssen, da Frankreich es nicht für nötig erachtet hatte, das Abkommen offiziell in Berlin und Wien mitzuteilen. Es muß doch merkwürdig berühren, daß Bülow die Presse bereits 14 Tage vorher in seinem Sinne bearbeitete. Gemessen an dem Verhalten Frankreichs, ohne dabei den Alldeutschen das Wort zu reden, war es unverantwortlich, sich durch eine derartige Erklärung im Reichstag Frankreich gegenüber festzulegen.

Schon 1903 war es unvorsichtig, wenn nicht gar töricht von ihm, dem französischen Botschafter die Zusicherung zu geben, „... l'Allemagne n'a pour ainsi dire pas d'intérêts au Maroc, tant ils sont jusqu'à minimes, insignifiants."[13] Delcassés Absicht war nun, dadurch, daß er das Abkommen nicht offiziell in Berlin mitteilte, die deutsche Regierung vor die Alternative zu stellen, ihm einen absoluten diplomatischen Erfolg zuzubilligen oder die Initiative zu einer deutsch-französischen Verständigung zu ergreifen. Aber zunächst geschah weder das eine noch das andere. Bihourd, der dem Staatssekretär von Richthofen gerne einige Erklärungen hinsichtlich der Handelsfreiheit in bezug auf Artikel 4 des englisch-französischen Abkommens gegeben hätte, da er wohl auch die prekäre Lage Bülows, in die dieser durch seine Erklärung im Reichstag gebracht worden war, sah,[14] erhielt von Delcassé die Anweisung, daß in jedem Falle die Erklärungen, die er Radolin bereits gegeben habe, zu wiederholen seien. Lansdowne und er hätten ausschließlich Vorsorge für die Interessen ihrer beiden Länder getroffen, ohne dabei den Interessen einer anderen Macht Rechnung zu tragen. Er solle dies ohne Umschweife erklären, weil es die Wahrheit sei, und durch andere Erklärungen die Würde Frankreichs leide.[15] Das war sehr deutlich!

Bihourd jedoch wies Delcassé entschieden darauf hin, daß es bei weitem günstiger sei, Deutschland wirtschaftliche Zugeständnisse zu machen, um dadurch einer möglichen Intervention vorzubeugen. Auch befürchtete er, daß Kaiser Wilhelm sich in die marokkanische Angelegenheit einmischen könnte, und sei es nur, indem er indirekt auf Spanien einwirke, mit dem Frankreich in Verhandlungen stand, oder Gleichberechtigung mit dem englischen Handel reklamiere. Im übrigen, so glaube er, habe Deutschland das letzte Wort in der Marokkofrage noch nicht gesprochen.[16]

Wie richtig Bihourd die Lage beurteilte, besonders im Hinblick auf Kaiser Wilhelm, zeigt, daß letzterem das englisch-französische Abkommen nach mancher Richtung zu denken gab. Seine persönliche Stellungnahme zu dem Abkommen läßt deutlich erkennen, daß er dessen Gefährlichkeit sofort erfaßt hatte.[17] Auch das von Holstein aufgesetzte Erwiderungsschreiben (der Kaiser befand sich auf einer Mittelmeerreise in Syrakus) konnte ihn, trotz der darin enthaltenen optimistischen Anschauungen des Kanzlers, über den Ernst der Lage nicht hinwegtäuschen.[18] Gemäß der Anweisung Delcassés konnte sich Bihourd in seiner Unterredung mit Richthofen nur dahingehend äußern, daß er die Erklärungen

[13] DD 3 Nr. 24 v. 13. 1. 03.
[14] DD 5 Nr. 28.
[15] DD 5 Nr. 29.
[16] DD 5 Nr. 44.
[17] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6378.
[18] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6379.

Bülows im Reichstage zu schätzen wisse, worauf ihm Richthofen nur seinen Dank aussprechen konnte.[19]

In Marokko selbst mehrten sich die Anzeichen, die auch deutscherseits ein Eingreifen hätten notwendig machen müssen. Der Vorschlag Bülows, ein Kriegsschiff nach Tanger zu entsenden, um dadurch die deutschen Forderungen und Beschwerden zu unterstützen, fand mit Rücksicht auf das französisch-englische Abkommen nicht die Billigung des Kaisers.[20] Der deutsche Gesandte in Tanger, Freiherr von Mentzingen, befand sich in einer recht unangenehmen Lage. Seiner Ansicht nach war durch die Ermordung des Korrespondenten der Kölner Zeitung, Dr. S. Genthe, und das lässige Verhalten der marokkanischen Regierung in dieser Angelegenheit, Grund genug zum Einschreiten gegeben. In diesem Fall wünschte er eine Besetzung Agadirs mit Umgebung, denn solange der französische Einfluß nicht weiter reiche als jetzt, könnte sich Frankreich weniger beeinträchtigt fühlen als vielleicht später.[21] Auch der Vortragende Rat im Auswärtigen Amt, Fürst von Lichnowsky, sprach sich dahin aus, daß Deutschland einen Erfolg in der auswärtigen Politik brauche, da doch allgemein die englisch-französische Verständigung, wie auch die italienisch-französische Annäherung, als eine Niederlage für Deutschland aufgefaßt würde.[22] Einen wesentlich schärferen Standpunkt vertrat von Brüning.[23] Er äußerte sich u. a. dahin: „. . . . wir schulden es dem deutschen Ansehen im Auslande, zunächst für diese Vertragsverletzung (Verhaftung und Gefangenhaltung eines deutschen Mochalaten) Sühne und prompte Genugtuung zu erlangen, unbekümmert um englische und französische Empfindlichkeiten. Ich glaube nicht, daß England oder Frankreich irgendwo in der Welt, wo es sich um einen seiner Schutzbefohlenen handeln sollte, durch zarte Rücksicht auf uns in der Verfolgung seines guten Rechtes sich würde aufhalten lassen."[24] Als man in Tanger den Gedanken erwog, dem Sultan nahezulegen, den Kaiser um Hilfe gegen die Eingriffe der Franzosen in seine Souveränitätsrechte zu bitten,[25] wurde dieses Unterstützungsgesuch abgelehnt.[26] Das Auswärtige Amt in Berlin wünschte solange wie möglich Zurückhaltung zu bewahren und sah in einem gewaltsamen Vorgehen ein Mittel, welches leicht mißdeutet und zu Kombinationen ausgenutzt werden könnte, die der deutschen Politik fremd seien.[27]

Wenige Wochen nach Abschluß der „Entente cordiale" folgte die Verbrüderung mit den Italienern durch den Besuch des Präsidenten Loubet, in dessen Begleitung sich Delcassé befand.[28] Die Festlichkeiten und der Ton der Presse anläßlich des Besuches verfehlten auch in Berlin ihre Wirkung nicht, und man kam dort zu der Erkenntnis, daß sich Italien merklich vom Dreibund entfernt hatte.[29] Im Hinblick auf diesen

[19] DD 5 Nr. 62.
[20] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6512, 13, 14.
[21] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6515.
[22] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6516.
[23] v. Brüning, erster Sekretär der Gesandtschaft in Bern. Legationsrat v. Brüning war bis März 1904 Sekretär bei der Gesandtschaft in Tanger gewesen.
[24] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6517.
[25] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6518.
[26] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6519.
[27] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6520 u. S. René Taillandier S. 201—4.
[28] DD 5 Nr. 82 u. 83. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6405.
[29] DD 5 Nr. 110 u. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6407—6417.

Besuch hatte Graf Monts mit dem italienischen Schatzmeister Luzatti einige Unterredungen, in denen er ihm Vorwürfe wegen der wenig dreibundfreundlichen Haltung Italiens machte. In einer dieser Unterredungen am 28. April hatte Luzatti Monts gegenüber, nach einem Bericht des französischen Botschafters Barrère, wesentlich anders gesprochen, als es in der Berichterstattung Monts zutage tritt. Denn nach diesem Bericht hatte Luzatti davon gesprochen, daß die Gründe, die Italien zum Dreibund geführt, was Frankreich anbelange, aufgehört hätten zu existieren, und wenn die Klagen deutscherseits nicht aufhörten, sei es wohl vorzuziehen, sich zu trennen. Von derartigen Äußerungen Luzattis findet sich in dem Montsschen Bericht an Bülow nichts. Eine derartige Sprache ist Luzatti bei näherer Kenntnis seiner Persönlichkeit überhaupt nicht zuzutrauen. Offenbar hatte Barrère ein sichtliches Interesse daran, die Unterredung entstellt wiederzugeben, um Delcassé über die drohende Haltung der deutschen Regierung gegenüber Italien hinwegzutäuschen.[30] Bis zur Mitte des Jahres 1904 war das englisch-französische Abkommen wohl Gegenstand verschiedener Gesandtschaftsberichte gewesen, jedoch hatte keine Regierung bisher einen entscheidenden Schritt getan. Lediglich die offenkundige Sympathie Italiens für Frankreich hatte die Geister der Wilhelmstraße ein wenig wachzurütteln vermocht.

Für die Haltung der deutschen Politik war auch wohl mitentscheidend, daß zu der Zeit gerade eine Krise im Auswärtigen Amt ausgebrochen war. Holstein, der eigentliche Mittelpunkt der auswärtigen Politik, hatte, gekränkt durch das Verhalten des Staatssekretärs von Richthofen, mit dem er schon seit längerer Zeit nicht auf gutem Fuße stand, und außer sich gebracht durch eine scharfe Rüge des Kaisers über die „bummelige" Geschäftsführung des Auswärtigen Amtes, am 1. Juli sein Entlassungsgesuch eingereicht und hielt sich von den Geschäften ganz fern. Der empfindliche Geheimrat hatte den Tadel, der zu Lasten des Staatssekretärs von Richthofen ging, mit auf sich beziehen zu müssen geglaubt. Bülow nahm damals für den Staatssekretär Partei und bedeutete Holstein, er würde genötigt sein, wenn auch mit Bedauern, sich von ihm zu trennen. Jedoch wurde das Entlassungsgesuch von Holstein wieder zurückgezogen.[31]

Für die nunmehr einsetzende Orientierung der deutschen Politik in der Marokkofrage scheint die Ansicht Holsteins maßgebend geworden zu sein. Er ging davon aus, daß Frankreich sich zur Aneignung Marokkos, unter vollständiger Ignorierung der berechtigten Interessen Dritter, mit Ausnahme Spaniens, dem es auf Englands Wunsch hin Konzessionen machen müsse, anschicke. Marokko aber sei eines der wenigen Länder, wo Deutschland für seinen Verkehr noch freie Konkurrenz habe. Durch das französische Monopol aber werde Deutschland erheblich geschädigt. Noch bedenklicher, so führt er aus, wäre die Schädigung, welche das Ansehen Deutschlands erleiden würde, wenn wir uns stillschweigend gefallen ließen, daß über deutsche Interessen ohne deutsche Mitwirkung verfügt wird. Zu den Aufgaben einer Großmacht gehört nicht nur der Schutz der Territorialgrenzen, sondern auch die Verteidigung der außer-

[30] DD 5 Nr. 85 u. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6410.
[31] Fr. Thimme: S. 751. Fürst Bülow: Denkwürdigkeiten II. S. 216ff. O. Hammann S. 197/98.

halb dieser Grenzen gelegenen berechtigten Interessen. Daß Frankreich als Nachbar in Marokko ein stärkeres Recht hat als wir, kann keinesfalls zugegeben werden. Deutschland hat nicht nur aus materiellen Gründen, sondern mehr noch zur Wahrung seines Prestiges gegen die beabsichtigte Aneignung Marokkos durch Frankreich Einspruch zu erheben. Die deutsche Regierung sieht sich daher genötigt, aus eigener Initiative für die deutschen Interessen einzutreten. Lassen wir uns jetzt in Marokko stillschweigend auf die Füße treten, so ermutigen wir zur Wiederholung anderswo. So klar diese Aufzeichnung die Richtlinien der deutschen Politik festlegte, ging Holstein doch in der Annahme fehl, daß die in Artikel 9 des englisch-französischen Abkommens vorgesehene Unterstützung Frankreichs durch England eine, wie er meinte, platonische bleiben würde.[32] Gerade sie sollte sich für die deutsche Politik verhängnisvoll auswirken.

Als aus Tanger die Meldung einlief, daß durch die jetzt perfekt gewordene Anleihe die Banque de Paris das Monopol für alle Lieferungen an die marokkanische Regierung verlange,[33] sah sich Bülow veranlaßt, sich zu der Auffassung zu bekennen, daß Deutschland sich jetzt ohne jede Gegenleistung Schaden zufügen würde, wenn es das politische Privileg Frankreichs in Marokko ohne weiteres anerkenne. Aus diesem Grunde wies er Radolin an, sich zunächst rein persönlich darüber zu äußern, auf welchem Wege seiner Ansicht nach die Regelung der deutschen Position in Marokko Frankreich gegenüber am besten zur Geltung gebracht werden könnte.[34]

Radolins Ansicht ging dahin, die Franzosen durch Maßnahmen in Marokko (Kriegsschiffe nach Tanger und zur Westküste entsenden) zu zwingen, sich nach den Plänen der deutschen Regierung zu erkundigen. Auch würde sich seines Erachtens eine „pénétration pacifique et économique" von Westen her als nützlich erweisen. Warum sollte Deutschland nicht auch eine Interessensphäre in Anspruch nehmen?[35]

Dieser Vorschlag, der, richtig durchgeführt, sicherlich der deutschen Marokkopolitik eine andere Wendung gegeben hätte, fand nicht die Billigung des Staatssekretärs von Richthofen. Er war mehr für ein schrittweises, rein sachliches Vorgehen, unter möglichst langer Ignorierung einer Vorzugsstellung Frankreichs.[36] Mit dieser Auffassung Richthofens erklärte sich bedauerlicherweise auch Bülow einverstanden.[37]

Wenige Tage später hatte nun Radolin mit dem Kaiser in Wilhelmshöhe eine Unterredung, in der auch die Marokkofrage zur Sprache kam.[38] In der von Fr. Thimme mitgeteilten Aufzeichnung Radolins soll sich der Kaiser dahingehend geäußert haben, daß er in Marokko nichts wolle.[39] Als die Rede auf Holstein und sein Abschiedsgesuch kam, habe der Kaiser gemeint, daß Holstein längst fort wäre und sich mit 70 Jahren zurückgezogen hätte. Nun teilt aber Bülow mit, der Kaiser habe ihm

[32] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6521.
[33] DD 5 Nr. 195 u. 206 u. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6522. Die Anleihe wurde am 28. Juni ratifiziert.
[34] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6523.
[35] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6524.
[36] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6525.
[37] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6525 Randbemerkung Bülows.
[38] Fr. Thimme: S. 753/54.
[39] Vgl. dazu G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6514.

gegenüber die Worte gebraucht: „Bernhard, das sage ich Ihnen, meinen alten guten Holstein müssen Sie mir in Ruh' lassen. Er war der einzige, der in meinem Kampf gegen den Beelzebub Bismarck treu zu mir gestanden hat."[40] Auch der Kaiser selbst schreibt in seinem Buch „Ereignisse und Gestalten" daß er in der „Ära Richthofen", d. h. zwischen 1900 und 1906, wiederholt von fremden Botschaftern — nicht etwa von Hohenlohe oder Bülow — auf Holstein hingewiesen wäre.[41] Es muß demnach Wunder nehmen, daß der Kaiser in Marokko nichts gewollt und Holstein schon als entlassen geglaubt hat. Nach diesem Tatbestand geurteilt, erscheint die von Fr. Thimme mitgeteilte Aufzeichnung Radolins in der Tat außerordentlich verdächtig, wie sich überhaupt aus dem Briefwechsel zwischen Holstein und Radolin ein recht seltsames „Holsteinbild" ergibt. Auch der deutsche Botschafter in London, Metternich, erhielt von Bülow Anweisung, sich über seine Auffassung der Lage zu äußern, da es jetzt für Deutschland auf eine Auseinandersetzung mit Frankreich über Marokko ankomme.[42]

Metternich sprach mit Lansdowne und gelangte zu der Auffassung, daß Deutschland, unbekümmert um England, fest gegen Frankreich auftreten könne, wenn es das Vertragsrecht auf seiner Seite habe. Sollte jedoch irgendeine Macht versuchen, den Franzosen politisch den Rang streitig zu machen, so wird die englische Diplomatie und vor allem die hiesige öffentliche Meinung auf der Seite der Franzosen zu finden sein.[43] Unter Hinweis auf die bisher noch immer ungesühnte Ermordung Dr. Genthes und der Gefangenhaltung des deutschen Mochalaten verlangte am 6. August 1904 Freiherr von Mentzingen in Tanger, daß von Berlin aus ein Ultimatum an die marokkanische Regierung gestellt werden sollte.[44] Berlin erklärte sich mit dem Schritt einverstanden, wünschte aber, da es nicht ausgeschlossen sei, daß ein etwaiges deutsches Ultimatum von der Sultansregierung unberücksichtigt gelassen würde, dieses mit einer Flottendemonstration verbunden zu wissen.[45] Bülow, der in Norderney weilte, billigte ebenfalls den Schritt[46] und ersuchte um Herbeiführung des kaiserlichen Entscheids, der aber negativ ausfiel.[47]

Im September forderte der deutsche Gesandte in Tanger erneut ein Ultimatum von Berlin und die Entsendung von Kriegsschiffen sowie die Besetzung Agadirs.[48]

Der Kaiser aber sprach sich energisch gegen eine Entsendung von Kriegsschiffen aus, und auch die von Mentzingen vorgeschlagene Besetzung von Agadir erschien politisch nicht unbedenklich. So erwog man in Berlin den Gedanken, sich persönlich mit der französischen Regierung auszusprechen.[49] Am 9. November 1904 meldete der neue deutsche

[40] Fürst Bülow: Denkwürdigkeiten II S. 216.
[41] Kaiser Wilhelm II: Ereignisse und Gestalten S. 85.
[42] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6526.
[43] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6527.
[44] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6528.
[45] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6529.
[46] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6530.
[47] Über den von Mühlberg und Tschirsky am 18. August dem Kaiser in Wilhelmshöhe erstatteten Vortrag ergeben die Akten direkt nichts. Aus der Nichtstellung des deutschen Ultimatums ist zu schließen, daß der Kaiser sich gegen ein militärisches Vorgehen in Marokko ausgesprochen haben muß.
[48] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6532 u. 6533.
[49] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6534.

Geschäftsträger in Tanger, von Kühlmann, daß die abwartende Politik Deutschlands in der marokkanischen Frage ihre Früchte zu tragen anfinge, und seiner Auffassung nach würde die internationale Lage Frankreichs dazu beitragen, ihm eindringlich zu Gemüte zu führen, wie unvollständig jede Lösung der marokkanischen Frage ohne deutsche Sanktion sei.[50] Dieser Auffassung trat nunmehr auch der Reichskanzler bei.

Während die französische Politik auf Grund des Abkommens mit England konsequent in Marokko vorging, indem sie energisch in die Verwaltung des Landes einzugreifen versuchte, zeigte sich bei der deutschen Politik, insbesondere bei Vertretern, die mit dem Lande vertraut waren, ein bescheidener Ansatz zu Versuchen, der französischen Politik in Marokko entgegenzutreten. Jedoch wahrten die Hauptträger nach wie vor eine heute fast unverständlich anmutende Zurückhaltung.

[50] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6536. Randbemerkung Bülows.

V. Kapitel.

V. FRANKREICHS POLITIK BIS ZUM 8. JULI 1905.

1. Frankreich und die marokkanische Frage bis zur Landung Kaiser Wilhelms in Tanger.

Schon seit dem Sommer 1904 plante Frankreich eine besondere Mission[1] seines Gesandten S. René Taillandier an den Hof des Sultans, die der Durchführung der Frankreich im Abkommen vom 8. April 1904 zugesicherten Vormachtstellung dienen sollte. Sie wurde aber bis Januar 1905 verschoben.[2] Der deutsche Konsul in Marokko, Dr. Vassel, beurteilte die Chancen der Mission des französischen Gesandten keineswegs ungünstig. Er sah auch die Gefahren, die von Frankreichs wirtschaftlichen Bestrebungen in Marokko den anderen Ländern drohten. Frankreich strebte offenbar die Reorganisation der marokkanischen Armee durch französische Instrukteure, die Unterzeichnung eines französich-marokkanischen Vertrages über den Ausschluß des politischen Einflusses fremder Staaten und schließlich die Kontrolle der marokkanischen Finanzgebarung an. Gelang es den Franzosen, dieses Programm zu verwirklichen, auf welches sich S. René Taillandier dem deutschen Geschäftsträger von Kühlmann gegenüber wiederholt festgelegt hatte, so kam dies, bei vollkommener Durchführung der Errichtung eines Protektorats gleich.[3] So meinte denn Dr. Vassel, daß Marokko sich dem französischen Einfluß nicht ohne weiteres hingeben werde, solange ihr irgendeine leise Hoffnung bleiben werde, mit einigen Großmächten auch weiterhin souverän verhandeln zu können. Im Hinblick darauf vertrat er die Ansicht, daß es gewiß nicht überflüssig wäre, der scherifischen Regierung gegen Frankreich vorsichtig Hilfestellung zu geben.[4]

Frankreich jedoch übte zunächst Vorsicht. Im Dezember 1904 entließ der Sultan, wie er der französischen, englischen und italienischen Gesandtschaft mitteilte, unter Berufung auf seine Finanzlage sämtliche europäischen Angestellten, ohne aber Deutschland gegenüber einen solchen Schritt zu planen.[5] Nach einem Bericht Dr. Vassels vom 10. 12. 1904

---

[1] Über die Instruktion Taillandiers vgl. DD. 5 Nr. 479. „... l'examen du programme de relèvement militaire, économique et financier du Maroc dont la France à suite de ses accords avec l'Angleterre et l'Espagne est seule en droit aujourd'hui de conseiller et faciliter d'adoption."

[2] DD 6 Nr. 1 u. DD 5 Nr. 499 u. 512.

[3] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6538.

[4] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6538 Fußnote.

[5] DD 6 Nr. 3 u. 6. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6539.

wünschte nun die marokkanische Regierung zu wissen, inwieweit sie bei eventuellem Widerstreben gegen weitgehende französische Zumutungen auf moralische Unterstützung Deutschlands rechnen könnte.[6] Auf diese Anregung erwiderte Bülow, daß er den Gedanken, gegenüber der geeigneten marokkanischen Stelle anzudeuten, daß Deutschland an marokkanischen Angelegenheiten auch ein politisches Interesse nehme, beachtenswert finde, jedoch könne man nicht so weit gehen, den Marokkanern deutscherseits Unterstützung in Aussicht zu stellen.[7] Ende Dezember 1904 hatte das Auswärtige Amt auf Grund einer Meldung von Kühlmann mit einer Bedrohung der Europäer im Innern Marokkos gerechnet.[8] Aus diesem Grunde hielt es die Entsendung von Kriegsschiffen für notwendig.[9] Kühlmann erhielt von Berlin telegraphisch Anweisung, sich mit dem amerikanischen Geschäftsträger zu verständigen, während der italienische Gesandte den Wunsch ausgedrückt hatte, mit Deutschlands Vorgehen in enger Fühlung zu bleiben.[10]

Am 3. Januar 1905 glaubte nun Delcassé an sämtliche französischen Geschäftsträger die Mitteilung machen zu können, daß der Sultan bereit sei, alle französischen Ratschläge und Reformen zu akzeptieren, sowie sämtliche Maßregeln, die gegen Frankreich ergriffen worden seien, zurückzuziehen.[11] So schien auch S. René Taillandier der Zeitpunkt gekommen, seine Reise nach Fez anzutreten.[12] Die Aktivität, die Kühlmann und Dr. Vassel jetzt entfalteten, konnte dem französischen Gesandten nicht entgehen. Bülow erklärte sich nach einer Mitteilung Kühlmanns[13] damit einverstanden, daß Dr. Vassel dem Sultan zu verstehen geben könne, es sei durchaus sein gutes Recht, diejenigen europäischen Beamten zu entlassen, deren er nicht mehr zu bedürfen glaube, soweit eine solche Entlassung mit der allgemeinen Billigkeit vereinbar sei. Auch wurde Dr. Vassel ermächtigt, durchblicken zu lassen, daß die nationalistische Partei in Frankreich einen Krieg mit Marokko fürchte, weil dadurch die deutsche Grenze teilweise entblößt werden würde.[14] Taillandier, der davon erfahren haben muß, hielt es für angebracht, Delcassé sofort davon Mitteilung zu machen.[15]

Am 30. Januar kam Taillandier in Fez an[16] und wurde am 4. 2. beim Sultan in feierlicher Audienz empfangen. Die Unterhaltung erstreckte sich aber nur auf Allgemeinheiten, und mit Überraschung mußte der französische Gesandte feststellen, daß der Sultan keinerlei Bezug auf die Ereignisse des letzten Jahres nahm.[17]

Ende Januar berief der Sultan die Notabeln aus ganz Marokko ein, um über geeignete Reformen zu beraten. Kühlmann hielt diese Maß-

---

[6] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6540.
[7] DD 6 Nr. 6 u. 17. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6544.
[8] DD 5 Nr. 497. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6541.
[9] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6543.
[10] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6542.
[11] DD 6 Nr. 4 u. Taillandier S. 221 ff.
[12] DD 6 Nr. 6.
[13] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6544/45.
[14] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6546/47.
[15] DD 6 Nr. 12.
[16] DD 6 Nr. 63.
[17] DD 6 Nr. 72 u. Taillandier S. 230 ff.

nahme für einen geschickten antifranzösischen Schachzug, da der Sultan so die Möglichkeit habe, sich hinter der Volksstimmung zu verschanzen, um so französische Forderungen, die unangemessen schienen, als unmöglich zurückzuweisen.[18]

Für Frankreich gilt als Ausgangspunkt der deutschen Marokko-Aktion die zwei Unterhaltungen, die von Kühlmann mit dem Grafen Chérisey in Tanger hatte. In seiner ersten Unterredung am 7. 2. soll sich Kühlmann dahingehend geäußert haben, daß die Entsendung von Kriegsschiffen deutscherseits ein Spaß sei. Aber es gäbe noch andere Mittel, um Deutschlands Platz in Marokko nach wie vor sicherzustellen, denn ... „on ne nous a rien dit d'un nouvel état de choses, pourquoi n'agirons nous pas comme s'il n'y avait rien de nouveau?"[19]

In seiner zweiten Unterredung am 11. 2. soll er sich auf Grund eines Artikels, der in der „Revue des questions diplomatiques et coloniales" erschienen war und unter anderem behauptete, Deutschland selbst habe durch die Haltung seiner Gesandtschaft in Tanger seit zehn Monaten das Abkommen vom 8. April 1904 anerkannt, folgende Stellungnahme zu eigen gemacht haben ... „en présence des interprétations contradictoires de nos journaux, j'ai cru devoir solliciter de mon Gouvernement des instructions formelles. Et c'est alors que le comte Bülow m'a fait savoir que le Gouvernement impérial ignorait tout des accords intervenus au sujet du Maroc et ne se reconnaissait comme lié en aucune manière relativement à cette question."[20]

In den deutschen Akten findet sich kein amtlicher Auftrag an Kühlmann, der diesem Sinn entsprechen würde.

Die Instruktion Bülows an den deutschen Gesandten in Tanger lautete dahin, er solle darauf hinweisen, daß deutsche und französische Interessen nicht identisch seien, und daß die deutsche Regierung von Frankreich keine amtliche Mitteilung betreffs einer beabsichtigten Neugestaltung Marokkos erhalten und also bisher keinen Anlaß habe, von dieser Neugestaltung Notiz zu nehmen.[21]

In dieser Richtung sei besonders Dr. Vassel zu informieren. Wenn derselbe wieder Gelegenheit haben sollte, mit dem Sultan zu sprechen, solle er diesen Standpunkt noch einmal scharf präzisieren.

Es kann sich demnach in der Unterhaltung mit Chérisey nur darum gehandelt haben, daß von Kühlmann anläßlich des oben erwähnten Artikels zum Ausdruck bringen wollte, daß das Abkommen vom 8. April Deutschland nicht amtlich mitgeteilt worden sei.

Delcassé berief sich nun im Hinblick auf die Kühlmannschen Erklärungen auf seine Unterredung mit Radolin[22] und die Zusicherungen, die er dort gegeben habe, sowie auf die Veröffentlichung des französisch-

---

[18] DD 6 Nr. 68 u. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6549, 6552 u. 6556.

[19] DD 6 Nr. 75.

[20] DD 6 Nr. 89 v. 11. 2. 05 Livre Jaune Nr. 224 Taillandier S. 209 u. 242/43. Vgl. auch die Begründung Taillandiers: „... mais une telle notification nous ne l'avions faite à aucune puissance, non plus d'ailleurs que l'Angleterre ni que l'Espagne. Et aucune puissance que l'Allemagne ne trouvait à redire à cette abstention." Vgl. Williamson S. 147/48.

[21] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6550.

[22] DD 4 Nr. 368 u. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6368

spanischen[23] Vertrages.[24] S. René Taillandier hatte nun mit dem Sultan verschiedene Unterredungen über das neue Reformprogramm der französischen Regierung.

Er verlangte nun vom Sultan „en termes pressants" die Unterstellung der marokkanischen Truppen unter den Oberbefehl französischer Offiziere sowie französische Aufsicht über die Zölle. Der Sultan erklärte wohl, daß der größere Teil des Reformprogramms annehmbar und auch zu verwirklichen sei, jedoch sei einiges schwer annehmbar, und er behielte sich in dieser Hinsicht eine Erörterung mit dem Maghzen vor.[25]

Delcassé äußerte seine Befriedigung über das erzielte Resultat, indem er noch einmal darauf hinwies, daß der Sultan selbst den Wunsch ausgedrückt habe, daß Taillandier sich zu ihm begeben möge, um mit seiner Regierung Maßnahmen zu besprechen, die für eine Neuorganisation des scherifischen Reiches als notwendig erkannt worden waren.[26]

Als am 22. Februar die Notabelnversammlung in Gegenwart des französischen Gesandten eröffnet wurde, hielt derselbe eine Ansprache, in der er die Notwendigkeit weitgehender innerer Reformen im Sinne Frankreichs betonte, und nach einem Bericht Dr. Vassels vom 23. Februar soll er sich dabei auf die „Zustimmung anderer, fremder Vertreter in Tanger", nach einem zweiten Bericht Dr. Vassels vom 7. März auf die Billigung seiner Anträge durch die Fremden berufen haben.[27] Auch der Figaro vom 5. April gab die Äußerung Taillandiers mit den Worten wieder: „Frankreich hat Abkommen mit den verschiedenen interessierten europäischen Mächten geschlossen und ist, unter Opfern von seiner Seite, der ‚Mandatar' dieser Mächte geworden."[28]

Nach einem anderen Berichte Dr. Vassels wäre der Sultan, der ihn am 21. Februar empfing, von der Besorgnis beherrscht gewesen, daß Taillandier sich auf ein europäisches Mandat berufen werde. „Er fragte," so heißt es in dem Bericht Dr. Vassels, „was er sagen solle, wenn der Gesandte sich auf ein allgemeines Mandat berufen werde."

Ich sagte, er solle es bestreiten, solch ein Mandat sei unsererseits nicht erteilt. Der Sultan sagte darauf, er vertraue zu Gott und unserer Freundschaft, daß es nie erteilt werden würde. Später hat der Sultan Dr. Vassel bestätigt, daß der französische Gesandte wirklich ein europäisches Mandat in Anspruch genommen habe.[29]

Da von marokkanischer Seite die Angaben Dr. Vassels nur als offiziös und unverbindlich betrachtet wurden, wollte Kühlmann durch eine Note an Ben Sliman[30] dem Sultan den Rücken stärken.[31]

Da Bülow es aber für zu gewagt hielt, sich allein hinter die marokkanische Regierung zu stellen, hatte er sich zunächst durch den deutschen

---

[23] DD 5 Nr. 366.
[24] DD 6 Nr. 95.
[25] DD 6 Nr. 107 u. 121.
[26] DD 6 Nr. 130, DD 5 Nr. 322 Taillandier S. 197.
[27] DD 6 Nr. 107 u. 121. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6557, Fußnote, u. Taillandier S. 245—47.
[28] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6581 E. Anderson S. 184 ff.
[29] DD 6 Nr. 133 u. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6631.
[30] Ben Sliman marokkan. Minister.
[31] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6557.

Geschäftsträger in Washington mit Roosevelt in Verbindung gesetzt.[32] Nach vorsichtiger Sondierung Sternburgs, ob Roosevelt sich für Marokko interessiere, sei es vom Standpunkt der offenen Tür oder wegen Beherrschung einer für alle seefahrenden Völker wichtigen Durchfahrt, glaubte der Botschafter die Frage bejahen zu können. Auch teilte er mit, Roosevelt habe zum ersten Male ein Mißtrauen gegen Frankreich an den Tag gelegt.

In diesem Sinne wies Bülow Sternburg an, sich zu erkundigen, wie Roosevelt sich zu einem engeren Zusammengehen mit Deutschland stellen würde, denn, so meinte er, bis jetzt hätte Deutschland die französische Politik in Marokko schweigend und aufmerksam verfolgt. Ein großer Teil der englischen öffentlichen Meinung mache kein Hehl aus der Unzufriedenheit über den bevorstehenden Verlust des marokkanischen Marktes. Es sei mit Bestimmtheit anzunehmen, daß die englische Regierung aus Rücksicht auf die englischen Handelsinteressen es nicht ungern sehen würde, wenn ohne ihr Zutun der bisherige Zustand der kommerziellen Gleichberechtigung gegenüber den französischen Annexionsbestrebungen gewahrt bleibe, immer vorausgesetzt, daß weder Deutschland noch Amerika die Absicht haben, marokkanisches Gebiet zu erwerben. Wenn also jetzt die Regierungen von Washington und Berlin in Marokko gleichzeitig ein Interesse für „Offene Tür" und für ein von Frankreich unabhängiges Marokko zeigen, so wird die marokkanische Frage rasch und friedlich erledigt.[33] Diese Anweisung an den deutschen Botschafter läßt deutlich den schweren Fehler erkennen, den Bülow machte, als er die Zwangslage, in der England sich seit dem Marokko-Abkommen befand, überhaupt nicht erkannte. Durch die Geringfügigkeit der englischen Sympathien für Frankreich ließ er sich den Blick trüben für die politische Notwendigkeit Englands, den Entente-Partner auf alle Fälle unterstützen zu müssen, um den Anteil an Ägypten sicherstellen zu können.

Roosevelt aber konnte sich auf Marokko nicht einlassen, weil er sich dadurch im Kongreß Schwierigkeiten aussetzen würde, wies aber doch seinen Gesandten in Marokko an, sich in enger Fühlung mit seinem deutschen Kollegen zu halten.[34] Bülow aber sah in diesem Akt schon ein Zugeständnis, weil, wie er meinte, die Wahrnehmung, daß Deutschland und Amerika Fühlung miteinander haben, sei selbst dann, wenn das Einverständnis sich ausschließlich auf Behandlung wirtschaftlicher Fragen bezöge, immer geeignet, dritte Mächte in ihren Ansprüchen Marokko gegenüber vorsichtiger zu machen.[35]

Diese Haltung Roosevelts ließ eine derartig optimistische Äußerung Bülows keineswegs zu, denn gerade zu der Zeit begannen die amerikanischen Beziehungen von unverhüllter Gegnerschaft gegen England zu einer freundschaftlichen Annäherung sich umzuwandeln, die dann im Weltkrieg aller Welt deutlich vor Augen geführt wurde.[36]

---

[32] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6558. Vgl. auch A. Hasenclever: Theodor Roosevelt und die Marokko-Krise. 1904—1906. S. 184—245.

[33] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6558.

[34] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6559.

[35] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6560.

[36] DD 6 Nr. 49 u. 129 A. Hasenclever S. 190 f.

Trotzdem aber kann das Urteil Bülows über England nicht ganz verworfen werden, obgleich er sich von vornherein hätte sagen müssen, daß es sich hierbei nicht um eine „ernsthaft vorgetragene Ansicht" handeln konnte. Am 12. Februar hatte sich der englische Gesandte in Tanger, Sir A. Nicolson, dem französischen Botschafter in London, Cambon, gegenüber dahingehend geäußert, daß die deutsche Regierung, da sie amtlich keine Kenntnis von dem Vorhandensein des Abkommens habe, es ihr freistehe, dasselbe zu ignorieren, daß daher aber auch die deutschen Hände in bezug auf Marokko völlig frei seien.[37]

Am 19. März teilte der Times-Korrespondent in Tanger, Harris, dem deutschen Gesandten den Inhalt eines Briefes mit, in dem V. Chirol, der „Director of the Foreign Department of the Times", seine Ansicht über die Stellung Deutschlands zur Marokkofrage dargelegt hatte. Er ging davon aus, daß es ein schwerer Fehler Frankreichs gewesen sei, zu glauben, die internationale Seite der marokkanischen Frage sei mit dem englischen und spanischen Abkommen erschöpfend geregelt. Deutschlands Interessen seien so bedeutend, daß man ihnen auf alle Fälle Rechnung tragen müsse.[38] Bei der bekannten Deutschfeindlichkeit der „Times" muß es eigentümlich berühren, daß plötzlich ihr Hauptschriftleiter in der Marokkofrage den deutschen Standpunkt vertritt, um dadurch Deutschland gegen Frankreich den Rücken zu stärken. Aus diesem Grunde haben die Herausgeber der G. P. schon berechtigten Zweifel an der Aufrichtigkeit Chirols gehegt und darauf verwiesen, daß die Haltung der „Times" nur darauf abzielte, das Verhältnis zwischen Frankreich und Deutschland zu verschlechtern.[39]

Für die deutsche Gegenaktion in Marokko wählte Bülow eine sehr eindrucksvolle Form, indem er den Kaiser dazu bestimmte, auf seiner Mittelmeerreise in Tanger an Land zu gehen.[40] Aus diesem Grunde erschien auf Veranlassung Bülows ein Artikel in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", der den Besuch des Kaisers in Tanger für den 31. März ankündigte, der aber zugleich darauf hinwies, daß, wie vor Jahresfrist bei der Zusammenkunft in Vigo[41] erklärt worden war, Deutschland in Marokko keine territorialen Vorteile irgendwelcher Art erstrebe, sondern dort nur für die Fortdauer der wirtschaftlichen Gleichberechtigung eintreten werde.[42] Im Hinblick auf den bevorstehenden Besuch des Kaisers entfaltete Kühlmann eine rege Tätigkeit, um ihm einen würdigen Empfang zuteil werden zu lassen. Aber schon die An-

[37] B. D. III Nr. 66.

[38] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6562.

[39] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6562. Vgl. H. Schöttle „Die Times in der ersten Marokko-Krise". S. 43 f.

Schöttle lehnt die von den Herausgebern der G. P. beobachtete Zweideutigkeit in der Haltung Chirols' und Harris' ab, obgleich er selbst zugeben muß, daß sich in den Ansichten Chirols' in der Zeit zwischen dem 14. und 23. März, also vom Datum des oben erwähnten Briefes bis zum neuen Leitartikel der Times, ein beachtlicher Wandel vollzogen haben muß. Für den Wandel Chirols' nimmt er die Ankündigung des Kaiserbesuchs in Tanger vom 20. März in Europa in Anspruch, in der Chirol eine großzügige deutsche Aktion vermutet haben soll. Es bedarf keiner näheren Erörterung, um zu zeigen, daß die Beweisführung Schöttles zu schwach ist, um die Ansicht der Herausgeber der G. P. entkräften zu können.

[40] O. Hammann: S. 204 f.

[41] DD 4 Nr. 355 u. 356.

[42] DD 6 Nr. 149, 155, 159 u. 170. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6563 u. Fußnote.

kündigung zeitigte bei den Marokkanern ein besonderes Ergebnis. Graf Chérisey mußte feststellen, daß sich bereits jetzt schon innerhalb der Bevölkerung eine feindselige Strömung gegen Frankreich bemerkbar machte.[43] Und Taillandier stieß bei seinen Verhandlungen über das Reformprogramm bei der marokkanischen Regierung auf wachsenden Widerstand.[44] Daß der Augenblick für die deutsche Intervention günstig und richtig gewählt war, geht aus einem Brief v. Schwabachs an den Baron v. Rothschild hervor, in welchem ersterer betonte, daß der Zeitpunkt, an welchem der deutsche Einspruch erfolgen mußte, sich von selbst ergab, „es war nämlich derjenige, in welchem Frankreich sich anschickte, das Programm, das, wie gesagt, amtlich hier nicht bekannt war, in die Tat umzusetzen, unter dem Vorgeben, als Mandatar Europas zu handeln. Dies französische Programm enthielt tatsächlich nichts anderes als die Monopolisierung Marokkos, aus dem ein ähnliches Anhängsel Frankreichs geworden wäre wie Tunis.[45]

Dem französischen Botschafter gegenüber bewahrte das Auswärtige Amt über die kommenden Ereignisse Stillschweigen. Auch hatte man ihm über seine Frage hinsichtlich der Kühlmannschen Erklärungen keine Antwort zuteil werden lassen.[46] In Paris machte der bevorstehende Besuch des Kaisers in Tanger lebhaften Eindruck. Die maßgebende Presse betonte aber geflissentlich, daß die korrekten Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland durch diesen Besuch nicht beeinträchtigt würden.[47] Nun brachte aber der „Temps“ in einem Artikel, der von A. Tardieu verfaßt war, die Unterredung vom 23. März 1904 zwischen Delcassé und Radolin, als „amtliche Besprechung“, was eine völlige Verdrehung der Tatsachen und Worte bedeutete.[48] Kurz nach dem Erscheinen des Artikels ließ sich der Verfasser bei Radolin melden. In der Unterredung versuchte sich Tardieu herauszuwinden und begründete den Artikel mit der Absicht, die „Times-Hetzereien“ zurückweisen zu wollen. Delcassé selbst aber bestätigte am 23. April Radolin, daß die oben erwähnte Konversation keinerlei amtlichen Charakter gehabt hätte und daß somit alle Behauptungen der offiziösen Presse, wonach er der deutschen Regierung amtlich von dem Abkommen vom 8. April Mitteilung gemacht hätte, auf Unwahrheiten beruhten.[49] Daß auch von englischer Seite das Abkommen vom 8. April der deutschen Regierung nicht amtlich zur Kenntnis gebracht worden war, geht aus den British Documents hervor.

---

[43] DD 6 Nr. 163.

[44] DD 6 Nr. 164 u. B. D. III Nr. 68.

[45] P. V. Schwabach: Aus meinen Akten, S. 73.

Die „Cambridge History of Foreign Policy“ gibt an, der Zeitpunkt wäre aus Anlaß der Niederlage der Russen bei Mukden gewählt worden und überdies hätte Deutschland Kenntnis von den Geheimartikeln erlangt. In der G. P. findet sich kein Hinweis, der diese Vermutung rechtfertigte.

[46] DD 6 Nr. 170. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6573. B. D. III Nr. 69.

„Wenn die Diplomaten nach Tanger fragen, so bitte ich, ihnen gar nichts zu antworten und dazu ein ernstes und impassibles Gesicht zu machen. Unsere Haltung in dieser Hinsicht gleiche vorläufig derjenigen der Sphinx, die, von neugierigen Touristen umlagert, auch nichts verrät.“ Anweisung Bülows!

[47] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6567.

[48] Privatbrief Radolins an Holstein v. 23. 3. 1905. Vgl. Anm. 2. Kap. IV. 2.

[49] Es war eines der typischen Pressemanöver, wie sie auch heute noch bei unserem westlichen Nachbarn stark in Gebrauch sind.

Die Anfrage Labouchere im Unterhaus, ob das Abkommen vom 8. April der deutschen Regierung amtlich mitgeteilt worden sei, beantwortete der Unterstaatssekretär Earl Percy dahin, daß die deutsche Regierung amtlich nicht davon in Kenntnis gesetzt worden sei, und daß auch keinerlei Mitteilung darüber stattgefunden habe, soweit sich die Deklaration auf Marokko bezöge.[50]

Je näher der Zeitpunkt für den Besuch des Kaisers in Tanger herannahte, um so stärker wurde die Aufregung in der europäischen Presse.[51] Auch Bihourd hielt es für angezeigt, über die Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" Bericht zu erstatten, obgleich er selbst den Kaiserbesuch in Tanger für ganz natürlich hielt und demselben keine große politische Bedeutung beimaß.[52] Vor Antritt seiner Mittelmeerreise hielt der Kaiser in Bremen eine Rede, in der er ausführte, er habe sich auf Grund seiner Erfahrungen aus der Geschichte gelobt, niemals nach einer Weltherrschaft zu streben. Bülow beglückwünschte den Monarchen telegraphisch am 27. März zu dem Eindruck dieser Worte, die er mit wirklicher Bewunderung gelesen habe und die eine gute Ouvertüre für den Besuch in Tanger bildeten.[53] In weiteren Telegrammen, die nach Lissabon gerichtet waren, hatte Bülow schon tags vorher alle Einzelheiten des auf etwa fünf Stunden berechneten Besuchs festgelegt. Er empfahl dem Kaiser, Frankreich, ohne ein unfreundliches Wort über Frankreich zu sagen, in Marokko seinerseits zu ignorieren, das französische Vorgehen in Marokko gänzlich unerwähnt zu lassen und auch den französischen Geschäftsträger in Tanger in keiner Ansprache, sondern nur mit einem stillschweigenden Gruß zu beehren.[54]

Durch einen Artikel in der „Nowoje Wremja", der Deutschlands Marokkopolitik angriff, glaubte Rußland für seinen Bundesgenossen eintreten zu müssen. Bülow wies den deutschen Geschäftsträger in Petersburg, Graf Lamsdorff, an, gegen eine derartige Haltung Verwahrung einzulegen. Letzterer aber betonte, daß zwischen der Sprache der „Nowoje Wremja" und der russischen Regierung keinerlei Zusammenhang bestehe.[55] Da das nahe Bevorstehen des Kaiserbesuches in Tanger eine gewisse Zurückhaltung auf deutscher Seite rechtfertigte, wurde der deutsche Geschäftsträger in Paris, von Flotow, angewiesen, dem Empfangstage Delcassés fernzubleiben. Es sollte nicht der Eindruck entstehen, als erwarte Deutschland Eröffnungen über Marokko.[56] Noch im letzten Augenblick schien die Landung des Kaisers in Tanger in Frage gestellt zu werden. Da in Tanger fast ein Engländer ermordet worden wäre, verlangte der Kaiser, der deutsche Gesandte in Lissabon, Graf Tattenbach, solle ihn begleiten und sich die Lage erst einmal ansehen, ehe er an Land ginge.[57]

---

[50] B. D. III Nr. 75 v. 6. 4. 05.

[51] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6570—73.

[52] DD 6 Nr. 170 u. 188. B. D. III Nr. 69.
Man gewinnt aus den französischen Akten den Eindruck, als sei Bihourd bestrebt, das gespannte Verhältnis zwischen Delcassé und der deutschen Regierung nach Möglichkeit auszugleichen.

[53] DD 6 Nr. 188. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6574.

[54] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6575/76.

[55] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6577.

[56] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6578/79.

[57] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6580.

Graf Tattenbach erhielt daraufhin Anweisung, den Kaiser zu begleiten, da die Franzosen vermutlich versuchen würden, den Kaiserbesuch zu hintertreiben.[58]

In Paris zeigte die Presse plötzlich Neigung zum Einlenken. Der „Temps" vom 28. März betonte angesichts des bevorstehenden Kaiserbesuchs, wenn die deutsche Regierung weitere Aufklärungen über Marokko wünsche, so werde sie keine Schwierigkeiten finden, in Paris eine befriedigende Antwort zu erhalten, falls es sich nur um kommerzielle Interessen handle. Dazu bemerkte Bülow: wir haben gar keinen Anlaß, uns mit Bitten an Frankreich zu wenden. Der Sultan von Marokko ist und bleibt für uns ein unabhängiger Souverän, mit dem wir zunächst allein über marokkanische Angelegenheiten verhandeln.[59] Der Kaiser, der sich anfangs noch sträubte, ging dann auf Grund des wirksamen Eintretens von Tattenbachs am 31. März in Tanger an Land.[60] Über den Verlauf des Besuches berichtete der Gesandte von Schoen, der sich im Gefolge des Kaisers befand, ausführlich an das Auswärtige Amt. Danach war dem Kaiser ein sehr würdiger Empfang zuteil geworden.[61] Die Unterredungen waren alle farblos, mit einer Ausnahme. Der französische Gesandte Graf Chérisey, der Huldigungen und Grüße Delcassés überbrachte und gewissermaßen in dessen Namen den Kaiser in Marokko begrüßte, war vom Kaiser ziemlich heftig angefahren worden. Er betonte ihm gegenüber, daß er für Deutschland freien Handel und volle Gleichberechtigung mit den anderen Nationen verlange. Als Chérisey dies großmütig zugestehen wollte, bemerkte der Kaiser, er werde sich mit dem Sultan als einen unabhängigen, gleichberechtigten Herrscher direkt verständigen und werde seinen Ansprüchen Geltung zu verschaffen wissen und erwarte daher, daß diese auch von Frankreich gebührend respektiert würden. Chérisey erbleichte, wollte antworten, wurde jedoch durch kurze Verabschiedung verhindert und zog gesenkten Hauptes ab.[62] In den Telegrammen Chériseys an Delcassé findet sich nichts von den Worten des Kaisers. Vielmehr spricht er von ihm als „... l'Empereur s'est montré très courtois ..." Es ist sehr merkwürdig, daß Chérisey die doch fast drohend zu nennenden Worte des Kaisers in völlig abgeschwächter Form wiedergibt.[63]

Im ganzen kennzeichnet Schoen den Besuch des Kaisers als vortrefflich, ohne jeden Zwischenfall verlaufen und sichtlich von gewaltigem Eindruck auf Mauren und Fremde. Auch der Kaiser selbst war von dem Besuch im höchsten Maße befriedigt. Im Auslande wurde der Besuch des Kaisers verschiedenartig beurteilt. König Eduard sprach sich in einem Briefe an Lansdowne sehr scharf gegen den Kaiser aus, und nannte ihn ein politisches „enfant terrible".[64] In Paris war man der Ansicht, daß seit

[58] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6581/82.

[59] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6584.

[60] DD 6 Nr. 206. G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6585—88.

[61] L. Karow: 9 Jahre in marokkanischen Diensten. Er war Kapitän des marokkanischen Dampfers El-Turki.

[62] G. P. Bd. 20 (1) Nr. 6589. Vgl. auch Kaiser Wilhelm: Ereignisse und Gestalten. S. 91 f. Bülow: Denkwürdigkeiten II. S. 111 f, wo er sich in außerordentlich gehässiger Weise gegen Kühlmann ausspricht. Louis Maurice S. 2 ff. E. Anderson S. 193 ff.

[63] DD 6 Nr. 210 v. 31. 3. 05.

[64] S. Lee: II. S. 339.

der Schnäbele-Affäre kein ähnlicher kritischer Moment mehr eingetreten sei.[65] Aus einem belgischen Gesandtschaftsbericht aus London geht hervor, daß man dort der Überzeugung war, daß Deutschland nicht nur Frankreich, sondern auch seinem Freunde eine Lehre habe erteilen wollen.[66] Ein Berliner Bericht des belgischen Gesandten läßt dem deutschen Standpunkt in der Marokko-Frage volle Gerechtigkeit widerfahren. Für Deutschland sei diese eine internationale, es kämpfe lediglich für den Grundsatz der „Offenen Tür".[67]

Die von Eckardstein aufgestellte Behauptung, Holstein habe im Frühjahr 1905 Deutschland um jeden Preis in einen Krieg mit Frankreich treiben wollen, dürfte heute nicht mehr aufrecht zu erhalten sein.[68]

Am 11. April 1905 schrieb Holstein an Radolin: nach den Worten, die Wilhelm II. bei seinem kurzen Aufenthalt in Tanger an den französischen Geschäftsträger Comte de Chérisey gerichtet habe, sei nur eine feste Politik, wie sie in der Entsendung des Gesandten Grafen Tattenbach nach Fez zum Ausdruck gelangt sei, möglich: „Zurückweichen, nachdem man einmal Stellung genommen, hat dieselben Folgen, wie das Kneifen beim Duell d. h. setzt einen weiteren, größeren Avanien aus."[69] Für Bülow und Holstein, die in enger Fühlungnahme seit Oktober 1904 die Marokko-Frage unter fast völliger Ausschaltung des Staatssekretärs von Richthofen bearbeiteten, war wohl in erster Linie maßgebend das Prestige des Kaisers zu wahren, der durch sein von ihnen selbst betriebenes, dann aber doch über ihre Absichten hinausgehendes Auftreten in Tanger dem französischen Vorgehen ein lautes „Halt" zugerufen hatte. Dieses „Halt" sollte aber nach Bülows wie nach Holsteins Ansicht keineswegs für immer gelten. Die Auswirkung des Kaiserbesuchs zeigte sich in der Anfrage des Sultans, ob er auf deutsche Unterstützung rechnen könne, wenn er die französischen Forderungen unbeantwortet ließe. In Berlin war man mit dem Ergebnis zufrieden und stellte die deutsche Hilfe in Aussicht.[70] Am 4. April schrieb Bülow dem Kaiser, daß er nunmehr in seiner mächtigen und auch rechtlich unangreifbaren Stellung die Erledigung der marokkanischen Frage in Ruhe abwarten könne.[71]

2. Frankreich und die marokkanische Frage bis zum Sturze Delcassés. 6. Juni 1905.

Das Ziel der deutschen Politik war nunmehr, die Regelung der marokkanischen Frage vor eine internationale Konferenz zu bringen unter Berufung auf die Madrider Konvention von 1880. Aus diesem Grunde handelte es sich für Deutschland darum, einerseits den Sultan von Marokko zu selbständigen Schritten zu veranlassen, andererseits Frankreich

[65] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6622 v. 14. 4. 05.
[66] Bg. D. Erg. Bd. I. Nr. 3, so auch R. Sonntag: „German Foreign Policy." American historical Review. 1928 XXXIII S. 278—301.
[67] Bg. D. Bd. II Nr. 4. Der Bericht ist jedoch mit Vorsicht aufzunehmen, da der belgische Gesandte in Berlin, Baron Greindl, österreichischer Nationalität war.
[68] Eckardstein: Bd. III S. 114.
[69] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6601 u. 6597. Fr. Thimme „Aus dem Nachlaß des Fürsten Radolin." S. 844 ff. Brief Holsteins an die Kölner Zeitung vom 28. Juni 1905.
[70] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6592/93.
[71] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6599.

gegenüber jede Unterhandlung so lange abzulehnen, ehe nicht die Annahme der deutschen Vorschläge völlig gesichert schien.

Delcassé aber erkannte die Berufung auf die Madrider Konvention in keinem Falle an, denn auf Grund der Verträge, die Frankreich mit England, Italien und Spanien geschlossen habe, würden nur diese drei Mächte mit Einschluß Rußlands für eine Behandlung der marokkanischen Frage in Betracht kommen.[1] Trotzdem aber beurteilte er die Lage als sehr ernst.[2]

Der französische Botschafter in Berlin, der von Bülow zu einem Dîner eingeladen war, erhielt von Delcassé die Anweisung, daß, wenn Bülow das Gespräch auf Marokko oder die allgemeinen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland bringe, er ihn fragen solle, ob „Mißverständnisse" beständen. In diesem Falle sei die französische Regierung, soweit es von ihr abhänge, bereit, dieselben zu zerstreuen.[3] Trotz der wiederholten Versuche Bihourds, bei dem oben erwähnten Dîner das Gespräch auf Tanger zu bringen, ging Bülow nicht darauf ein.[4]

Eine außerordentlich schwierige Stellung hatte der deutsche Botschafter in Paris, Fürst Radolin. Von einem Teile seiner Kollegen wurde er immer wieder daraufhin angesprochen, daß Delcassé eine Aussprache erwarte.[5] Als er am 13.April mit Delcassé auf der Botschaft zusammentraf, benützte letzterer die Gelegenheit zu einer Aussprache, bei der sich Radolin kalt und zurückhaltend verhielt, mit dem Hinweis, daß er hinsichtlich des Gegenstandes der Erörterung keine Weisungen habe, und daß er das, was gesagt würde, nur ad referendum nehmen könne.[6]

Radolin berichtete daraufhin nach Berlin und stellte zur Erwägung, ob es jetzt vielleicht gut sei, auch deutscherseits ein wenig nachzugeben und möglichst bald ein mindestens korrekt höfliches Verhältnis mit Frankreich wiederherzustellen.[7] Am 18. April machte Bihourd auf Weisung Delcassés hin beim Auswärtigen Amt einen erneuten Annäherungsversuch. Auf seine Erklärungen, die sich im wesentlichen mit denen deckten, die Delcassé Radolin gegenüber gemacht hatte,[8] wurde ihm erwidert, daß die deutsche Regierung die Herbeiführung eines Gedankenaustausches sämtlicher Mitunterzeichner der Madrider Konvention als das einfachste und natürlichste Mittel zur Beseitigung des Mißtrauens und der Unsicherheit betrachte.[9] Da die deutsche Regierung an dem einmal gefaßten Konferenzgedanken festhielt, kam auch der französische Botschafter zu der Überzeugung, daß das Anerbieten Delcassés, die „Mißverständnisse" zu zerstreuen nicht geeignet sei, einen Wechsel in der deutschen Politik herbeizuführen.[10] Auch der von J. Cambon angeregte Gedanke, der englische Botschafter in Berlin solle zwecks Aufhebung der Mission des Grafen Tattenbach nach Fez an den Kaiser herantreten, wurde von diesem mit dem Hinweis abgelehnt, daß ein derartiger Schritt mehr schaden als nützen würde.[11]

---

[1] DD 6 Nr. 265 v. 10. 4. 05.
[2] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6600.
[3] DD 6 Nr. 261.
[4] DD 6 Nr. 274.
[5] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6612.
[6] DD 6 Nr. 291 u. G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6621.
[7] DD 6 Nr. 296 u. 307 u. G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6622.
[8] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6622.
[9] DD 6 Nr. 314 u. G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6623/24. DD. 6 Nr. 318.
[10] DD 6 Nr. 327.
[11] DD 6 Nr. 346 u. B. D. III Nr. 90 Lansdowne an Bertie.

Ende April kam durch den Ministerpräsidenten Rouvier ein neuer Ton in die deutsch-französischen Beziehungen, indem er dem deutschen Botschafter zu verstehen gab, er stehe dafür ein, daß Frankreich alles tun werde, was an ihm liege, um mit Deutschland auf gutem Fuße zu leben. Die Marokko-Frage müsse endlich geregelt werden. Es sei unmöglich und verbrecherisch, daß zwei Länder, die auf gegenseitige Verständigung und Annäherung angewiesen seien, sich zankten und noch obendrein um Marokko. Rouvier deutete auch an, daß er sich keineswegs mit Delcassé identifiziere. Er schien auch geneigt, auf den Gedanken einzugehen, an die Signatarmächte der Madrider Konvention eine Zirkularnote zu richten, in der Frankreich, an die letzten Ereignisse anknüpfend, seinen Standpunkt in der Marokko-Angelegenheit darlege und die Ansicht der in Frage kommenden Regierungen erbitten wollte.[12]

Bülow ließ am 28. April Rouvier für seine Äußerungen danken und der Hoffnung Ausdruck geben, daß die gegenwärtige Spannung sich unter Beteiligung aller Interessenten in befriedigender Weise werde regeln lassen.[13] Zunächst sei aber die Lage in Marokko noch unklar, und Deutschland müsse die Ankunft des Grafen Tattenbach in Fez abwarten.[14] Dieser erhielt am 30. April 1905 die Weisung, dem Sultan zu erklären, er möge die französischen Forderungen ablehnen und die Verweisung der Gesamtfragen an eine Konferenz fordern.[15] Dem Fürsten Radolin sprach Bülow für seine bisherige Behandlungen der marokkanischen Angelegenheit am 1. Mai seine rückhaltlose Anerkennung aus.[16]

Bülow war jedoch der Ansicht, sich auf eine separate Verständigung mit Rouvier, auf die ja letzten Endes seine Unterredungen mit Radolin hinauslaufen sollten, nicht einlassen zu können. Da die deutsche Regierung sich nach dem Besuch des Kaisers in Tanger durch die Anregung der Konferenz auf den Boden der „vertragsmäßigen Kollektivität" gestellt hatte, war es für sie im besonderen Maße erschwert, „in Marokko-Sonderverhandlungen, gleichviel welcher Art, einzutreten". Lag es doch sehr nahe, daß Frankreich ein Eingehen auf eine separate Verständigung sofort dazu benutzen würde, um in Fez Mißtrauen gegen Deutschland zu erregen, um so den Sultan zu zwingen sich Frankreich zu unterwerfen.

Nachdem die direkten Annäherungsversuche Delcassés in Berlin fehlgeschlagen waren, versuchte er nun über Rom eine Verständigung mit der deutschen Regierung zu erzielen.

Am 2. Mai berichtete der deutsche Botschafter in Rom Graf Monts, daß der italienische Schatzminister Luzatti im Auftrage Delcassés bei ihm Demarche gemacht habe, nach der Frankreich bereit sei, dem deutschen Kaiser irgendeine von Deutschland zu bezeichnende eklatante Genugtuung zu gewähren, um darauf die Marokko-Frage in einer Weise gemeinsam zu regeln, die das französische Ehrgefühl nicht zu tief verletze.[17]

Bülow lehnte auch diesen Versuch ab, da er darin eine persönliche Machenschaft Delcassés erblickte.[18]

---

[12] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6635 u. 6640.
[13] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6637.
[14] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6641.
[15] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6643.
[16] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6644.
[17] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6648.
[18] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6649—51.

Im zweiten Bande seiner Denkwürdigkeiten erhebt nun Bülow gegen Monts den Vorwurf, im Einverständnis mit dem französischen Botschafter Barrère, der als intimer Freund Delcassés galt, einen „Rettungsversuch" unternommen zu haben. Bei Monts, den er in jeder Weise zu diskreditieren sucht, habe der Wunsch zugrundegelegen, den Botschafterposten in Paris zu erhalten. Aus dem Grunde macht Bülow Mitteilungen aus Monts' Privatbericht vom 2. Mai und dem dazugehörigen Begleitschreiben vom 3. Mai,[19] die sich aber nicht in der deutschen Aktenpublikation befinden.[20]

Diese Behauptungen Bülows haben nun Barrère veranlaßt in einem Aufsatz der „Revue des Deux Mondes",[21] unter dem Titel „Les responsabilités du Prince de Bülow", auf das entschiedenste in Abrede zu stellen, sich mittels Luzattis und Monts' an den Fürsten Bülow gewandt zu haben: „. . . . M. de Bülow écrit que je remuai ciel et terre pour sauver man chef." Que j'aie fait de mon mieux pour soutenir mon chef et ami, c'est la seule vérité que j'y trouve. Tout le reste est de la haute fantasie. Je n'ai jamais pensé à intervenir auprès du chancelier allemand, de concert avec Delcassé et Luigi Luzatti, pour l'amener à merci.[22]

Zum Beweise seiner Behauptung teilt Barrère eine Aufzeichnung mit, die ihm Luzatti angeblich am Tage seiner Unterredung mit dem Grafen Monts überreicht hat und in der in der Tat Barrères Name überhaupt nicht genannt wird. M. Claar hat nun in seinem Aufsatz „Aus der römischen Botschafterzeit des Grafen Monts"[23] Zweifel an der vollen Authentizität der Luzattischen Niederschrift geäußert. Er will den Bericht in das Jahr 1915 verlegt wissen, indem Luzatti 1905 wohl Barrère gegenüber davon gesprochen, die Niederschrift aber erst 1915 vollzogen hat.

Der Mitherausgeber der G. P., Fr. Thimme, hat sich ebenfalls veranlaßt gesehen, dazu Stellung zu nehmen und aus diesem Grunde die in der G. P. nicht mitgeteilten Berichte des Grafen Monts publiziert.[24]

Er geht nun noch einen Schritt weiter, indem er behauptet, die Niederschrift stamme gar nicht von Luzatti, sondern sei nach der Erzählung des italienischen Ministers von Barrère zu Papier gebracht und zum Zweck der Veröffentlichung mit Prophezeiungen ausstaffiert worden, die mittlerweile im Weltkrieg in Erfüllung gegangen seien.

In der Unterhaltung zwischen Monts und Luzatti handelte es sich darum, daß Delcassé sich zu Teilungsvorschlägen bezüglich Marokkos oder zur Einräumung eines atlantischen Hafens an Deutschland bereit zeigte.

Für Fr. Thimme ergeben sich nun aus den von ihm nachträglich mitgeteilten Berichten Monts an Bülow vom 2. März und 6. Mai und dem von Barrère veröffentlichten Text so erhebliche Inkongruenzen, daß er Barrère nicht zu nahe zu treten glaubt, wenn er behauptet, daß derselbe unglaubwürdig und den Inhalt der Unterredung Monts—Luzatti völlig entstellt zur Kenntnis Delcassés gebracht zu haben.

---

[19] Fürst Bülow: Denkwürdigkeiten II. S. 114 ff.
[20] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6648 Fußnote.
[21] C. Barrère: „Les responsabilités du Prince de Bülow." „Revue des Deux Mondes" Mai 1931 S. 89—101.
[22] C. Barrère S. 96.
[23] M. Claar: „Aus der römischen Botschafterzeit des Grafen Monts." Europ. Gespr., Juni 1931.
[24] Fr. Thimme: „Monts und Luzatti." Europ. Gespr. Oktober 1931. S. 457—71.

Er kommt damit zu dem Schluß, daß Barrère, dem es darauf ankam, seinem Freunde Delcassé Argumente zu liefern, die ihm die Oberhand über seinen nach wirklicher Verständigung strebenden Ministerkollegen Rouvier verschaffen konnten, in die Äußerungen Monts zu Luzatti solche hineinschmuggelte, die eine deutsche Drohung involvierten.

Den Ansichten Claars wie Thimmes kann in keinem Fall zugestimmt werden.

Zunächst befindet sich der von Barrère im Auszug veröffentlichte Text in vollständiger Fassung bei den amtlichen französischen Akten. Am 8. Mai hatte nun Barrère an Delcassé telegraphiert: „ ... M. Luzatti a eu avec M. de. Monts qui est, comme vous le savez, très ami du Bülow, deux conversations très intéressantes. Je vous les communiquerai mercredi matin à mon arrivée."[25]

Am 10. Mai also hat Barrère Delcassé beide Stücke eingehändigt. Damit dürfte die Behauptung Claars, der die Niederschrift in das Jahr 1915 verlegt wissen will, hinfällig sein.

Was nun den Inhalt anbetrifft, den Fr. Thimme als unglaubwürdig ablehnt und von dem er behauptet, daß er von Barrère zu „Nutz und Frommen" Delcassés hergestellt sei, so läßt sich in dieser Richtung folgender gegenteiliger Nachweis führen:

Die deutsche Kriegsdrohung, die durch Monts ausgesprochen sein soll, und an der Thimme den meisten Anstoß nimmt, findet sich auch in einem Bericht Egertons an Lansdowne in den englischen Akten.

Danach hat ersteren ein leitender italienischer Staatsminister besucht und sich mit größtem Ernst über die drohende Sprache bezüglich Frankreichs geäußert, die der deutsche Botschafter ihm gegenüber geführt habe. In dem Bericht heißt es dann weiter: „ ... da mir Graf Monts ein maßvoller und vernünftiger Mann zu sein scheint, so kann ich nicht bezweifeln, daß er auftragsgemäß handelt, obschon ich eine Übertreibung von seiten meines Gewährsmannes in Anschlag bringe."

Sogar auf die Möglichkeit eines Krieges, so unpopulär er auch in Deutschland wäre, wurde angespielt sowie auf die geringe Hoffnung auf tätige Hilfe Englands, während Rußland nicht mehr von Nutzen sei.[26]

Diese Version aber findet sich fast genau in dem von Thimme als „unglaubwürdig" abgelehnten Text. (Monts zu Luzatti: „ ... mais d'abord nous ne croyons nullement que l'Angleterre vienne militairement en aide à la France."[27]

Überdies findet sich in den Tagebuchaufzeichnungen Paléologues ein Telegramm Barrères vom 4. Juni 1905,[28] dessen Inhalt besagt, daß Graf Monts dem italienischen Außenminister erneut eine Kriegsdrohung übermittelt hat, die folgendermaßen lautete: „ ... Le Gouvernement allemand a lieu de croire que M. Saint-René Taillandier, en mission à Fez, a menacé le Sultan de faire occuper militairement certains points du Maroc pour l'obliger à repousser les demandes de l'Allemagne. Si les troupes françaises franchissent la frontière marocaine, comme suite à cette menace, les troupes allemandes franchiment la frontière française."[29]

[25] DD 6 Nr. 381 v. 1. 5. 05.
[26] B. D. III Nr. 88 v. 5. 5. 05.
[27] DD 6 Nr. 381.
[28] M. Paléologue: „La démission de M. Delcassé." S. 782.
[29] Vgl. auch: G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6673.

Da Thimme selbst die Angaben Monts als „sehr wenig präzise" beurteilt, dürfte somit feststehen, wenn auch nicht mit absoluter Sicherheit, so doch mit sehr viel Wahrscheinlichkeit, daß der Text Barrères nicht als unglaubwürdig abgelehnt werden kann, wie Thimme es tun zu müssen glaubt.

Das Telegramm Barrères, wenn auch dieses als entstellt gelten soll, kann den von Thimme angeführten Zweck, Delcassé Waffen gegen Rouvier in die Hand zu geben, nicht mehr verfolgt haben, denn zwei Tage später schon trat Delcassé ab. Im übrigen hat er seine Politik im Hinblick auf das Kabinett, wie das Protokoll[30] der Ministerratssitzung vom 6. Juni deutlich zeigt, nicht auf die vermeintlichen Kriegsdrohungen Deutschlands aufgebaut, sondern wollte das Kabinett durch die in Aussicht gestellte englische Hilfe von der Richtigkeit seiner Politik überzeugen.

Diese Richtung der französischen Politik meint wohl auch Barrère, wenn er in seinem Artikel sagt: „. . . mes vues étaint fort différentes,"[31] nämlich von denen, die Bülow meinte, daß Delcassé sich habe über Rom mit Deutschland verständigen wollen.

Bülow lehnte, wie schon erwähnt, den Versuch Delcassés, sich mit Deutschland zu verständigen, ab.

Nun hat sich aber Graf Monts später zu der Auffassung bekannt, daß in der im Jahre 1905 nicht wahrgenommenen Möglichkeit, zu einem definitiven, freundschaftlichen Generalabkommen mit Frankreich zu gelangen, ein Kardinalfehler der Bülowschen Außenpolitik zu sehen sei, der sich auf das verhängnisvollste ausgewirkt habe.[32] Auch der damalige zweite Sekretär an der deutschen Botschaft in Rom, Freiherr von der Lancken-Wackenitz, hat sich zu der Auffassung Monts' bekannt, daß ein Eingehen auf dessen Vorschlag, mit Frankreich auf Grund von angebotenen, sehr beachtlichen Kompensationen ohne Konferenz zu paktieren, der deutschen Politik eine Richtung gegeben hätte, die, wie sich später erwies, eine glücklichere gewesen wäre.[33]

Es war taktisch von Bülow vollkommen richtig, entgegen der Ansicht des Grafen Monts, auf keins der Anerbieten Delcassés einzugehen,[34] denn wie wir gleich sehen werden, waren dieselben gar nicht ernst gemeint, da er nach wie vor auf Grund des Abkommens vom 8. April auf die Hilfe Englands rechnete, welches dieselbe auch bereits in einer weit über das Abkommen hinausgehenden Form in Aussicht gestellt hatte.

Die englische öffentliche Meinung sah die deutsche Marokko-Politik nicht als eine Vertretung berechtigter wirtschaftlicher Interessen an, sondern als einen Angriff auf die „Entente cordiale".[35] Freiherr von Eckardstein, der einige Tage in Paris weilte, berichtete dem Fürsten Radolin, daß im Falle eines ernsthaften deutsch-französischen Konfliktes England unbedingt aktiv auf französischer Seite stehen und sogar mit Begeisterung gegen Deutschland vorgehen werde. Man warte in England allerseits nur auf eine Gelegenheit dazu.[36] So trat gegen Ende April Cambon in Ver-

[30] DD 6 S. 601 ff.
[31] C. Barrère S. 96.
[32] Auf Grund eines Briefwechsels zwischen Thimme und Monts.
[33] Fr. v. der Lancken-Wackenitz: „Meine Dreißig Dienstjahre." S. 42/43.
[34] Fr. Rosen: „Aus meinem diplomatischen Wanderleben." S. 191 ff.
[35] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6841.
[36] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6844.

handlungen mit Lansdowne ein, die zu einer Erweiterung der in Artikel 9 zugesagten diplomatischen Unterstützung führen sollten.

Am 22. April schrieb Lansdowne an den englischen Gesandten in Paris, Sir F. Bertie, es erscheine ihm nicht unwahrscheinlich, daß die deutsche Regierung einen Hafen an der marokkanischen Küste erlangen werde. Aus diesem Grunde sei er ermächtigt Delcassé mitzuteilen, daß England im Verein mit der französischen Regierung bereit sei, gegen eine derartige Absicht entschieden Einspruch zu erheben. Im Falle, wo die Frage aufgeworfen werde, solle Frankreich der englischen Regierung Gelegenheit geben, mit ihr über geeignete Schritte zu beraten. Das deutsche Verhalten, so betonte er, erscheine ihm in Hinblick auf Delcassés Haltung höchst unvernünftig und England wünsche ihm jede mögliche Unterstützung zu gewähren.[37] Am 24. April teilte Bertie Delcassé mit, daß England der französischen Regierung ihre Unterstützung gegen ein mögliches Verlangen Deutschlands nach einem Hafen verspreche.[38] Tags darauf wiederholte er Delcassé gegenüber seine Zusage mit dem Hinweis, daß England bereit sei, jede in seiner Macht stehende Unterstützung zu gewähren. Außerdem überreichte er Delcassé eine schriftliche Formulierung (Aide-Mémoire) der Zusicherung.[39] Mit dem Inhalt wurde der Gesandte S. René Taillandier, sowie sämtliche Botschafter vertraut gemacht.[40] Cambon teilte nun am 3. Mai Lansdowne mit, deß Delcassé den Inhalt gebilligt hätte und sprach in seinem Namen den lebhaftesten Dank für das Aide-Mémoire aus.[41]

Kurz nach der Ankunft Barrères in Paris[42] stellte nun Delcassé an Lansdowne die kategorische Forderung: „. . . si l'Allemagne, invoquant le prétexte de l'affaire marocaine, attaque la France, pouvons-nous compter que l'Angleterre nous appuiera de toutes ses forces?"[43] Am 17. Mai hatte Cambon wieder eine Unterredung mit Lansdowne, in der ersterer betonte, der Kaiser habe sich anscheinend über Marokko beruhigt. Jedoch sei die Haltung der deutschen amtlichen Personen höchst ungewöhnlich. Sie seien völlig schweigsam und „font visage de bois", sobald man ihnen von Marokko spreche. Lansdowne bemerkte, im Hinblick auf die Ereignisse scheine ihm die Moral all dieser Zwischenfälle die zu sein, daß beide Regierungen fortfahren sollten einander mit dem äußersten Vertrauen zu behandeln, daß sie einander über alles, das zu ihrer Kenntnis gelange, vollständig auf dem laufenden halten und soweit wie möglich im voraus alle Fälle erörtern sollten, denen sie sich im Verlauf der Ereignisse gegenübergestellt sehen könnten.

Als Beispiel der englischen Bereitwilligkeit, frühzeitig auf solche Erörterungen einzugehen, erinnerte er an die Mitteilung, die er kürzlich der französischen Regierung in dem Augenblick gemacht habe,[44] als der Gedanke herrschte, daß Deutschland im Begriff stehen könnte, die Abtretung eines marokkanischen Hafens zu erlangen.[45]

[37] B. D. III Nr. 90.
[38] B. D. III Nr. 91.
[39] DD 6 Nr. 347 u. B. D. III Nr. 93.
[40] DD 6 Nr. 350 u. 351.
[41] DD 6 Nr. 390.
[42] DD 6 Nr. 393.
[43] M. Paléogue: S. 771 f.
[44] DD 6 Nr. 347.
[45] B. D. III Nr. 94 v. 17. 5. 05.

Cambon legte nun die Sprache Lansdownes in seinem Schreiben an Delcassé wesentlich anders aus. Er teilte mit, Lansdowne habe geäußert, daß er die französischen Ansichten teile, und daß „dès à présent" le Gouvernement britannique est tout prêt à s'entendre avec le Gouvernement français sur les mesures à prendre si la situation devenait inquiétante."

Er, Cambon, habe gemeint, es sei noch kein Grund zur Beunruhigung, aber er könne Delcassé schreiben: „. . . que si les circonstances l'exigeaient que si, par exemple, nous avions des raisons sérieuses de croire à une agression injustifiée, le Gouvernement britannique serait tout prêt à se concerter avec le Gouvernement français sur les mesures à prendre." Lansdowne habe seine Zustimmung erklärt und habe gesagt: „. . . vous le pouvez, nous sommes tout prêts."[46]

Am 25. Mai griff Cambon in einem Schreiben an Lansdowne auf die Unterhaltung vom 17. Mai zurück und legte dar, daß „. . .dès à présent, si les circonstances l'exigeaient, si par exemple nous avions des raisons sérieuses de croire à une agression injustifiée de la part d'une certaine puissance, le Gouvernement britannique serait tout prêt à se concerter avec le Gouvernement français sur les mesures à prendre.[47]. In einem Antwortschreiben vom 25. Mai wandte sich Lansdowne gegen diese angebliche Erweiterung seiner Zusage und wiederholte wörtlich die Redewendungen, die er am 17. Mai gebraucht haben will.[48]

Am 29. Mai setzte Cambon Delcassé von dem Schriftwechsel in Kenntnis, indem er ihm gleichzeitig das Schreiben Lansdownes übermittelte. Cambon führte nun aus, daß Lansdowne den Sinn der Zusage geändert habe, indem es sich jetzt um eine weit das Abkommen vom 8. April hinausgehende „entente générale" handle.

Gleichzeitig, und das ist erstaunlich, da Cambon doch allgemein als der Vater der „Entente cordiale" gilt, spricht er seine Besorgnis aus, ob die französische Regierung disponiert genug sei, um derartige Abkommen anzuknüpfen.[49]

Auch in einem Privatbrief vom 1. Juni, den er an Delcassé gerichtet hat und den Paléologue mitteilt, spricht er von einer „entente générale entre nos deux Gouvernements" und spricht auch hier seine Besorgnis aus, daß ein „concert immédiat" zwischen England und Frankreich verhängnisvolle Folgen haben könnte, daß es daher leichtfertig sei, sich zu einem „entretien général" herbeizulassen.[50]

Auf Grund dieser Darlegung kann es als durchaus richtig bezeichnet werden, daß Bülow sich auf keine separate Verständigung mit Delcassé einließ.

Er setzte seine Hoffnungen auf den Ministerpräsidenten Rouvier, den Rivalen Delcassés, und sollte in dieser Hinsicht nicht enttäuscht werden.

Anfang Mai versuchte Rouvier, zunächst durch die Vermittlung von Eckardsteins die Anregung, ob nicht der deutsche Kaiser in irgendeiner Form die Erklärung abgeben könne, Deutschland könne nicht dulden, daß Frankreich es außerhalb der marokkanischen Angelegenheit halte; es

[46] DD 6 Nr. 443 v. 17. 5. 05.
[47] DD 6 Nr. 455 u. B. D. III Nr. 95 Anl. 1.
[48] DD 6 Nr. 465 u. B. D. III Nr. 95 Anl. 2.
[49] DD 6 Nr. 465.
[50] DD 6 Nr. 480 M. Paléologue S. 781. „. . . accepter la conversation, c'est entrer dans la voie d'une entente général qui constituerait en réalité une alliance, et . . ."

liege aber nicht in der Absicht Deutschlands, den Frieden Europas zu stören.[51]

Gleichzeitig begann in Paris eine Kampagne gegen Delcassé. Rouvier jedoch wollte es nicht zu einem offenen Bruch mit Delcassé kommen lassen, sondern lieber eine günstige Gelegenheit abwarten, um ihn dann fallen zu lassen. Die gegen Delcassé aufgebrachte Stimmung der öffentlichen Meinung konnte nach der Ansicht Rouviers leicht dazu führen, daß man in Delcassé ein Opfer der deutschen Politik erblickte. Überdies besaß er in dem Präsidenten Loubet und König VII. wertvolle Stützen, die es nicht angeraten erscheinen ließen, mit ihm offen zu brechen. Er selbst ließ in der Presse verbreiten, Deutschland wolle ihn stürzen.[52]

Als Graf Tattenbach in Fez ankam, erklärte der französische Gesandte im Auftrage Delcassés, daß es keiner Macht zustehe in der marokkanischen Angelegenheit zu intervenieren.[53]

Bülow, der hierin eine Verschärfung der Lage erblickte, ließ Rouvier verständigen, der aber zu bedenken gab, daß, wenn Delcassé im Augenblick zu Fall gebracht würde, er sich an die Spitze der Nationalisten stellen und der Regierung erhebliche Schwierigkeiten bereiten könnte.[54] So sah sich die deutsche Regierun genötigt, unmittelbar gegen ein weiteres Verbleiben Delcassés im Amte vorzugehen,[55] indem man Rouvier mit Stillstand der diplomatischen Verhandlungen und der Pressetätigkeit bedrohte.

Gleichzeitig hatte man auch mit Amerika im Hinblick auf die Gesamtheit der Marokko-Fragen Fühlung genommen.[56] Am 28. Mai nun lehnte der Sultan die französischen Reformvorschläge ab, obwohl Taillandier ihn wiederholt mit einer Aktion an der algerisch-marokkanischen Grenze bedroht hatte, und lud die Mächte zu einer Konferenz ein.[57]

Die deutsche Regierung nahm die Einladung des Sultans zur Konferenz an, unter dem Hinweis, daß die Madrider Konvention nicht ohne Zustimmung aller Signatarmächte geändert werden könnte, denn Artikel 17 der Madrider Akte von 1880 sei nicht ein Abkommen der Mächte mit Marokko, sondern ein Vertrag der Signatarmächte untereinander. Ein alleiniges französisches Vorgehen in Marokko würde somit diesem Artikel widersprechen.[58]

Rouvier sah sich nun gezwungen, Delcassé fallen zu lassen. In der entscheidenden Ministerratssitzung vom 6. Juni verteidigte Delcassé seine Politik. Aus einer Aufzeichnung Chaumiers, der an der Sitzung teilgenommen hat, und die sich bei den amtlichen französischen Akten befindet,[59] geht hervor, daß Delcassé wissen ließ „... que l'Angleterre a fait des ouvertures en vue d'une action commune avec la France contre l'Allemagne. Ces ouvertures ne se sont pas bornées à de simples pourparlers. Des notes écrites ont déja été échangées. Il lit le texte de la dernière qui

[51] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6652.
[52] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6654—60.
[53] DD 6 Nr. 434 u. 438.
[54] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6665/66.
[55] DD 6 Nr. 443. G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6670 u. Fußnote. P. V. Schwabach: „Aus meinen Akten." S. 290 f.
[56] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6667/68.
[57] G. P. Bd. 20 (2) Nr. 6670—73. DD 6 Nr. 502.
[58] DD 6 Nr. 502 u. Fußnote.
[59] DD 6 S. 601 ff. Annexes Note I v. 6. 6. 1905.

sans entrer dans le détail d'exécution dit très nettement l'offre par l'Angleterre de cette action commune. Il estime qu'il y a tout intérêt à conclure cette alliance."

Aus der Tatsache, daß England bereit sei, bewaffnete Unterstützung zu leisten und „dès à présent" in einem deutsch-französischen Kriege auf französischer Seite kämpfen werde, wollte es Delcassé auf einen Krieg mit Deutschland ankommen lassen. Da sich aber herausstellte, daß Frankreich bei weitem nicht genügend gerüstet war und er in der Ministerratssitzung überstimmt wurde, reichte er seine Demission ein.[60] Sie wurde von Rouvier angenommen.

Die Frage des englischen Waffenangebots aus dem Jahre 1905 führte 1922 zu einem heftigen Streit zwischen englischen und französischen Geschichtsschreibern und Publizisten.

Poincaré spricht in seinem Buche „Les Origines de la Guerre" davon, Lansdowne habe Cambon den Vorschlag einer „formule générale d'entente" gemacht. Und Delcassé habe am 6. Juni seinen Kollegen „la proposition d'entente écrite" verlesen, die Cambon im Auftrage Lansdownes ihm einige Tage vorher übermittelt hätte.[61] Delcassé selbst sagte in einem Briefe, der am 24. März 1922 im „Figaro" veröffentlicht wurde: „Le 6juin je n'avais que depuis quarante-huit heures l'offre anglais de concours" und Chaumier erklärte dem „Temps" vom 22. März 1922: „Ces ouvertures ne sont pas bornées à de simples pourparlers; des notes écrites ont déjà été échangées."[62] Paléologue schrieb am 15. März 1922, Delcassé sei am 6. Juni 1905 im Ministerrat überstimmt worden, in der Frage der französisch-britischen Allianz, die er für unsere nationale Sicherheit als notwendig erachtete und die uns zudem von der britischen Regierung angeboten war.[63]

Gegen diese Behauptungen verwahrt sich nun Lord Sanderson in einem schriftlichen Gutachten an H. Temperley, einen der Mitherausgeber der englischen Akten, indem er betont, daß sich über die von Lansdowne vorgeschlagene schriftliche Formel keine Aufzeichnung in den Archiven befände und daß auch Lansdowne sich nicht mehr an die Sache erinnere. Er glaube berechtigt zu sein, zu versichern, daß kein solches Versprechen gegeben wurde, und daß England nicht weiter gegangen sei, als die deutsche Regierung zu warnen, daß, wenn Deutschland Frankreich in einem Zusammenhange mit der „Entente" angriffe, die englische Regierung sich nicht verpflichten könne, gleichgültig zu bleiben.[64]

Lansdowne, dem das Gutachten vorgelegt wurde, bemerkte am 4. April 1927 dazu: „Ich hätte nichts dagegen einzuwenden, daß Sie, falls Sie dies für angezeigt hielten, erklärten, ich hätte Lord Sandersons Gutachten gelesen, meine Erinnerung stimme mit der seinigen überein, und ich hätte der Diskussion nichts hinzuzufügen."[65]

Und Newton, der Lansdowne-Biograph, erklärt die Behauptung Delcassés für „... a pure figment of the imagination."[66]

---

[60] DD 6 S. 603.
[61] R. Poincaré: S. 79 u. 91.
[62] S. Fay Bd. I S. 196 Anmk.
[63] Florent — Matter. S. 138.
[64] B. D. III Nr. 105 a.
[65] B. D. III Nr. 105 b.
[66] Lord Newton: S. 343.

Auf Grund der amtlichen französischen Akten aber läßt sich wahrscheinlich machen, daß die englische waffenmäßige Unterstützung vorgelegen haben muß, jedenfalls in einer anderen Form, als sie Lansdowne nachträglich zugeben will. Nimmt man den Bericht Lansdownes vom 17. Mai,[67] welcher die Unterhaltung zwischen ihm und Cambon wiedergibt, als richtig an, so ist nicht recht erklärlich, weshalb letzterer in seiner Berichterstattung an Delcassé eine zweimalige Warnung hinsichtlich der Tragweite ausgesprochen hat und von einem Weitergehen auf dieser Bahn dringend abrät.[68] Gibt aber die Berichterstattung Cambons den wahren Inhalt der Unterredung mit Lansdowne wieder, so wird auch die Warnung seinerseits verständlich. Sie kann doch nur einen Sinn gehabt haben, wenn englischerseits wirklich das Angebot bewaffneter Unterstützung vorgelegen hat.

Damit aber dürfte wohl feststehen, daß es sich im Sommer 1905 tatsächlich um ein militärisches Hilfsversprechen Englands gehandelt hat.

Das Schriftstück, welches Delcassé in der entscheidenden Sitzung am 6. Juni vorlas, kann, wie vielfach vermutet wurde,[69] das „Aide-Mémoire", das Bertie ihm im Auftrage Lansdownes überreicht hat, nicht gewesen sein, denn dieses, dessen Inhalt wir jetzt kennen, enthält nicht das Angebot einer „entente générale".[70]

Mit dem Rücktritt Delcassés sollten nun die Verhandlungen über das Programm und die Ziele der Konferenz beginnen. Bülow aber machte den Beginn der Verhandlungen davon abhängig, daß die französische Regierung erst die Konferenzeinladung in formeller Weise annehme. Für Rouvier war es außerordentlich schwierig, dieser Forderung Bülows nachzukommen, da er sich einerseits des Delcasséschen Anhangs nicht ganz zu entziehen vermochte, andererseits aber die Engländern den französischen Widerstand mit allen Mittel zu stärken suchten. Schließlich aber gelang es dem Fürsten Radolin, unter Mitwirkung des Abgeordneten Dupuy und des Bankiers Betzold, Rouvier zum Einlenken zu bewegen. So kam es zu der Vereinbarung vom 8. Juli 1905, in der Frankreich seinen Standpunkt in der Hauptsache preisgab. Damit aber war im wesentlichen das Ziel der deutschen Politik erreicht. Die Franzosen aber empfanden den Abschluß des Abkommens als eine Demütigung, die sie bei den weiteren Verhandlungen noch auszugleichen hofften.[71]

[67] B. D. III Nr. 94.
[68] DD 6 Nr. 465 u. 480.
[69] So noch E. Brandenburg: „Zur englischen Politik während der Marokko-Krise." Europ. Gespr. 5 1927 S. 28 ff.
[70] DD 6 Nr. 347 u. B. D. III Nr. 93 Text des „Aide-Mémoire".
[71] Fr. Thimme: S. 761—63.

ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.

In der vorliegenden Arbeit ist der Versuch gemacht worden, Frankreichs Politik gegenüber Marokko auf Grund des amtlichen französischen Aktenmaterials darzulegen. Sie findet mit dem 6. Juni 1905 ihren Abschluß, da bis zu diesem Zeitpunkt die Akten der 2. Serie, die als solche die französische Marokko-Politik enthalten, vorlagen. Es ist gezeigt worden, daß in der Zeit von 1890—1911 die französische Außenpolitik im wesentlichen ein Ziel verfolgte, die Gewinnung Marokkos und damit die Abrundung seines nordafrikanischen Kolonialreiches. Gerade die „Documents Diplomatiques Français" bieten in dieser Hinsicht für die Darstellung ein ausgezeichnetes Material. Gewähren sie doch einen tieferen Einblick in die Außenpolitik Frankreichs und ihre nicht immer ganz einwandfreien Methoden.[1] Dieses nordafrikanische Kolonialreich ist aber heute für Frankreich in jeder Hinsicht eine Kraftquelle von außerordentlicher Bedeutung. Beruht doch auf ihr wohl zum großen Teil seine Stellung als Großmacht.

Ein Blick auf die Gruppierung der Großmächte vor dem Weltkriege und die jeweils von ihnen vertretenen Interessen zeigt, daß sie von der heutigen nicht so sehr abweicht. Hatten wir vor dem Weltkriege das französisch-russische Bündnis und die „Entente cordiale" zwischen England und Frankreich, so sind heute wiederum Frankreich und Sowjetrußland Verbündete und die englischen Sympathien für Frankreich dürften nach wie vor außerordentlich stark sein.

Einzig die Tatsache, daß Deutschland, Italien und Japan heute einen ideenmäßig ausgerichteten, festen Block bilden, gibt unserer Zeit ein völlig neues Gesicht. Es ist wohl überhaupt als ein Symptom der Gegenwart zu verzeichnen, daß nicht mehr die Interessen als solche maßgeblich sind für die Beziehungen der Länder untereinander, vielmehr die Staatsform und die damit verbundene ideenmäßige Ausrichtung als der entscheidende Faktor im außenpolitischen Geschehen angesprochen werden kann.

Unter Beibehaltung dieses Tatbestandes mußte die Annäherung der totalitären Staaten, die im Antikominternvertrag ihren sichtbarsten Ausdruck fand, notgedrungen auch zu einer Neuorientierung der Außenpolitik führen. So brachte für Italien der Sieg des Faschismus auch eine Neubelebung der Mittelmeerpolitik mit sich, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Beruht doch auf ihr heute im wesentlichen sowohl der neuerliche italienisch-französische Gegensatz, wie die englisch-italienische Spannung.

[1] Vgl. Kap. III 1 u. 2 der Arbeit.

War Italien vor dem Weltkriege durch seine Mittelmeerlage mehr oder weniger gezwungen, im Fahrwasser Großbritanniens zu bleiben,[2] so tritt es heute mit seiner Absicht, aus dem Mittelmeer ein „mare nostrum" zu machen, als dessen Gegner auf. Mit dieser Absicht verbinden sich die in der Arbeit schon mehrfach erwähnten Bestrebungen[3] der Italiener, die französische Kolonie Tunis und die Insel Korsika italienisch zu machen. Gerade diese Tendenzen, die zwar nicht offiziell verkündet werden, die aber durch Aufzeigung der Linie der faschistischen Außenpolitik, welche als der Wunsch Italiens nach einem gerechten Frieden bei Beachtung der natürlichen Rechte des italienischen Volkes verstanden sein will, unverhüllt zum Ausdruck kommen, lassen den italienisch-französischen Gegensatz offen zutage treten.

Bildete im Jahre 1903 der Besuch Eduards VII. in Paris die Einleitung zu den englisch-französischen Besprechungen, die dann im Abschluß der „Entente cordiale" vom 8. April 1904 ihren Ausdruck fanden, so wird heute die durch den englischen Königsbesuch in Paris unterstrichene englisch-französische Annäherung vorwiegend als eine Erneuerung eben dieser „Entente cordiale" von 1904 gewürdigt.

Wie sehr in ihr Tendenzen in Richtung auf das Mittelmeer enthalten sind, läßt sich beispielsweise aus den Ausführungen des französischen Marineschriftstellers Labruyère[4] in der Zeitschrift „L'Esprit International" entnehmen.

Es erscheint daher angebracht, zu Schluß einen Blick auf die derzeitige politische Lage im Mittelmeer zu werfen.

Drei Mächte sind heute die Hauptrivalen im Mittelmeer, die um die Freiheit in demselben kämpfen, Italien, England und Frankreich. Freie Bewegung im Mittelmeer ist für Italien eine Frage auf Leben und Tod.[5] Für Frankreich ist sie wegen der Transporte seiner Streitkräfte von den nordafrikanischen Kolonien nach dem Mutterlande von höchster Bedeutung. Für das britische Weltreich ist sie wesentlich, aber nicht unentbehrlich.

Doch hält England nach wie vor die Schlüsselpositionen des Mittelmeeres, Gibraltar und Suez, in seiner Hand, die es ihm bei Eintritt des Ernstfalles ermöglichen, dasselbe zu verschließen.

Da Italien sich nicht selbst ernähren kann, und darauf angewiesen ist, Nahrungsmittel über See einzuführen, ist es gezwungen, sich entweder mit England und Frankreich, als den beiden das Mittelmeer beherrschenden Staaten zu verständigen, oder aber eine Flotte aufzubauen, die ihnen überlegen ist. Eine letzte Möglichkeit ist schließlich die, sich mit einer Kontinentalmacht zu verbinden, von der es im Notfalle die fehlenden Rohstoffe beziehen kann. Da Italiens Grenzen 80 von 100 Küstengrenzen sind, ist es schon aus diesem Grunde gezwungen, eine Flotte aufzubauen, um denselben den nötigen Schutz angedeihen lassen zu können. Ein weiteres Problem ist die starke Auswanderung. 1871 hatte Italien nur 27, heute hat es 42 Millionen Einwohner. Die Auswanderung ist dabei so groß ge-

---

[2] Vgl. Kap. I, 2 und II, 1 der Arbeit.
[3] Vgl. Kap. II, 1 Anmerkung 29.
[4] René Labruyère: L'Etat actuel du problème naval en Mediterranée. L'Esprit International. Bd. 47 Juli 1938 Paris.
[5] Vgl. auch die Einleitung der Arbeit. S. 12 f.

wesen, daß nicht weniger als 10 Millionen Italiener im Auslande leben; davon 8 Millionen in Amerika, fast eine Million in Frankreich. Aus diesem Grunde war die Ausdehnungspolitik des Faschismus eine Notwendigkeit.

Wenn nun Italien seine Absicht, aus dem Mittelmeer ein „mare nostrum" zu machen, verwirklichen will, so muß es zur See das erreichen, was England den „two power standard" nennt. Um mit seiner Flotte auf diesen „Zweimächtestandard" zu gelangen, reichen Italiens Hilfskräfte bei weitem nicht aus. Wenn Italien auch nicht in der Lage ist, sich eine Flotte zu halten, die der englischen und französischen zusammen überlegen ist, so kann es doch mit Unterseebooten und Flugzeugen zwei außerordentlich bedeutsame Ziele erreichen: es kann den Transport der afrikanischen Truppen nach Frankreich verhindern und es kann England die durch das Mittelmeer führende Straße abschneiden.

War von Frankreich in der Zeit von 1890—1905 im wesentlichen der Kampf um Marokko geführt worden, um mit der Besitzergreifung desselben eine Abrundung seines nordafrikanischen Territoriums zu erreichen, so ist es heute, nach nunmehr 30 Jahren, dank der intensiven Kolonisationsarbeit der Franzosen eine der ertragreichsten Kolonien geworden. Aber Marokko ist auch in anderer Hinsicht heute für das Mutterland außerordentlich wertvoll. Gibt es doch Frankreich die Möglichkeit, seine Truppenkontingente aus den nordafrikanischen Kolonien, auf die es heute mehr denn je angewiesen ist, im Falle wo die Verbindung zwischen Marseille einerseits und Oran—Algier—Tunis andererseits versperrt ist, mit der Bahn westwärts über Taza nach Casablanca und von dort zu Schiff über den Atlantischen Ozean zu befördern. Jedoch würde dieser Weg einen bedeutenden Kraft- und Zeitverlust zur Folge haben.

So ist denn für Frankreich das Mittelmeer heute wieder von höchster Bedeutung, denn wenn Frankreich nicht nur Italien, sondern auch Spanien gleichzeitig zum Gegner hat, so wäre der Mittelmeerweg nicht nur gefährdet, sondern sogar unbenutzbar.

Andererseits befindet sich Frankreich in einer außerordentlich günstigen Lage, was Angriffe auf die italienische Halbinsel anlangt. Gemeint ist die Insel Korsika, denn die Entfernung derselben bis zur toskanischen Küste beträgt nur 84 Kilometer, bis Genua nur 150 und bis Rom, Mailand und Turin nicht mehr als 200 Kilometer. Infolgedessen stellt Korsika für Frankreich einen ausgezeichneten Ausgangspunkt für Luftangriffe gegen Italien dar. Es ist daher durchaus verständlich, wenn die Italiener bestrebt sind, gerade diese Insel wieder ihrem Reich eingegliedert zu sehen.

Außerdem aber ist Frankreich in der Lage, Italien von Süden — Biserta in Tunis — her anzugreifen. Von diesem Hafen aus können die französischen Luftstreitkräfte auch die Sperre stören, die Italien zwischen dem westlichen und östlichen Teil des Mittelmeeres einzurichten versuchen würde.

Auch Spanien beginnt heute im Hinblick auf die Mittelmeerpolitik mehr und mehr eine bedeutsame Rolle zu spielen. Es flankiert zwischen Gibraltar und Barcelona das westliche Mittelmeer und besitzt außerdem noch die Inselgruppe der Balearen, die mitten auf der Mittelmeerstraße Algier—Marseille liegt. Durch seine afrikanischen Besitzungen, die Pre-

sidos Ceuta und Melilla, ist Spanien in der Lage auch zur See anzugreifen und kann auf dem Lande die Eisenbahnverbindung zwischen Tunis und Casablanca und damit die Beförderung der französischen Afrikastreitkräfte an den Atlantischen Ozean stören.

Auch England ist gezwungen, mit der Tatsache zu rechnen, daß Gibraltar gegenüber von Spanisch-Marokko gelegen ist und daß Gibraltar heute durch den Fortschritt der Technik nicht mehr den Wert wie früher besitzt. Aus den Ausführungen ist ersichtlich, welche Bedeutung heute der Kampf zwischen dem nationalen und Rotspanien für Europa besitzt, würde es doch bei einem Konflikt zwischen der Achse Berlin—Rom und dem englisch-französischen Block einen Stützpunkt allerersten Ranges abgeben.

Was die italienisch-französische Flottenrivalität anbetrifft, so ist Italien auf dem Wege, das angestrebte Ziel der Gleichheit zu erreichen. Wenn auch zur Zeit die französische Flotte der italienischen noch überlegen ist, so dürfte nach dem Bauprogramm der italienischen Regierung im Jahre 1942 bereits das umgekehrte Verhältnis eingetreten sein. Infolgedessen hat der französische Marineminister auf dem Verordnungswege die geplanten Neubauten zu beschleunigen gesucht, so daß in vier Jahren, wenn Italien weiterhin die Tendenz verfolgt, sich dem französischen Bauprogramm anzupassen, noch eine Überlegenheit der französischen Flotte von 50 000 Tonnen besteht.

Ebenso wie Frankreich ist England Italien gegenüber in einer taktisch ungünstigen Lage. Weder die englische noch die französische Flotte können es sich im Ernstfalle leisten, ihre gesamten Seestreitkräfte im Mittelmeer zusammenzuziehen.

Immerhin ist die britische Flotte auch heute noch in der Lage, einen erheblichen Teil ihrer Streitkräfte in das Mittelmeer zu legen. Wenn man berücksichtigt, daß auch England zur See beträchtlich aufrüstet, so kann man sich der Feststellung nicht verschließen, daß auch in Zukunft die zusammengefaßte britisch-französische Flotte im Mittelmeer der italienischen nicht unerheblich überlegen sein dürfte.

Ein weiteres sehr beachtenswertes Moment bringt der Luftkrieg, in welchem die Mittellage der italienischen Halbinsel für Italien außerordentlich günstig ist.

Zusammengefaßt kann man sagen, daß im ganzen die italienische Stellung im Zentrum sehr stark, während sie an den Flügeln angreifbar ist. Umgekehrt ist die französisch-englische Stellung an beiden Flügeln sehr stark in Cypern, Palästina, Ägypten einerseits, in Tunis, Korsika andererseits. Gehen England und Frankreich zusammen, so stehen die französischen Häfen für die Verpflegung und Ausrüstung der englischen Mittelmeerstreitkräfte zur See und in der Luft zur Verfügung. Damit soll gesagt sein, daß Frankreich und England im Hinblick auf das Mittelmeer in Zukunft wahrscheinlich zusammengehen werden, es sei denn, England würde einmal von dem Weg seiner traditionellen Politik abweichen.

LITERATUR.

Anderson, Eugène N.: The first Moroccan Crisis. New York 1930.

Asquith, H. H.: The Genesis of the War. London 1923.

Barclay, Sir Thomas: Thirty Years Anglo-French Relations (1876—1906). London 1914.
— L'Entente Cordiale par un de ses artisans. Paris 1905.

Belgische Dokumente: Amtliche Aktenstücke zur Geschichte der Europ. Politik. 1885 bis 1914. Vollständige Ausgabe in 5 Bänden, herausgegeben von B. Schwertfeger. Berlin 1925.

Bernard, Augustin: Les Confins Algéro-Marocains. Paris 1911.
— Le Maroc. Paris 1913.

Blunt, Wilfrid: My Diaries. New York 1921.

Bourgeois et Pagès: Les Origines et les Responsabilités de la Grande Guerre. Paris 1921.

Brandenburg, Erich: Von Bismarck bis zum Weltkrieg. Berlin 1925.

Bredt, Joh. Viktor: Die italienische Rückversicherung. Berliner Monatshefte Bd. VI 1928 S. 1165 ff.

Brenning, H. E.: Die großen Mächte und Marokko. 1898—1904. Historische Studien Heft 254. Berlin 1934.

British Documents on the Origins of the War. 1898—1914. Edited by G. P. Gooch and H. Temperley. Vol. I—III. London 1927 f.

Bülow, Bernh. Fürst von: Denkwürdigkeiten. Bd. II. Von der Marokko-Krise bis zum Abschied. Berlin 1903.

Cambon, Jules: La Diplomatie Française et le Maroc. La Revue des Vivants. Sept. 1930. II. S. 310—20.

Churchill, Winston: World Crisis. Vol. I. London 1927.

Claar, Maximilian: Die Abkehr Italiens vom Dreibund und das Kabinett Zanardelli-Prinetti. 1901—1903. Europäische Gespräche Bd. VIII, 1930 S. 425—39.
— Aus der römischen Botschafterzeit des Grafen Monts (1902—1909). Europäische Gespräche Bd. IX, 1930 S. 269—84.
— Die italienisch-französischen Gegensätze außerhalb Europas. Europäische Gespräche, Bd. IX, 1931 S. 14—29.

Claar, Maximilian: Kolonialkampf in der Sahara. Die Kolonial- und Mandatspolitik des Königreichs Italien. Deutsche Rundschau. Bd. 235. 1933 S. 188—93.

Combarieu, Abel: Sept Ans à l'Elysée avec le Président Emile Loubet. 1899—1906. Paris 1932.

Darmstädter, Paul: Geschichte der Kolonisation und Aufteilung Afrikas seit dem Zeitalter der Entdeckungen. Bd. II. Berlin 1921.

Documents Diplomatiques Français. Première serie 1871—1900. Tome 3, 4, 5 und 6.

Documents Diplomatiques Français. Deuxième série 1901—1911. Tome 1, 2, 3, 4, 5 und 6. Paris 1930 ff.

Documents Diplomatiques. Livre Jaune. Affaires du Maroc. 1901—1905. Paris 1905.

Documents Diplomatiques. Livre Jaune. Les Accords Franco-Italien de 1900—1902. Paris 1905.

Dupuy, E.: Comment nous avons conquis le Maroc. Paris 1912.

Eckardstein, Hermann Freiherr von: Lebenserinnerungen und politische Denkwürdigkeiten. Bd. I und Bd. II.
— Die Isolierung Deutschlands. Bd. III. Leipzig 1919—21.

Esher, Viscount: The Influence of King Edward VII. London 1915.

Farrer, I. A.: England unter Edward VII. London 1922.

Fay, Sidney B.: The Origins of the World War. New York 1929.

Florent-Matters: Les Vrais Oriminels. Paris 1926.

Germain et Faye: Le nouveau Monde Français. Maroc, Algérie, Tunésie. Paris 1924.

Gooch, G. P.: History of modern Europe. 1878—1919. London 1923.

Grey, Sir Edward: Twenty five Years. Bd. I, II und III. London 1928.

Große Politik der Europäischen Kabinette, Die: 1871—1914. Bd. 3, 8 und ff. Berlin 1922 ff.

Haller, Johannes: Die Ära Bülow. Stuttgart—Berlin 1922.
— Tausend Jahre deutsch-französische Beziehungen. Stuttgart—Berlin 1930.

Hallmann, Hans: Methoden Paul Cambons. Historische Zeitschrift. Bd. 150 1934 S. 290 bis 305.

Hammann, Otto: Deutsche Weltpolitik 1890—1912. Berlin 1925.
— Zur Vorgeschichte des Weltkrieges. Berlin 1919.

Hardy, Georges: Histoire des Colonies Françaises et de l'Expansion de la France dans le Monde. Le Maroc. Paris 1931.

Hasenclever, Adolf: Theodore Roosevelt und die Marokko-Krise 1904—1906. Arch. f. Pol. u. Gesch. Bd. X. 1928 S. 184 f.

Haushofer, Karl: Jenseits der Großmächte. Leipzig 1932.

Hesse, Rudolf: Die Entente cordiale vom 8. April 1904. Studien zu ihrer Entstehungsgeschichte und ihren nächsten Wirkungen. Dissert. Münster 1927.

Hofmann, Konrad: Afrika in der Weltpolitik. Deutsche Rundschau. Bd. 201, 1924, S. 119—35.

Hohenlohe-Schillingsfürst, Chlodwig von: Denkwürdigkeiten. Stuttgart 1907.

Kampffmeyer, Georg: Die Grundlagen der Marokko-Frage. Zeitschrift f. Politik. Bd. VIII 1915 S. 297—380.

Kjellén-Haushofer: Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege. 3. Aufl. der Neubearbeitung. Leipzig 1933.

Labruyère, René: L'Etat actuel du problème naval en Mediterranée. L'Esprit International. Bd. 47. Juli 1938. Paris.

Lee, Sir Sidney: King Edward VII. A Biography. Bd. II. Deutsche Übersetzung. London 1925—27.

Luckwaldt, Friedrich: Die Erinnerungen des Botschafters Graf Monts. Berliner Monatshefte. Bd. XI. 1933 S. 128 f.

Lütz, Hermann: Lord Grey und der Weltkrieg. Berlin 1927.

Maurice, Louis: La Politique Marocaine de L'Allemagne. Paris 1916.

Mendelssohn-Bartholdy, A.: Sir Edward Grey. Europäische Gespräche Bd. III u. IV 1925/26 S. 605—25, S. 21—34, S. 139—47.
- Lord Lansdowne. Europäische Gespräche Bd. V, 1927, S. 431—49.

Mévil André: De la Paix de Francfort à la Conférence d'Algéçiras. Paris 1909.

Monts, Anton Graf: Erinnerungen und Gedanken des Botschafters Graf Monts. Hrsg. von K. F. Novak und F. Thimme. Berlin 1932.

Morel, Edmund D.: Morocco in Diplomacy. London 1912.

Newton, Lord: Lord Lansdowne. A Biography. London 1929.

Nicolson, Harold: Sir Arthur Nicolson. First Lord Carnock. A study in the old Diplomacy. London 1930.

Oncken, Hermann: Das Deutsche Reich und die Vorgeschichte des Weltkrieges. 2 Bde. Berlin 1933.

Peyronnet, Raymond: La Problème Nord-Africaine. Paris 1924.

Poincaré, Raymond: Les Origines de la Guerre. Paris 1921.
— Au Service de la France. Paris 1926.

Reventlow, Graf Ernst zu: Deutschlands auswärtige Politik 1888—1914. Berlin 1916.

Rennell, Rodd Sir James: Social and Diplomatic Memoires. London 1925.

Repington, Colonell: The First World War. 1914—1918. London 1920.

Reynald, Georges: La Diplomatie Française. L'oeuvre de M. Delcassé. Pages hist. Nr. 85. Paris 1915.

Romagny, I.: Le Rôle de la France au Maroc. Oran 1908.

Rheinländer, Gertrud: Deutschland, England und die Marokko-Krise 1904—1906. Dissertation Münster 1930.

Schiemann, Theodor: Deutschland und die große Politik. Berlin 1901 ff.

Schöttle, Hermann: Die Times in der ersten Marokko-Krise. Historische Studien, Heft 196. Berlin 1930.

Schultheß' Europäischer Geschichtskalender. 1901 ff. Hrsg. Gustav Roloff. München 1891.

Stern, Alfred: König Eduard VII. und die ausw. Politik Englands. Europäische Gespräche. Bd. VII 1929 S. 483 ff.

Stieve, Friedrich: Deutschland und Europa. 1890—1914. Berlin 1926.

Schwabach, Paul H. von: Aus meinen Akten. Berlin 1926.

Schwertfeger, B.: Wegweiser durch das große Aktenwerk der deutschen Regierung. Berlin seit 1924.

Taillandier, G. Saint René: Les Origines du Maroc Français. Récit d'une mission 1901—1906. Paris 1930.

Tardieu, André: La Conférence d'Algésiras. Paris 1909.

Thimme, Friedrich: Aus dem Nachlaß des Fürsten Radolin. Fürst Radolin, Holstein und Friedrich Rosen. Berliner Monatshefte, Sept. u. Okt. 1937.
— Graf Monts und Luzatti. Europäische Gespräche. Bd. IX 1931 S. 449—73.

Wahl, Adalbert: Deutsche Geschichte von der Reichsgründung bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1871—1914. Stuttgart 1932.

Ward, A. W. and Gooch, G. P.: The Cambridge History of British Foreign Policy. Vol. III. Cambridge 1923.

Williamson, F. Torrance: Germany and Morocco. Before 1905. The Johns Hopkins University. Studies in Historica und Political Science. Baltimore 1937.

LEBENSLAUF.

Als Sohn des Telegrapheninspektors Heinrich Diedrich und seiner Ehefrau, geborene Meyer, wurde ich, Heinrich Diedrich, am 30. 10. 1911 in Braunschweig geboren. Nach bestandener Reifeprüfung an der Thaer-Oberrealschule studierte ich seit 1932 an der Universität zu Hamburg Geschichte, Deutsch, evangelische Religionslehre und Philosophie. 1933 habe ich freiwillig meinen studentischen Arbeitsdienst abgeleistet.

Von 1934 bis 1935 war ich zwei Semester beurlaubt. Während dieser Zeit habe ich freiwillig ein Jahr aktiv bei der Reichswehr gedient.

Die Anregung zu der vorliegenden Arbeit gab mir Herr Professor E. Zechlin, dem ich hiermit für das rege Interesse, welches er am Fortgang der Arbeit genommen hat, meinen aufrichtigen Dank ausspreche.